



Nr.0523 Die Planetenräuber

von Clark Darlton

Seit dem Tag, als die Katastrophe über fast alle Intelligenzwesen der Galaxis hereinbrach, ist über ein Jahr vergangen. Doch immer noch besteht keine echte Aussicht, den mysteriösen Schwarm an seinem Flug durch die Galaxis zu hindern oder die vom Schwarm ausgehende Manipulation der 5 - D - Konstante, die bei den meisten Lebewesen eine Retardierung der Intelligenz hervorruft, rückgängig zu machen.

Perry Rhodan und seine immunen Gefährten lassen jedoch nichts unversucht, dem Geheimnis des Schwarms auf die Spur zu kommen. Von einigen Abstechern abgesehen, hält sich der Großadministrator mit der GOOD HOPE II fast ständig in der Nähe des Schwarms auf, um Informationen zu sammeln und Untersuchungen anzustellen.

Immerhin haben die Terraner bei dieser Tätigkeit schon einige beachtliche Erfolge erzielt. Allerdings ist ihr Wissen über Sinn und Ziel des Schwarms und über die eigentlichen Beherrscher der wandernden Rleingalaxis noch sehr lückenhaft.

Mausbiber Gucky beschließt, das Wissensgut über den Schwarm zu erweitern, Obwohl seine Gefährten ihn warnen, läßt er sich auf ein gefährliches parapsychisches Experiment ein und nimmt Kontakt mit einem alten Freund auf, der längst als verschollen gilt.

Und dann fliegt Gucky los, um DIE PLANETENRÄÜBER zu überlisten . . .

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator macht sich Sorgen um Gucky.

Gucky - Der Mausbibler wagt ein parapsychisches Experiment.

Ribald Corello - Guckys Helfer.

Ras Tschubai, Toronar Kasom und Aiaska Saedelaere - Guckys Gefährten.

Harno - Ein Wesen aus Raum, Zeit und Energie.

Jäger und Alter Hen - Zwei Bewohner eines Eisplaneten.

Nicht alles, was du siehst, ist Wirklichkeit.

Und vieles, was wirklich ist, kannst du nicht sehen . . .

1.

Die Kreise waren bunt und schillerten in allen Farben, die er sich nur vorzustellen vermochte. Sie drehten sich, einige langsam und bedächtig, andere wieder rasend schnell, so daß er ihren Lauf kaum mit den Augen verfolgen konnte. Sie überschritten sich in der Peripherie, gingen manchmal ineinander über, verschmolzen zu abstrakten Einheiten und bildeten rätselhafte Muster.

Dazu ertönte eine seltsame Musik - *wenn* es Musik war, die er hörte. Nach einer gewissen Zeitspanne vermochte er sogar eine Harmonie zu erkennen, verbunden mit einer rhythmischen Wiederholung, die er wiederum als Melodie zu identifizieren versuchte.

Farben und Töne vernuschten sich zu einer sphärischen Sinfonie irrealer Phantastik, so als befände er sich in einem rauschähnlichen Zustand, was der Wahrheit vielleicht am nächsten kam. Aber es war ein fünfdimensionaler Rausch ohne materielle Stimulanz.

Er schwebte im Nichts, nicht einmal im vierdimensionalen Nichts.

Es gab ihn nicht mehr, und doch existierte er.

Er existierte fünfdimensional.

Und dann vernahm er wieder die Stimme, die schon einmal zu ihm gesprochen hatte, lautlos und ohne Ton, aber doch deutlicher als jedes gesprochene Wort vermochte sie ihm Gedanken und Begriffe mitzuteilen. Gedanken und Begriffe sehr realer Art . . .

Die Zeit hat keinen Wert mehr für dich, so wie du nun auch den Raum überwunden hast. Du wolltest den Kontakt mit mir - nun hast du ihn. Ich habe dich ebenfalls gesucht, denn ich brauche deine Hilfe.

Er wollte antworten, aber dann entsann er sich, daß die Stimme ihn auch hören konnte, wenn er nur dachte - stark und konzentriert dachte. Er wußte nicht, wie weit die Stimme entfernt war - oder das, was zu der Stimme gehörte. Hundert Lichtjahre? Tausend Lichtjahre? Oder ganz einfach tau - send Jahre?

Du brauchst meine Hilfe? Ich wollte deine!

Immer rasender wurde der Wirbel der farbigen Kreise. Er, der raum - und zeitlos inmitten der chaotischen Unwirklichkeit schwebte, ließ sich für einen Augenblick ablenken.

Für einen Augenblick? Vielleicht für Jahrzehnte oder Jahrtausende, er wußte es nicht.

Die Sphärenmusik war leiser geworden. Dafür wirbelten die Kreise schneller und schneller, verschmolzen nun zu einem

farbigen Universum wogender Buntheit, das erste Konzentrationen zu bilden begann.

Kugeln, riesige und bunte Kugeln. Keine Kreise mehr. . .

Ich bin ein Gefangener, teilte die Stimme mit. *Energetische Felder halten mich und lassen mich nicht mehr frei. Selbst die Zeit steht still für mich, obwohl ich sie sonst beherrschte, und nicht sie mich. Wo bist du? Wann bist du...?*

Er konnte nicht sofort antworten, denn die Nachricht schockierte ihn. Wie konnte er jemand um Hilfe bitten, der selbst der Hilfe so dringend bedurfte? Er konnte den Blick nicht von den schwebenden bunten Kugeln abwenden, die alle Farben aufzusaugen schienen, bis der Raum dunkel und schwarz wurde. Die Musik war endgültig verstummt.

Er fühlte sich wieder allein.

Ich bin hier! Und jetzt!

Jetzt - das ist immer. Die Geburt des Universums fällt mit seinem Ende zusammen - zeitlich gesehen. Ich kann es dir beweisen, mein kleiner Freund, wenn du es verlangst. Ich kann es sogar jetzt, wo ich gefangen und hilflos bin, denn meine Wächter haben keine Gewalt über die Zeit. Sie haben nur das von mir, was Materie ist. Aber selbst sie möchte ich nicht für immer verlieren.

Eine der Kugeln, ein riesiger, blauer Ball, kam langsam auf ihn zu, so als wolle er ihn verschlingen. Er vermochte nichts dagegen zu tun, und vielleicht wollte er es auch nicht. Seine Neugier war stärker als seine Furcht. Er wußte noch, daß er jetzt und hier nicht sterben konnte, denn das, was sterblich war, besaß er nicht mehr.

Aber er begann es bereits zu vergessen . . .

Die Furcht wurde wieder stärker.

Eine blaue Sonne - ich stürze in sie hinein, Freund! Hilf mir!

Die Stimme war sofort wieder da und beruhigte ihn:

Die Sonne besteht aus Energie, so wie du auch. Dir wird nichts geschehen. Dir kann nichts geschehen! Du wirst ein Teil der Sonne - du wirst diese Sonne selbst sein. Du hast ihre Geburt erlebt und du wirst auch ihren Tod miterleben. Jahrmilliarden, die dir wie Minuten erscheinen. Und in deiner anderen Wirklichkeit werden es nur Sekunden sein, in denen dein Herz vielleicht nur einmal schlägt.

Die blaue Sonne füllte den Raum aus. Ihre Energiefinger waren wie Zungen, die nach ihm leckten und die ihn zu umschlingen drohten. Instinktiv wollte er sich dagegen wehren, aber dann erlahmte sein Widerstand. Die Stimme war wieder da:

Ruhig, ganz ruhig. Dir geschieht nichts. Du weißt selbst, daß du immer wieder nach dort zurückkehren kannst, von wo - und von wann - du gekommen bist. Aber du hättest nichts gewonnen, gar nichts! Deine Suche wäre vergebens gewesen, und alles müßte noch einmal von vorn beginnen. Willst du das?

Nein, das wollte er nicht! Es war schwer genug gewesen, den Übergang zu schaffen - den Übergang von materieller zur energetischen Existenz. Der Übergang von der dritten und vierten Dimension zur fünften - und in ihr zu bleiben.

Er fiel - in die blaue Sonne hinein, aber er spürte nicht ihre flammende Hitze, ihre versengende Kraft, die alles verzehrte. Nur ihn nicht, denn er war ein Teil dieser Sonne geworden.

Er fiel bis zum Mittelpunkt, dort hielten ihn die Gravitationsfelder in der Schwebe.

Haben wir noch Kontakt? dachte er.

Wir werden ihn nie verlieren, antwortete die Stimme. *Er lebe!*

Und er, der nun die Sonne selbst war, er lebte...

Die Fliehkraft, hervorgerufen durch die schnelle Rotation, war größer als die Kräfte des Zusammenhalts, die Gravitation. Immer mehr Gaswolken - oder Wolken aus purer Energie - wurden fortgeschleudert, entfernten sich jedoch meist nicht so weit, daß sie nicht von der nun blaßblauen Riesensonne wieder eingefangen werden konnten.

Sie begannen, sie in regelmäßiger Bahnen zu umkreisen und schnell abzukühlen. Aber sie verdichteten sich nicht zu fester Materie, sondern zu kalter Energie.

Sie wurden zu Planeten aus Energie.

In diesem Universum gab es nur Energie, keine Materie. Es war ein fünfdimensionales Universum. Ein unmögliches Universum . .

Nicht mehr für ihn, der oftmals schon Sekundenbruchteile in diesem Universum gewesen war, um unvorstellbare Entfernungen in Nullzeit zurückzulegen. Diesmal jedoch war es ihm gelungen, diesen Zustand permanent zu machen. Er blieb energetisch im Nicht-Existenten

Die Sonne wurde blaßblau, dann weiß und schließlich gelb.

Jahrmillionen mußten vergangen sein.

Die Planeten, sieben an der Zahl, waren fest geworden, feste Energie, die von Kraftfeldern zusammengehalten wurde. Sie unterschieden sich rein äußerlich nicht von materiellen Welten, wie er sie kannte.

Er wollte sie sehen, vielleicht betreten.

Er rief die Stimme: Kontakt?

Kontakt hergestellt, kleiner Freund.

Die Planeten der Sonne - ich sehe sie. Sind es Welten, wie ich sie kenne? Gibt es Leben auf ihnen, oder wird es einmal entstehen?

Statt jeder Antwort entließ ihn das gewaltige Gravitationsfeld der nun gelben Sonne. Eine riesige Protuberanz schleuderte ihn hinaus in den Raum, und bald schon geriet er in das Schwerefeld des vierten Planeten, der ihn anzog und in die Kreisbahn lenkte;

Sein eigener Wille ließ ihn dann zur Oberfläche hinabsinken, wo er sanft landete.

Da stand er nun, scheinbar körperlich und real vorhanden, in der leeren Wüste einer toten Welt. Es gab keine Atmosphäre, aber er benötigte auch keine. Er atmete nicht, er existierte nur.

Der Boden unter seinen Füßen - er besaß wirklich Füße! - war fest und sicher. Er konnte ihn spüren, so wie er seinen Körper spüren konnte. Die Kräfte der Gravitation waren normal; sie ließen ihn nicht los, aber sie zwangen ihn auch nicht in die Knie. Er stand da, einsam und wirklich allein. Über ihm war die Sonne, nun mehr weiß als blau, groß und heiß. Ihre strahlende Helligkeit hatte die Sterne verlöschen lassen, die am Himmel stehen mußten. Sie stand in einem schwarzen Kreis, an dessen Rand erst matt und schüchtern leuchtende Sterne sichtbar wurden.

Vorsichtig, so als habe er Angst, in den Boden zu sinken, tat er einige Schritte in Richtung auf das flachgestreckte Hügelland zu, das die Sicht zum westlichen Horizont versperrte. Ihm war, als käme von dort wieder die seltsame Musik, die er vor der Schöpfung des fünfdimensionalen Universums gehört hatte. Vielleicht war alles nur Einbildung und existierte lediglich in seiner Phantasie, auch die blaue Sonne und dieser tote Planet, aber er sah alles und spürte alles.

Er sah auch die Veränderungen der Planetenoberfläche, während am Himmel die Sonne langsam zu verblassen begann und gelblich wurde, ohne sich jedoch vom Fleck zu rühren.

Neue Gebirge entstanden, während die vorhandenen flacher wurden und scheinbar im Boden versanken. Vulkane brachen

aus und schleuderten gewaltige Gasmassen in den Himmel, bis sie allmählich eine dünne Atmosphäre zu bilden begannen.

Sie verflüchtigte sich nicht in den Raum, denn die Schwerkraft des namenlosen Planeten hielt sie fest.

In den Senken begann sich Flüssigkeit anzusammeln, die vom Himmel fiel. Es regnete. Meere entstanden - flache und warme Urmeere, während die Atmosphäre dicker und höher wurde.

Er, für den die Jahrtausende wie Minuten waren, wurde Zeuge der Entstehung des Lebens - und es war kein energetisches, sondern richtiges materielles Leben, wie er es kannte. Winzige Sporen, die eingekapselt und in Totenstarre gefallen, Tausende von Lichtjahren zurückgelegt hatten, wurden vom Schwerfeld des Planeten eingefangen und sanken durch die Atmosphäre der Oberfläche entgegen, bis sie ins Meer tauchten, ihre Schalen aufweichten und sie selbst wieder zum Leben erwachten.

Er fragte sich vergebens, woher die Sporen kamen. Sicher, von einer anderen, bereits bewohnten Welt. Aber vorher . . . ? Irgendwann und irgendwo einmal mußte es die erste Spore gegeben haben!

Wenig später bereits - von seinem zeitlichen Standpunkt aus geseher, - waren die Meere belebt. Krebse, Muscheltiere, Fische, die ersten Lurchen, die auch auf dem Land zu leben versuchten. Dann immer mehr Tiere, die das Land eroberten, bis auch dort der Kampf ums Dasein begann und die stärkere Art überleben ließ.

Inzwischen veränderte sich die Zusammensetzung der Atmosphäre, denn weite Ebenen waren nun mit dichter, dschungelartiger Vegetation bedeckt. Die Fotosynthese erzeugte Sauerstoff, denn der Energieträger Chlorophyll war vorhanden.

Das Leben stellte sich um, es paßte sich den neuen Verhältnissen an. Damit bildeten sich alle Voraussetzungen zur Entwicklung der Intelligenz . . .

Er selbst blieb von alledem unberührt. Obwohl er vermeinte, körperlich in dieser Welt zu existieren, obwohl er Hitze und Kälte und auch den festen Boden spürte, bemerkte ihn niemand. Er war für alles Leben unsichtbar, nicht vorhanden. Die Zeit raste an ihm vorüber, der Zukunft entgegen - und sie riß ihn mit.

Freund! rief er die Stimme. *Was zeigst du mir? Warum zeigst du es mir? Ich war gekommen, um deine Hilfe für uns zu erbitten, und dann benötigst du selber Hilfe. Und nun das . . . !*

Über Jahrtausende hinweg erhielt er die Antwort:

Zeit kleiner Freund, kann auch nur eine Illusion sein, aber wir glauben an sie, darum altern wir. Ist also auch das Altern nur eine Illusion? Natürlich nicht, wenigstens nicht für den Sterblichen. Ich will damit sagen: jede Krankheit wird durch Illusion und Suggestion real - und der Tod ist auch nur eine Krankheit, mehr nicht. Dieser Planet ist wie alle Welten krank. Kaum geboren, verurteilt sich das Leben auf ihm selbst zum Tode - das ist es, was ich dir zeigen will.

Aber die Gefahr, die unsere Galaxis bedroht - der Schwarm - , er ist keine Illusion, er ist real! Wir verlieren nur Zeit . . .

Wir können niemals die Zeit verlieren, weil es sie in diesem Sinne nicht gibt. Wir können sie einholen oder ihr entgegenzueilen - wie wir es wünschen. Wir steigen in sie ein, wann immer wir wollen. Wenn du zu deinen Freunden zurückkehrst, wird nichts versäumt sein. Nichts!

Die Stimme zog sich zurück.

Er war wieder einsam, mitten unter dem sich entwickelnden Leben der nun nicht mehr leeren und - toten Welt. Die Sonne war gelb geworden. Dörfer und Städte entstanden, und die beherrschende Intelligenz entdeckte die Technik. Bald stiegen ihre ersten Raumschiffe in den blauen Himmel und erreichten die

anderen Planeten des Systems. Und als sie Besuch aus dem Kosmos erhielten, waren sie noch nicht reif für den ersten Kontakt. Der Krieg löschte sie aus.

Die Welt war wieder leer - und tot, und sie war für lange Zeit nicht bewohnbar.

Die Sonne färbte sich rötlich, als der ewige Kreislauf erneut begann. Aber als eine neue intelligente Art die Welt bevölkerte, war es eine sterbende Welt. Die Strahlen der altersschwachen Sonne genügten nicht mehr, das Leben zu erhalten. Noch ehe die Flucht in den Raum gelang, wurde die fast erkaltete Sonne zu einer aufflammenden Nova, die alle Planeten bis zum sechsten verschlang.

Dann erlosch die Sonne, als sei sie gesättigt.

Er aber, Zeuge des Geschehens, schwebte wieder körperlos im Raum zwischen den anderen Sternen, die einem ähnlichen Schicksal entgegenloderten.

*

Etwas drängte sich in sein Bewußtsein.

Zuerst wollte er sich instinktiv dagegen wehren, aber dann ahnte er, daß es die Stimme war, die wieder Kontakt mit ihm aufnehmen wollte.

Er gab den Widerstand auf und empfing bereitwillig die Gedankenimpulse.

Du hast Geburt, Leben und Tod eines Sterns erlebt, mein Freund. Real erlebt! Es gab diese Welt wirklich - es gibt sie noch! Sie ist voller Hoffnung, und bald wird die erste Rakete in den Himmel steigen. Was dann geschieht, ist unvermeidbar. Es ist bereits geschehen - in der Zukunft. Niemand kann es ändern.

So ist unser Schicksal vorausbestimmt? Macht das nicht alles Tun und Streben sinnlos? Warum bitte ich dich um Hilfe, wenn bereits das, was ich vermeiden will - der Untergang - geschehen ist?

Er ist in einer der möglichen Daseinsebenen geschehen, mein Freund, aber nicht in allen anderen möglichen. Jedes Eingreifen verändert die bestehenden Möglichkeiten, auch wenn sie schon eingetreten sind. Darum - und das vergiß niemals! - ist jedes Streben sinnvoll!

Wie kann ich dir helfen?

Nicht durch den geistigen Kontakt, den wir glücklicherweise herstellen konnten, wenn er mir auch ermöglicht, dir die Situation ein wenig klarzumachen. Nur die Tat kann helfen - dir und euch. Entspanne dich jetzt, mein Freund, ich werde dir zeigen - oder es zumindest versuchen -, wo ich bin und was ich bin. Der Versuch kann mißlingen, dann mußt du dich sofort aus meinem Bewußtsein zurückziehen. Tue es, bevor es zu spät ist, willst du mir das versprechen? Fliehe, wenn ich dich darum bitte, und versuche später zurückzukehren.

Er versprach es und spürte, wie sich die Stimme aus ihm zurückzog. Aber der Kontakt wurde diesmal nicht völlig unterbrochen. Ihm war, als hielte ihn jemand fest und versuchte, ihn mitzunehmen, und willig versuchte er zu folgen. Sein Vertrauen in die Stimme des Freundes war unbegrenzt, denn die Stimme war der Freund.

Die Sterne wanderten wie leuchtende Striche an ihm vorbei, als er das Universum durchfiel. Galaxien wurden zu wirbelnden Feuerrädern, dann zu still und ruhig leuchtenden Lichtpunkten in unendlichen Fernen. Diesmal wurde keine Zeit, sondern nur der Raum durchheilt.

Bis eine neue Galaxis vor ihm auftauchte und näherkam.

Er stürzte in sie hinein. Die Lichtwolke löste sich in Millionen

von Sternen auf, aber sie waren es nicht, deren Anblick ihn faszinierte, sondern es war ein merkwürdiges, zusammenhängendes Gebilde, das Tausende von Lichtjahren lang war und mit großer Geschwindigkeit in die Galaxis eindrang. Es bestand aus unzähligen Energieblasen, die Planeten, Sonnen und riesige Raumschiffsansammlungen umgaben und ineinander übergingen.

Der Schwarm!

Und er, jetzt wieder körperlos und nur Bewußtsein, raste in diesen Schwarm hinein, passierte ungehindert die ersten Energieschirme - und sah plötzlich nichts mehr.

Dafür fühlte er.

Ein ungeheurer Schmerz durchpulste ihn, quälte sein Bewußtsein und drohte es auseinanderzusprengen. Er besaß keinen Körper, aber er spürte den Schmerz mit einer Intensität, die er sich vorher niemals hätte vorstellen können. Der mentale Schmerz war größer als jeder körperliche. Er war schlimmer als jeder Tod.

Freund, warum hilfst du mir nicht? So hilf mir doch . . . !

Die Stimme war sofort da, ruhig und trostreich, zuverlässig.

Ich kann dir nicht helfen, denn du bist ich. Unsere beiden Identitäten verschmolzen zu einer, so wie auch dein Bewußtsein und mein Bewußtsein eins wurden. Was ich fühle, das fühlst auch du. Verstehst du nun, warum ich dein Kommen herbeisehnte?

Schmerzen! Die Stimme hatte Schmerzen, und er auch. Er war die Stimme, und die Stimme war er.

Energiewirbel umtosten ihn. Sie waren es, die sein Bewußtsein durchdrangen und die Schmerzen verursachten. Sie hielten ihn (oder die Stimme) gefangen und ließen ihn nicht mehr los. Er war in einem fünfdimensionalen Gefängnis.

Ich bin du. Wie sollte ich dich befreien können?

Sprach er zu sich selbst? Stellte er sich nun selbst eine Frage, die er nie beantworten konnte? Aber nein, auch wenn er nun mit der Stimme identisch geworden war, so hatten sie und er noch immer zwei verschiedene Existenzebenen.

Die Stimme erwiderte:

Dazu ist es noch zu früh, denn wenn ich auch fünfdimensional ein Gefangener bin, so kann die Freiheit durch vierdimensionale Mittel erreicht werden. Erlebe und berichte dann später.

Die sichtbar gewordenen Energiefelder formten sich symbolisch zu Gittern, die ihn hielten. Er konnte sie nicht durchdringen, weil er selbst nur noch Energie war. Sie hielten ihn fest, und sie erzeugten den unerträglich gewordenen Schmerz.

Fünfdimensionaler Schmerz!

Der Energienebel wurde durchsichtiger. Durch das halbtransparente Medium hindurch erkannte der Gefangene eine riesige Figur, die aus dem Nichts entstand und wuchs. Hätte es einen Himmel gegeben, wäre sie in ihn hineingewachsen, aber in dem Energiegefängnis gab es keinen Himmel. Es gab nur Schmerzen. und die riesige Figur inmitten des Nebels.

Wie ein Götze! dachte er unwillkürlich und erschrak.

Ein Götze - oder ein Gott?

Er verehrte und haßte ihn, denn er identifizierte ihn mit den Schmerzen, die er empfand, ungemindert und in aller Deutlichkeit. Dann kehrte die Erinnerung zurück.

Wie kannst du das aushalten? Warum verwirrt sich dein Verstand nicht? Wie lange schon halten sie dich hier gefangen?

Zeitbegriffe sind ohne Bedeutung, wenn zwei verschiedene Ebenen der Existenz sich schneiden. Tage, Wochen, Jahrtausende. Vielleicht auch nur Sekunden. Ihr müßt zu mir kommen, körperlich und vierdimensional. Nur so ist die Befreiung

möglich, denn dann kann die Dimension willkürlich und nach Bedarf gewechselt werden. Aber seid vorsichtig! Um dir die Gefährlichkeit des Unternehmens schon jetzt zu demonstrieren, werde ich dir das Y'Xanthomrier besser zeigen. . .

Was?

Er bekam keine Antwort mehr, aber der transparente Energienebel wurde durchsichtiger, fast klar. Durch das Flimmern hindurch wurde die gigantische Figur deutlicher. Es war, als näherte sie sich dem energetischen Gefängnis.

Und dann begann sie zu weinen.

Rote Tränen quollen aus den Riesenaugen . . .

2.

Seit mehr als fünf Wochen hielten sich die GOOD HOPE II und die INTERSOLAR in unmittelbarer Nähe des Schwarms auf und beobachteten ihn. Beide Schiffe schickten unablässig kleinere Patrouilleneinheiten in den Einsatz, um jede Bewegung oder Kursänderung des Schwarms zu beobachten. Bisher war nicht viel bei diesen Einsätzen herausgekommen.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit drang der Schwarm immer weiter in die Milchstraße ein.

Perry Rhodan selbst war mit Atlan, Fellmer Lloyd, Waringer und der Mutantin Irmina Kotschistowa zur Hundertsonnenwelt unterwegs, nachdem er Quinto - Center einen Besuch abgestattet hatte.

Genau am 1. Januar des Jahres 3442 geschah an Bord der GOOD HOPE etwas äußerst Seltsames, für das es vorerst keine Erklärung gab. Reginald Bull, der während Rhodans und Atlans Abwesenheit das Kommando über das Schiff übernommen hatte, erhielt keinerlei Vorwarnung.

Noch eine Stunde zuvor war er mit Gucky zusammengewesen, und der Mausbiber hatte sich so benommen, wie man es von ihm gewohnt war. Nach einigen belanglosen Fragen war er zwar merkwürdig neugierig geworden und wollte alles wissen, was man bisher über die Natur des Schwarms herausbekommen hatte, aber Bully wußte, daß Gucky gern neugierig war. Bereitwillig hatte er also Auskunft gegeben, ganz davon abgesehen daß der Mausbiber ohnehin jedes gewünschte Detail durch seine telepathischen Fähigkeiten erfahren hätte.

Beim Abschied hatte ihm Gucky zugezwinkert und das einzige merkwürdige Anmutende der Unterhaltung gesagt:

"Bis später, Bully. Ich weiß nicht wann das sein wird, aber es wird besser sein, du machst dir dann keine allzu großen Sorgen. Ich habe nämlich eine Idee!"

Bully war unwillkürlich stehengeblieben.

"Eine Idee? Bei allen guten Geistern nur das nicht! Deine Ideen kenne ich!"

"Diese nicht, mein Lieber! Also: erschrick bitte nicht, wenn du mich das nächste Mal erblickst. Und vor allen Dingen: mache dir keine Sorgen um mich! Einverstanden?"

Bully schüttelte den Kopf.

"Kannst du dich nicht ein bißchen deutlicher ausdrücken?"

"Geht leider nicht, das würde mein Unternehmen nur gefährden."

"Unternehmen? Was für ein Unternehmen?"

"Eben das kann ich dir leider nicht verraten, mein Guter. Ich hoffe nur, es ist alles vorbei, bevor Perry aufkreuzt. Wann wird er eigentlich zurückerwartet? "

Bully zuckte die massigen Schultern.

"Keine Ahnung. Er kann heute kommen, aber auch erst in vier Wochen. Das weiß er wahrscheinlich selbst nicht. Er wollte

Waringer zur Hundertsonnenwelt bringen, die von dem Schwarm nicht beeinflusst wird. Und das sind fast eine Viertel Million Lichtjahre."

Bully wartete noch einen Augenblick, aber Gucky schien ihn bereits vergessen zu haben. Der Mausbiber hockte auf seinem Bett und starrte auf den Fußboden. Er ignorierte die Anwesenheit des Freundes, der schließlich die Kabine verließ.

*

Die Feinortung der GOOD HOPE bemerkte die energetischen Störimpulse zuerst.

Sie kamen zweifellos aus dem Innern des Schiffes und konnten leicht lokalisiert werden. Vielleicht war eine der zahlreichen Isolierungen undicht geworden, was recht unwahrscheinlich schien. Oder es hatte jemand verbotenerweise mit seinem Impulsstrahler gespielt. Das war genauso unwahrscheinlich.

Was also war es?

Reginald Bull wurde unterrichtet und ordnete eine sofortige Untersuchung an. Da Joak Cascas gerade in der Kommandozentrale anwesend war, wurde der Chef der Funkzentrale damit beauftragt. Nach einem kurzen Blick auf den Ortungsplan sah er Alaska Saedelaere verblüfft an.

"Na, hören Sie mal, das ist doch wohl kaum möglich!"

Der Chef der Ortung sah verblüfft zurück.

"Nicht möglich? Wieso? Die Energiestörung wurde dort festgestellt, wo sie auf dem Plan vermerkt wurde. Stimmt da etwas nicht?"

"Es sind die Kabinen! Und sehen Sie hier, Alaska, hier auf dem Bordplan . . . es ist Guckys Kabine!"

"Der Kleine hat vielleicht an seinem Strahler herumgefummelt."

"Dann untersuchen Sie das, bitte. Und wenn Sie mit Ihrer Vermutung recht haben, erteilen Sie ihm gleich einen Verweis."

Wo kämen wir hin, wenn jeder an Bord der GOOD HOPE private Schießübungen veranstaltet?"

Cascal war nicht davon überzeugt, daß der Mausbiber so leichtsinnig sein konnte. Schweigend verließ er die Kommandozentrale und ließ sich von den Antigravliften zu der Etage bringen, in der die Wohnkabinen untergebracht waren. Auch ohne Plan hätte er Guckys Kabine gefunden, aber zur Sicherheit überzeugte er sich noch einmal davon, daß die Eintragung der Ortungszentrale stimmte. Dann erst drückte er auf den Meldeknopf neben der Tür.

Keine Reaktion erfolgte.

Die Kabine blieb verschlossen.

Einige Sekunden stand Cascas ratlos auf dem Gang, dann kam ihm die rettende Idee. Drei Kabinentüren weiter stand auf dem Namensschild "Ras Tschubai". Wenn Gucky glaubte, sich über die Terraner lustig machen zu können, so sollte er sich gewaltig irren. Ein Teleporter wurde auch von einer verschlossenen Tür nicht abgehalten, die dahinter liegende Kabine zu betreten.

Ras lag auf dem Bett und sah Cascas erstaunt an.

Nanu, was verschafft mir die Ehre?"

Cascal erklärte es ihm, und als Ras ein bedenkliches Gesicht machte, drängte er:

"Sehen Sie, so schlimm ist es ja nun auch wieder nicht mit der Intimsphäre. Schließlich haben wir einen gefährlichen Energieausbruch geortet, und Gucky öffnet nicht. Wir sind verpflichtet, uns um die Sache zu kümmern. Vielleicht ist wirklich etwas passiert."

Das überzeugte auch Ras Tschubai. Da er die Örtlichkeiten kannte, konnte er sich genau auf Guckys Kabine konzentrieren.

Er nahm Cascals Hand und teleportierte.

Als sie rematerialisierten, hielten sie unwillkürlich die Luft an, denn was sie sahen, war unglaublich. Es war einfach unmöglich!

Gucky schwebte etwa einen Meter über dem Boden der Kabine reglos in der Luft, als würde er von unsichtbaren Händen getragen. Seine Arme lagen fest am Körper, der steif und unbeweglich wirkte. Die Beine waren ausgestreckt, so als lägen sie, wie der Körper, auf einer absolut transparenten Unterlage. Die Augen des Mausbibers waren weit geöffnet, aber sie verrieten kein Leben.

Ras erholte sich als erster von der ungeheuren Überraschung. Rasch trat er einen Schritt vor und tippte Gucky von oben auf die Brust.

"Laß den Quatsch mit deiner dummen Telekinese!" knurrte er, noch immer ein wenig verwirrt. "Wir wissen ja, daß du in der Levitation ein Meister bist und in der Luft schweben kannst." Er stutzte. "Du bist steif wie ein Brett! Was soll das?"

Gucky rührte sich nicht. Unverändert behielt er seine merkwürdige Lage bei. Starr waren seine Augen gegen die Decke des Raumes gerichtet.

Ras wich unwillkürlich einen Schritt zurück und stieß gegen Cascal, der sich nicht von der Stelle gerührt hatte.

"Was ist?"

"Keine Ahnung, Joak. Sonst, wenn er derartige Mätzchen vorführte, grinste er dabei oder bewegte sich. Aber er ist steif und hart. Er wird doch nicht . . .?"

"Tot?" Cascal schüttelte den Kopf. "Warum sollte er tot sein und dabei in der Luft herumhängen? Das ist aus geschlossen. Was hält ihn überhaupt da fest?"

"Ich glaube nicht mehr, daß es Telekinese ist", sagte Ras voller Zweifel. "Wenn er sich in dieser Stellung hielte, wäre er quicklebendig, auch wenn er sich konzentrieren müßte: Jemand hält ihn, und wir haben keinen anderen Telekineten an Bord."

"Aber was ist es dann?"

Ras gab keine Antwort. Erneut trat er vor und berührte den starren und anscheinend leblosen Körper des Mausbibers. Dann stemmte er sich mit aller Kraft dagegen. Es trat kein sichtbares Ergebnis ein. Gucky blieb an der Stelle, als sei er dort festgenagelt.

"Energiefelder!" sagte Ras überzeugt und gab seine vergeblichen Versuche auf. "Er wird von Energiefeldern gehalten, das würde auch die Ortungsstörungen erklären. Wer aber sollte auf den verrückten Gedanken kommen, Gucky derart zu fesseln? Und warum gibt er kein Lebenszeichen mehr von sich?" Ras zog Cascal zur Tür. "Wir müssen sofort Reginald Bull unterrichten. Und die Krankenstation!"

*

Dr. Fender, diensthabender Arzt der INTERSOLAR und Herzspezialist, legte seine Instrumente zur Seite und betrachtete den freischwebenden Körper des Mausbibers mit wachsendem Interesse. Es war ganz offensichtlich, daß er noch nie in seinem erfahrungsreichen Leben einen ähnlichen Fall bearbeitet hatte. Bully, der neben ihm stand, fragte ungeduldig:

"Nun, was ist, Doktor? Lebt er noch?"

Ohne den Blick von Gucky zu wenden, erwiderte der Arzt:

"Ich weiß nicht so recht, ob man diesen Zustand als ‚Leben‘ bezeichnen soll. Er atmet noch, aber höchstens einmal in fünf Minuten. Ohne empfindliche Geräte ist das nicht festzustellen. Sein Herzschlag ist außerordentlich verlangsamt. Einmal in der Minute dürfte das Maximum sein. Eine Art Tiefschlaf also, würde

ich sagen, ohne die Ursache definieren zu können. Aber wenn Sie so wollen: er lebt! Daran kann kein Zweifel bestehen."

"Wird es möglich sein, ihn aufzuwecken?"

"Tch kann es versuchen, und die Mutanten können es auch versuchen. Vielleicht handelt es sich um eine Art parapsychischer Starre, die in der normalen Medizin unbekannt sein dürfte. Aber ich kann mir die Energiefelder nicht erklären. Was haben die damit zu tun?"

Bully wandte sich an Alaska Saedelaere den Chef der Ortung.

"Sie haben das Feld geortet und angemessen. Ist es nicht möglich, auch den Ausgangspunkt der hier konzentrierten Strahlung zu finden?"

"Das wurde bereits versucht, aber ohne Erfolg. Die Felder scheinen ohne Energiequelle hier in diesem Raum zu entstehen und gehalten zu werden. Es ist so; als würde Gucky selbst sie erzeugen."

"Er selbst?" Bully betrachtete den schwebenden Mausbiber. "Das halte ich für ausgeschlossen. Wie sollte er das denn bewerkstelligen?"

Darauf wußte natürlich niemand eine Antwort.

Dr. Fender sagte:

"Ich schlage vor, wir unternehmen vorerst nichts. um das Leben des Mausbibers nicht zu gefährden. Vielleicht handelt es sich sogar um einen gewollten Zustand, den wir nicht unterbrechen dürfen - wer weiß? Verschießen Sie die Kabine und lassen Sie eine Wache zurück. Jede Veränderung sollte mir gemeldet werden. Ich bin gern bereit, mit meinen Kollegen von der GOOD HOPE in diesem Fall zusammenzuarbeiten."

Bully sah Ras an.

"Es wäre sehr freundlich von Ihnen . . ."

"Natürlich bleibe ich hier. Wir halten Verbindung über Interkom." Er betrachtete den kleinen Bildschirm über der Rufanlage. "Ich hoffe, er ist in Ordnung."

Cascal warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

"Hier an Bord ist alles in Ordnung, was mit Kommunikation zu tun hat, mein Lieber."

Ras war beruhigt.

Cascal jedoch mußte sich ein wenig später einige recht herbe Bemerkungen seitens der an dem Gespräch Beteiligten gefallen lassen. . .

*

Bully entsann sich Guckys letzter Bemerkung, die er bei ihrem Gespräch gemacht hatte. Demnach mußte der Mausbiber gewußt haben, was passieren würde, es mußte sogar aller Wahrscheinlichkeit nach ein von ihm selbst gewollter Zustand sein, dessen Sinn und Zweck allerdings vorerst unbekannt blieb.

In der Kommandozentrale gab es keine Neuigkeiten. Kosum tat Dienst. Bully unterrichtete ihn von dem, was geschehen war, dann schaltete er den Interkom ein und stellte die Verbindung zu Guckys Kabine her, um dem Emotionauten das Phänomen zu zeigen.

Der Bildschirm blieb dunkel.

Ungeduldig ließ Bully den Chef der Funkzentrale rufen.

"Hören Sie, Cascal, wurde die Interkomanlage überprüft?"

"Selbstverständlich, Stichproben. In Ordnung."

"Und was ist das?" Bully deutete auf den dunklen Bildschirm.

"Nacht über Titan, was?"

Cascal betrachtete den Schirm und stellte dann mit einem Blick fest, daß die Anlage eingeschaltet war. Er schüttelte den Kopf.

"Verstehe ich nicht. Warum sollte gerade die Verbindung zu

Guckys Kabine ausgefallen sein und...?" Er stockte. In seinem Gesicht leuchtete es auf. "Aber natürlich, das Störungsfeld! Wir haben doch festgestellt, daß der Mausbiber von einem Energiefeld eingeschlossen ist. Das wird die Störung verursachen! Merkwürdig, zugegeben, aber wohl im Augenblick nicht zu ändern."

Dicht neben dem dunklen Schirm leuchtete ein anderer auf. Auf ihm erschien Ras Tschubais besorgtes Gesicht.

"Gucky bewegt sich! Ich wollte Sie informieren, aber der Interkom funktioniert nicht.

Ich bin jetzt auf Korridor sieben, bei den Kabinen . . ."

"Gucky bewegt sich? Ist er schon bei Bewußtsein?"

Ras schüttelte den Kopf.

"Leider nicht. Sie haben mich auch falsch verstanden. Er selbst bewegt sich nicht, er schwebt noch immer einen Meter über - dem Boden. Aber in dieser schwebenden und starren Haltung verändert er seine Position. Er ist jetzt schon halb auf dem Korridor . . ."

"Ich bin schon unterwegs!" rief Bully und sprang auf. "Cascal, kommen Sie mit!"

So schnell sie konnten, eilten sie zu Ras Tschubai, der sie bereits neben der Interkomanlage erwartete. Wortlos zeigte er den Korridor hinab, wo Gucky langsam auf sie zusegelte.

Als er nur noch fünf Meter entfernt war, erlosch automatisch der immer noch in Betrieb befindliche Interkomschirm.

Sie wichen zur Seite, als Gucky sie erreichte und keine Anstalten machte, seinen unheimlichen Flug zu unterbrechen. Ganz im Gegenteil, er ignorierte sie und schwebte weiter, auf den Antigravlift zu, dessen Energiequelle tief im Innern des Schiffes lag.

Er verschwand in dem Schacht und wurde von den Feldern nach oben getragen.

Bully erwachte wieder zum Leben.

"Ihm nach!" rief er, als er seine Überraschung überwunden hatte. "Selbst in *dem* Zustand kann er den größten Unsinn anstellen. Cascal, Sie wissen jetzt hoffentlich auch, warum der Interkom ausfiel. Guckys Energiefeld setzte ihn außer Betrieb. Ich wette, jetzt arbeitet die Anlage wieder einwandfrei. Aber wenn meine Theorie stimmt, müssen wir unter allen Umständen verhindern, daß Gucky die Kommandozentrale erreicht."

Sie rannten auf den Liftschacht zu.

Oben schob sich der Mausbiber gerade auf den Korridor, der zur Kommandozentrale führte. Zehn Meter davor bog er in den rechten Seitengang ein und nahm Richtung auf die Funkzentrale, die hier einen zweiten Eingang besaß.

Als er noch fünf Meter von der Tür entfernt war, fielen sämtliche Funkgeräte aus.

Jeder Energiefluß stoppte.

Bully, Cascal und Ras erreichten die Funkzentrale über den Kommandoraum. Sie hatten Gucky den Weg abschneiden wollen, was ihnen aber nur zum Teil gelungen war. Der zweite Eingang verriegelte sich positronisch, als Cascal den entsprechenden Knopf drückte.

Aber dann sah er Bully mit großen Augen an.

Ehe er seiner Vermutung Ausdruck geben konnte, öffnete sich die Tür trotz der Verriegelung, und Gucky schwebte steif und fast majestätisch in die Funkzentrale.

"Konnte ja nicht funktionieren!" stellte Bully sachlich fest und betrachtete den Mausbiber mit Faszination. Dessen Augen starrten tot und leer gegen die Decke. "Der Durchmesser des Störfeldes beträgt meiner Schätzung nach etwa zehn Meter. Alles Elektronische und Positronische, das in seinen Bereich

kommt, versagt. Gucky befindet sich in einer Art Energieblase und wird von Feldern getragen. Wir müssen ihn hier fortschaffen, sonst fällt noch die gesamte Kommandoanlage aus."

"Und wohin?"

"Zurück in seine Kabine, da ist er sicher. Wir müssen die Tür versperren, und zwar von innen. Ras kann das besorgen~ und danach heraufteleportieren. Ich sehe keine andere Möglichkeit, wenn wir nicht noch mehr Ärger bekommen wollen."

Einige Männer des Funkpersonals rannten zu Gucky, nahmen ihn bei den Füßen und bugsiierten ihn wieder hinaus auf den Gang. Eigentlich hatte Bully damit gerechnet, daß es nicht einfach gehen würde, aber er sah sich angenehm enttäuscht. Der schwebende Mausbiber setzte den Verschiebungsversuchen keinen nennenswerten Widerstand entgegen.

Mit dem Kopf voran, schoben sie ihn auf den Antigravlift zu und gaben ihm dann einen letzten Stoß. Zu aller Erstaunen gab es kein Problem. Gucky sank gehorsam nach unten, wo er bereits von dem vorausgeeilten Ras erwartet wurde.

Zweifellos konnte der Teleporter sich als einer der besten Freunde Guckys bezeichnen, um so besorgter mußte er nun wegen dessen unerklärlichen Zustandes sein. Behutsam nahm er den starren Körper in Empfang, gab ihm eine neue Richtung und hielt ihn während des Schiebens an den Beinen fest. Die Energieblase, in der sich der Mausbiber befand, bot keinerlei Hindernis. Sie war absolut durchlässig, wenn sie auch energetische Schaltungen durch Materie hindurch beeinflussen konnte.

Ras schob Gucky in die Kabine und verschloß die Tür mit dem Notriegel. Das positronische Schloß funktionierte jetzt sowieso nicht mehr.

Eine Weile noch blieb er.

Aufmerksam beobachtete er das total versteinerte Gesicht seines kleinen Freundes. Jetzt, in der gestreckten Lage, wirkte der Mausbiber ein wenig größer als einen Meter, aber das mußte eine optische Täuschung sein. Sein Gesicht war absolut ausdruckslos, die weit aufgerissenen Augen tot und leer. Sie spiegelten nichts von dem wider, was vielleicht in seinem Gehirn vor sich ging - wenn überhaupt da etwas vor sich gehen konnte.

Eine Abart äußerst konzentrierter Meditation?

Vielleicht. Aber wenn, wozu?

Oder war es ein Zustand, der selbst für Gucky überraschend eingetreten war, ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung? Seltsam nur war, daß er frei in der Luft schwebte, von Energiefeldern gehalten, und nicht auf dem Boden lag. Dann hätte man vielleicht eine Erklärung finden können.

Aber so ...?

Ratlos teleportierte Ras schließlich in die Kommandozentrale zurück.

Ich werde bei Gelegenheit Dr. Fender wieder zu ihm bringen, damit er ihn beobachtet. Ich mache mir Sorgen."

Bully nickte geistesabwesend.

"Sie sind nicht der einzige, der sich Sorgen macht", gab er zu.

*

Ribald Corello, der Supermutant, saß in seinem Speziessessel. Sein riesiger Kopf wurde von Halteklammern gestützt, denn niemals wäre seine Nackenmuskulatur allein in der Lage gewesen, das enorme Gewicht des Schädels zu tragen.

Auch Corello wirkte verändert, aber nicht so, daß es besonders aufgefallen wäre. Selbst Balton Wyt, der Telekinet, hatte nichts davon bemerkt. Er konnte sich zwar erinnern, daß Gucky in den

vergangenen Tagen mehrmals an Bord der INTERSOLAR gekommen war, um sich mit Corello zu unterhalten, aber dabei war es stets um belanglose Dinge gegangen. Solange - wenigstens, wie er, Wyt, anwesend war.

Was die beiden besprochen hatten, wenn er nicht dabei war, konnte er nicht wissen.

Das war der Grund, warum er Bully auch nichts sagen konnte, als dieser ihn fragte.

Aber Bully fragte auch Ribald Corello.

Zuerst erhielt er keine Antwort. Der Supermutant mit vielen erstaunlichen Fähigkeiten saß in seinem Sessel, teilnahmslos und scheinbar unkonzentriert. Der Schein trug. Es gab in diesem Augenblick niemand an Bord der beiden Schiffe, der konzentrierter gewesen wäre als gerade Corello, aber das band er auch Bully nicht auf die Nase.

Er wirkte außerdem müde und schläfrig, und als er schließlich auf Bullys Frage reagierte, geschah das mürrisch und teilnahmslos.

"Was soll ich wissen? Gucky? Der hat jetzt sicher andere Sorgen."

"Ich fürchte", sagte Bully, "der hat im Augenblick überhaupt keine Sorgen, und wenn wir nichts unternehmen, wird er auch nie mehr welche haben können. Sie müssen uns helfen, Corello."

"Niemand kann jetzt helfen."

"Sie wissen also etwas?"

"Wenn ich etwas Genaueres wüßte, würde ich es Ihnen sagen. Ich kann Sie nur bitten, ein wenig Geduld und mehr Vertrauen zu haben, Staatsmarschall. Sie müssen warten, mehr kann ich nicht sagen."

"Wenn Sie schon Bescheid wissen, dann beruhigen Sie mich wenigstens, damit ich mir nicht ganz umsonst Sorgen mache."

Corello sah Bully geistesabwesend an.

"Also gut - dann machen Sie sich bitte keine Sorgen."

Bully verzweifelte bald, aber nach einigen weiteren Versuchen, das Rätsel zu lösen, gab er auf. In verbissenem Schweigen verließ er die Kabine, in der Corello sich aufhielt. Immerhin brachte die Unterhaltung Gewißheit darüber, daß Corello die Ursache von Guckys Zustand kannte oder zumindest ahnte. Aber warum verriet er nichts darüber?

Während Bully über den Transmitter zur nahen GOOD HOPE zurückkehrte, verlor Corello einen winzigen Bruchteil seiner bisherigen Konzentration, die einzig und allein Gucky galt, und kehrte in die Wirklichkeit seiner Umgebung zurück.

Er entsann sich.

Gucky war zu ihm gekommen, um ihn um Hilfe zu bitten. Der Mausbiber plante ein parapsychisches Experiment von größter Wichtigkeit und benötigte zur Durchführung seine Hilfe.

Er und der Mausbiber waren gute Freunde geworden. Corello hörte sich also Guckys Plan an, überlegte - und hieß ihn dann nach einigem Zögern gut. Er machte seinen Freund auf die Gefährlichkeit des Unternehmens aufmerksam, aber natürlich vergeblich.

"Das weiß ich selbst", hatte Gucky gesagt und fast verächtlich abgewinkt. "Absolute Meditation - was ist schon dabei? Eine todesähnliche Starre - na und? Wichtig ist, daß mein Geist von der störenden Außenwelt sicher abgeschirmt wird. Ich muß ungehindert arbeiten können. - Ein Energiefeld wäre wohl angebracht, aber kein normales Energiefeld, sondern ein ganz besonderes. Kannst du das erzeugen?"

"Wie und wozu?"

"Ich muß mich in einer Art Energieblase aufhalten, darin schweben und keine Materie mehr berühren. Nur so ist es mir

möglich, Geist von Körper zu trennen, und das muß ich ja wohl wenn ich mein Vorhaben ausführen will. Den Körper muß ich in der GOOD HOPE zurücklassen, ich kann ihn nicht gebrauchen."

"Warum unterrichtest du nicht Bully und die anderen?"

"Bully würde das Experiment niemals zulassen und raten, auf die Rückkehr Rhodans zu warten. Dazu jedoch ist keine Zeit. Außerdem würde er mir nicht glauben, daß es mir gelingen würde."

Corello hatte gefragt

"Und was soll dir eigentlich gelingen? Was willst du mit der absoluten Meditation, mit der Trennung des Geistes vom Körper erreichen? Das zumindest mußt du mir sagen."

"Nein, ich sage es auch dir nicht, Corello. Das ist kein Mißtrauen, sondern nur Vorsicht. Unwillkürlich würdest du während des Experimentes, - das Stunden oder vielleicht Tage dauern kann, daran denken und meine eigene Konzentration stören. Niemand darf an das denken, was ich plane. Niemand Corello! Nur ich!"

"Gut, das sehe ich ein. Brennpunkt-Konzentration, also.

Ich werde dir helfen. Ein Energiefeld wird dich halten Aber du kennst hoffentlich die Gefahr; in die du dich begibst. Es können Umstände eintreten die jede Rückkehr deines Geistes in den Körper verhindern. Dann würdest du sterben - weißt du das?"

"Nur mein Körper müßte sterben, Corello, mein Bewußtsein würde weiterexistieren - und es würde auch ohne den Zellaktivator ewig weiterleben. Ich würde in der Tat unsterblich werden."

"Rede keinen Unsinn, Gucky!" Corello war richtig wütend geworden. "Als Geist würdest du uns nichts mehr nützen, außerdem würde dich dann niemand mehr kraulen können - und das würdest du mit Sicherheit auch als Geist recht gern haben, wie ich dich kenne. Überlege dir also gut, was du tust. Morgen erwarte ich deinen endgültigen Entschluß."

"Der steht schon jetzt fest. Wann fangen wir an?"

Aber Corello war hart geblieben.

"Morgen!" hatte er bestimmt versichert. "Nicht eher!"

Und am anderen Tag hatten sie es gewagt.

Genau am 1. Januar des Jahres 3442 Terra - Standard.

Trotz der enormen Fähigkeiten des Supermutanten war es nicht einfach gewesen, das Kraftfeld aufzubauen. Gucky war ständig mit Corello in telepathischem Kontakt gewesen, aber erst als ihn die Felder zu tragen begannen, konnte er sich auf sein eigentliches Vorhaben konzentrieren.

Corello konnte nur wahrhaben, daß Guckys Bewußtsein plötzlich erlosch, als es den Körper verließ. Es war ihm also tatsächlich gelungen, sich ganz von der Materie zu lösen und praktisch als energetische Einheit in eine andere Dimension überzuwechseln.

Nun lag es nur noch an ihm, Corello, über den Körper des Mausbibers zu wachen.

Er trug eine ungeheure Verantwortung, denn wenn etwas schiefging, würde man ihn dafür verantwortlich machen.

*

Zwei Wochen lang blieb Gucky in seiner Kabine.

Täglich kam Dr. Fender in Begleitung eines medizinischen Spezialteams um den erstarrten Körper mit empfindlichsten Instrumenten zu untersuchen. Sie konnten keine Veränderung des unerklärlichen Zustandes feststellen. Der Mausbiber war klinisch gesehen so gut wie tot, auch wenn er alle fünf Minuten

einmal atmete und sein Herz in jeder Minute einmal schlug.

Am 15. Januar aber trat eine gewisse Veränderung ein, die insbesondere den Technikern der GOOD HOPE einige berechnete Sorgen verursachte.

Gucky begann abermals zu wandern.

Zuerst glaubte man an einen Zufall und insbesondere daran, daß Ras Tschubai, der ja schließlich der einzige war, der die von innen verriegelte Kabine betreten konnte, vergessen hatte, den Riegel nach dem Arztbesuch wieder vorzuschieben. Aber der Teleporter beteuerte, keine Unterlassungssünden begangen zu haben.

Jedenfalls schwebte Gucky mal wieder, unbemerkt vorerst, durch verschiedene Korridore und Liftschächte. Er gelangte schließlich in jenen Teil des Schiffes, wo die Reglerzentrale der gesamten Klimaanlage untergebracht war. Ein Wartungsroboter, natürlich positronisch gesteuert, blieb wie angegossen stehen. als er in den Wirkungsbereich des Energiefeldes geriet, das den Mausbiber trug.

Sekunden später setzte auch die Klimaanlage aus.

In der Kontrollzentrale bemerkte man das Versagen der entsprechenden Maschinen zuerst. Es gab genug Instrumente, die ausschlugen oder auf Null zurückfielen. Niemand dachte an Gucky, der sich ja vierzehn Tage nicht aus seiner Kabine gerührt hatte.

Auch ohne Klimaanlage war die relativ kleine Besatzung der GOOD HOPE noch nicht gefährdet. Die in dem Riegelraum vorhandene Atemluft reichte ohne Erneuerung für Wochen. Aber gekoppelt mit der Klimaanlage waren auch Heizung und Kühlung. Trotz der hervorragenden Isolierung der Außenhülle würde es somit im Schiff sehr bald kalt werden, denn keine wärmende Sonne stand in unmittelbarer Nähe.

Der Defekt lag zweifellos in der Reglerzentrale.

Kosum schickte zwei Techniker los, die den Schaden untersuchen und beheben sollten. Vorsichtshalber schaltete er den Interkom ein, um sich selbst von den Vorgängen in der Reglerzentrale zu informieren.

Der Bildschirm blieb dunkel.

Sofort überkam Kosum eine merkwürdige Ahnung. Er erinnerte sich des Vorfalls vor vierzehn Tagen als der Interkom zu Guckys Kabine plötzlich ausgefallen war. Er drückte einen anderen Knopf. und sofort meldete sich Bully.

"Klimaanlage defekt", meldete er. "Interkom zur Klimaanlage ebenfalls. Ein Suchtrupp ist bereits unterwegs."

Bully begriff sofort.

"Gucky!" sagte er und schaltete ab.

Der Mausbiber schwebte inmitten der kleinen Halle; scheinbar unschlüssig, wohin er sich nun begeben sollte. Seine starre Haltung hatte sich nicht verändert.

Bully erreichte die Reglerzentrale nur wenige Sekunden nach den Technikern. Er winkte ihnen zu.

"Keine Gefahr! Wir müssen ihn lediglich in seine Kabine zurückbringen. Ich frage mich nur, wie er sich selbständig machen konnte."

Das war natürlich eine Frage, auf die es keine Antwort gab.

Sie packten den Mausbiber, ohne durch das Krafffeld daran gehindert zu werden, an den Beinen und zogen ihn aus dem Raum. Sofort nahm der paralysierte Roboter seine Tätigkeit wieder auf, als sei inzwischen nichts geschehen. Und er stellte auch keinen Defekt mehr fest, denn die Klimaanlage lief einwandfrei.

Draußen auf dem Gang nahmen die beiden Männer den Mausbiber in ihre Mitte, während Bully die Richtung durch das

Festhalten der erstarrten Beine bestimmte. So gelangte die merkwürdige Prozession endlich an ihr Ziel wo Ras Tschubai schon darauf wartete die Kabine wieder von innen zu verriegeln.

Er sicherte die Tür zusätzlich noch durch einige Magnetklammern und versprach Bully, die Ärzte künftig nur noch in die Kabine hineinzuteleportieren.

Man wollte sichergehen.

*

Zehn Tage später traf ein Hyperfunkspruch Rhodans ein.

Er hielt sich zur Zeit auf Quinto-Center auf, nachdem die verworrenen Verhältnisse auf der Hundertsonnenwelt geklärt worden waren. Er gab eine kurze Schilderung der aufregenden Ereignisse und kündigte sein voraussichtliches Eintreffen auf der GOOD HOPE für den 28. Januar an.

Das war in drei Tagen.

Bully sbrgte für die Bestätigung der Nachricht, vermied aber dabei jede Bemerkung über Guckys seltsames Verhalten. Er wollte Rhodan nicht beunruhigen, außerdem war es in drei Tagen noch immer früh genug, ihn von dem Geschehen zu informieren.

Vielleicht konnte auch der Telepath Fellner Lloyd eine Klärung bringen.

Eine Vermutung, die sich in etwa bestätigen sollte.

Die drei Tage vergingen ohne besondere Ereignisse. Nur noch einmal verließ der schwebende Gucky seine Kabine, um in den Gefrierräumen Verwirrung zu stiften, aber ein Sonderkommando konnte ihn schnell wieder einfangen. Bully bestand nun auf einer Wache vor der Kabinentür, die sich auch bewährte.

Am 28. Januar öffneten sich die Hangartore, um Rhodans Space-Jet in das Innere der GOOD HOPE zu lassen.

*

Fassungslos stand Rhodan nur kurze Zeit später vor seinem kleinen und treuen Freund Gucky. Obwohl ihn Bullys Bericht vorbereitet hatte, war er doch über den rätselhaften Zustand des Mausbibers entsetzt und zutiefst beunruhigt. Er fand keine Erklärung für das Verhalten des Mutanten, und so wie Bully kam er ebenfalls auf die Idee, Felmer Lloyd um Unterstützung zu bitten.

"Er muß doch telepathische Impulse aussenden!"

Der Telepath schüttelte entschieden den Kopf.

"Eben nicht! Kein einziger Gedanke, kein Impuls, nicht einmal die geringste Spur eines Musters. Es ist so, als besäße Gucky kein funktionsfähiges Gehirn mehr, so als wäre es tot."

"Tot?" Rhodan sah in die leeren Augen Guckys. "Er kann nicht tot sein - er darf es nicht sein! Es ist etwas anderes, aber was?" Er sah wieder den Telepathen an. "Fellmer, Sie müssen sich nun konzentrieren und suchen. Wenn irgend jemand an Bord der GOOD HOPE oder der INTERSOLAR etwas weiß, dann müssen Sie diesen Jemand finden! Gucky kann diesen Zustand unmöglich allein herbeigeführt haben. Jemand hat ihm dabei geholfen, oder - was schlimmer wäre - ihn ohne sein Wissen herbeigeführt. Denken Sie vor allen Dingen an die Mutanten." Rhodan sah Fellmer Lloyd fest in die Augen. "Und denken Sie in erster Linie an unseren Freund Ribald Corello."

Fellmer versprach, sofort mit der Arbeit zu beginnen.

Rhodan konsultierte noch Dr. Fender und seine Ärzte. Er wirkte beruhigt, als er mit ihnen gesprochen hatte und begab sich dann in die Kommandozentrale, um selbst einen genauen Bericht über sein erfolgreich abgeschlossenes Unternehmen abzugeben.

Julian Tiffloor, der Kommandant der INTERSOLAR, war ebenfalls zugegen.

Der Schwarm flog inzwischen mit unverminderter Geschwindigkeit in der alten Richtung weiter.

Mitten in die angeregte Unterhaltung hinein kam ein Anruf über Interkom von Fellmer Lloyd. Der Telepath hielt sich zusammen mit Merkosh, dem "Gläsernen", in Guckys Kabine auf, um ihn zu beobachten.

"Ich fange Gedankenimpulse auf! Sie stammen nicht ausschließlich von Gucky, sondern sind so schwach, daß ich sie nicht identifizieren kann. Auch Guckys Gedanken sind unverständlich. Immerhin hat er wieder welche, ist also keinesfalls tot."

"Bleiben Sie dort, ich werde kommen, sobald wir hier fertig sind."

Wenig später betrat Rhodan mit Bully und Julian Tiffloor die Kabine des Mausbibers. Fellmer Lloyd saß auf dem Bett, während Merkosh den Raum inzwischen verlassen hatte.

"Was für Gedanken sind es?" erkundigte sich Rhodan besorgt. "Sind Zeichen von Panik oder Unsicherheit vorhanden? Nun reden Sie schon, Fellmer!"

Der Telepath hatte Verständnis für Rhodans Nervosität.

"Alles in Ordnung. Guckys Gedanken, die ich übrigens nur am eigentlichen Muster erkenne, nicht am Inhalt, scheinen durchaus ruhig und normal zu sein, aber ich kann ihren Sinn nicht erfassen. Es ist, als würden sie unterwegs verschlüsselt oder doch so entstellt, daß sie unkenntlich werden. Ich habe dafür keine Erklärung. Von Gedankenkode habe ich noch nie etwas gehört."

"Ich auch nicht", gab Rhodan zu. Dann schüttelte er den Kopf. "Aber das ist doch Unsinn, Fellmer! Wer sollte denn Gedanken verschlüsseln können? Das ist technisch unmöglich"

Wir hielten schon manches für unmöglich, was sich später als relativ einfach durchführbar erwies. Das sollten wir nicht vergessen. Jedenfalls ist es in diesem Fall wirklich unmöglich, die Gedankenimpulse klar zu identifizieren. Es sind zwei Ströme, mit denen wir es zu tun haben. Der stärkere stammt wahrscheinlich von Gucky wenn das Muster stimmt und nicht vorgetäuscht wird. Der zweite kommt aus großer Entfernung und ist sehr schwach. Jeder Versuch einer Identifikation ist vergeblich."

"Sonst noch Impulse?"

Fellmer Lloyd nickte.

"Ja, ganz deutlich sogar. Sie kommen aus der INTERSOLAR und stammen von Ribald Corello. Er hat zweifellos mit der ganzen Angelegenheit zu tun."

Rhodan warf Julian Tiffloor einen Blick zu, dann winkte er Fellmer Lloyd.

"Bully bleibt bei Gucky. Sie werden Julian und mich zur INTERSOLAR begleiten. Mal hören, was Ribald uns zu erzählen hat - ich bin sehr gespannt."

*

Der kleine Bordtransmitter brachte sie im Bruchteil einer Sekunde von Schiff zu Schiff. Obwohl Rhodan nun davon überzeugt war, daß der merk würdige Zustand des Mausbibers freiwillig und bewußt herbeigeführt worden war, wenn auch zu einem ihm noch unbekanntem Zweck, fühlte er sich nicht beruhigt. Zumindest plagte ihn die Ungewißheit.

Nur Ribald Corello konnte sie jetzt aufklären - wenn er wollte.

Der Supermutant empfing die Unangemeldeten mit ungewohnter Unfreundlichkeit. Mürrisch erkundigte er sich nach

Rhodans Wohlergehen, um sich dann nicht mehr um ihn, Tifflo oder Fellmer zu kümmern. Hatte er wirklich nicht bemerkt, daß der Telepath unter den Besuchern war?

Rhodan übergang die Unhöflichkeit Corellos.

"Was ist los mit Gucky?" fragte er ohne Umschweife. "Alle energetischen Spuren führen zu Ihnen, Corello, das hätten Sie wissen müssen. Ich wünsche eine klare Auskunft."

Corello verlor ein wenig seine Selbstsicherheit.

"Was soll mit Gucky los sein? Er meditiert, nehme ich an. Wenigstens kündigte er mir ein solches Vorhaben vor einiger Zeit an."

"So, er meditiert? Und das in einer Energieblase, deren Ursprung in diesem Raum zu suchen ist. Finden Sie das nicht merkwürdig?"

Corello erwiderte trocken:

"Ja, das scheint mir in der Tat etwas merkwürdig zu sein."

Rhodan warf Fellmer Lloyd einen Blick zu. Der Telepath schüttelte nahezu unmerklich den Kopf. Er schien die Gedankenimpulse des Supermutanten nicht empfangen zu können. Ein Gedankenblock?

"Wenn es sich um ein Experiment Guckys handeln sollte, Corello, so hat er Sie wahrscheinlich zu Stillschweigen verpflichtet. Kann ich Sie davon entbinden?"

"Nein, das können Sie leider nicht."

Damit hatte Corello zumindest zugegeben, daß er mit der Sache direkt zu tun hatte. Wenigstens etwas!

"Also ein freiwilliges Experiment?"

Ja, das stimmt. Aber über den Zweck werden Sie nichts von mir erfahren können, weil ich ihn selbst nicht kenne. Das ist die Wahrheit. Fellmer Lloyd kann das überprüfen. Ich werde für zehn Sekunden meinen Gedankenblock öffnen. Bitte . . ."

Rhodan wartete. Dann nickte der Telepath

"Corello spricht die Wahrheit. Er kennt Guckys Beweggründe nicht. Der Mausbiber wollte stark konzentriert meditieren und versuchen, mit seinem Bewußtsein den Körper zu verlassen. Das war vor genau vier Wochen."

"Vier Wochen! Für ein Bewußtsein ohne Körper unter Umständen eine lange Zeit. Besonders aber für den Körper. Gucky hat seit vier Wochen keine Nahrung mehr zu sich genommen!"

Corello sagte ruhig:

Das schadet ihm nicht, denn sein Körper kommt jetzt mit den vorhandenen Reserven aus, und das können bei seinem Fett nicht wenig sein."

Unter anderen Umständen hätte Rhodan vielleicht gelächelt, aber jetzt blieb er ernst.

"Ich hoffe, Sie haben recht, Corello. Besten Dank für die Auskunft. Wann rechnen Sie mit Guckys Rückkehr? Er muß doch eine Andeutung gemacht haben."

"Wie kann er das, wenn er in ein Gebiet vorstößt, das ihm selbst absolut fremd ist? Noch nie hat jemand versucht, seinen Geist vom Körper zu trennen, um in eine andere Dimension vorzudringen."

"Doch, es hat schon einmal jemand versucht und vollbracht", sagte Rhodan und dachte zurück an den Teletemporarier Ernst Ellert. "Aber er kehrte später nie mehr zurück. Sein Körper ruht noch immer tief unter der Erde von Terrania und wartet auf die Rückkehr seines Geistes. Er wartet seit bald anderthalbtausend Jahren - und hat sich in der Zwischenzeit nicht verändert. Aber das Herz schlägt nicht mehr. Er ist tot."

"Er kann nicht tot sein", widersprach Corello energisch. "Sonst gäbe es den Körper nicht mehr. Dieser Ellert wird zurückkehren,

genauso wie Gucky zurückkehren wird."

"Hoffentlich dauert es keine tausend oder zweitausend Jahre", meinte Rhodan bitter.

Sie verließen Corellos Kabine und standen noch wenige Minuten vor dem Transmitter zusammen.

"Ich hätte mehr auf Corello achten sollen", meinte Julian Tiffloor.

"Niemand trägt Schuld", beruhigte ihn Rhodan, bevor er in den kleinen Transmitter trat. "Niemand hätte etwas verhindern können, was Gucky in aller Heimlichkeit plante. Ich bin sicher, daß er genau wußte, was er tat. Wir können nur abwarten, ob ihm sein Vorhaben wirklich gelingt."

"Ich lasse Corello beobachten", versprach Tiffloor.

Einverstanden. Kommen Sie, Fellmer. Wir haben noch Arbeit."

Eine Sekunde später trafen sie in der GOOD HOPE ein.

*

Am 3. Februar wurde ihr geduldiges Warten belohnt.

Ras Tschubai hatte Fellmer Lloyd gerade abgelöst.

Er überprüfte den Riegel und die Magnetklammern, mit denen er die Rabinentür Guckys hermetisch verschlossen hatte. Es war zu keinem Ausflug des Mausbibers mehr gekommen. Rhodan ließ sich regelmäßig von dem eingesetzten Ärzteteam über den Zustand seines kleinen Freundes berichten.

Ras setzte sich und betrachtete Gucky, der unverändert schien.

Eine Kleinigkeit fiel ihm auf. Ihm war, als sei der kleine Finger der rechten Pfote gekrümmt. Das war vorher nicht der Fall gewesen. Alle Glieder waren nicht nur steif, sondern auch gerade gewesen. Und nun war der kleine Finger krumm.

Ras starrte immer nur auf den gekrümmten Finger, und einmal glaubte er eine geringfügige Bewegung gesehen zu haben. Vielleicht war es eine Täuschung . . . ?

Nein, es war keine Täuschung!

Die ganze rechte Hand bewegte sich unmerklich fast und ein wenig krampfhaft, so als bereite die Rückkehr des Lebens in die Hand unerträglichen Schmerz.

Die gefährvolle Rückkehr Guckys aus der Welt des Geistes in die reale Welt begann.

In jenen Augenblicken, in denen Ras die ersten Bewegungen des Mausbibers erkannte, begann sich auch das Verhalten Ribald Corellos zu ändern. Auf seinem Bildschirm sah Julian Tiffloor, der ihn gerade beobachtete, daß der Supermutant in eine unnatürliche Starre verfiel und die Augen schloß. Unbeweglich ruhte der riesige Kopf in seinen Halterungen. Die starke Konzentration war unverkennbar.

Rhodan stand mit Tiffloor in direkter Verbindung, nachdem Ras ihn über den Beginn der Rückkehr Guckys informierte. Dazu war es allerdings notwendig, daß Fellmer als Relaisstation diene, denn der Interkom aus der Kabine des Mausbibers zur Kommandozentrale funktionierte nun erst recht nicht.

Dr. Fendler und sein Team waren zu Ras geeilt, um den Körper des Mausbibers unter Kontrolle zu halten.

Der Herzschlag beschleunigte fast unmerklich, aber die empfindlichen Instrumente bemerkten es. Bald waren es zwei Schläge in der Minute, dann drei. Auch der Atem wurde schneller. Das Leben kehrte in den erstarrten - Körper zurück, der sich nun langsam zu regen begann, obwohl das Energiefeld noch hielt und Gucky weiterhin schweben ließ.

"Hoffentlich schaffen sie es", flüsterte Rhodan, als er Tiffloors besorgtes Gesicht sah. "Kann ihnen denn niemand - helfen?"

"Ich fürchte nicht", erwiderte Tiffloor, der nicht ahnen konnte, daß Corello die mental - energetischen Reserven der anderen

Mutanten anzapfte und mit einsetzte, um das Rückkehrfeld zu verstärken. "Wir können nur warten . . ."

Und sie warteten.

Nach einer Stunde etwa begann Guckys Körper langsam nach unten zu sinken. Ras und die Ärzte griffen sofort zu und legten ihn auf das Bett. Das Energiefeld, das den Mausbiber bisher gehalten hatte, erlosch. Der Interkom bisher vergeblich eingeschaltet, funktionierte einwandfrei. Der Bildschirm leuchtete auf. Rhodans Gesicht erschien darauf.

Ras konnte ihn nun direkt über das weitere Geschehen unterrichten.

Die Lider Guckys begannen zu zucken, dann öffnete er die Augen, die er kurz zuvor plötzlich geschlossen hatte. Aber diesmal blickten sie nicht tot und starr gegen die Decke, sondern zum ersten Mal seit fünf Wochen war wieder Leben in ihnen.

Sie sahen Ras an.

Der Teleporter drückte den Mausbiber auf das Bett zurück, als dieser sich aufzurichten versuchte.

"Ganz ruhig liegen bleiben, Kleiner Verstehst du mich? Kannst du mich hören?"

Ras war, als habe Gucky genickt Fellmer Lloyd sagte:

"Normale Gedankenimpulse vorhanden! Sein Zustand bessert sich." Er sah in Richtung des Interkoms. "Vielleicht ist es besser, Sie kommen zu uns."

"Ich bringe Atlan mit", erwiderte Rhodan, ehe der Bildschirm erlosch.

Wenig später betraten Rhodan, Atlan und Bully die Kabine. Immer noch war Dr. Fender mit seinen Instrumenten beschäftigt, aber er nickte den Eintretenden beruhigend zu.

"Alles in Ordnung. Er kommt zu sich. Herzschlag und Atmung wieder normal. Kein Grund zur Sorge."

Rhodan sah in Guckys Gesicht. Erkennen leuchtete ihm daraus entgegen, ein wenig müde, aber auch ein wenig triumphierend. Die Wangen wirkten eingefallen. Das Fehlen jeglicher Nahrungsaufnahme seit Wochen machte sich bemerkbar.

"Nun, Gucky, wie fühlst du dich?" fragte Rhodan behutsam und beugte sich über ihn. "Du hast uns einen ganz schönen Schrecken eingejagt."

Guckys bisher fest zusammengepreßte Lippen bewegten sich mühsam, aber der Mund öffnete sich noch nicht. Fellmer schien einige Gedanken aufzufangen, denn sein Gesicht verriet angespannte Konzentration, aber er blieb ebenfalls stumm. Anscheinend wollte er dem Mausbiber nicht vorgreifen.

Die Augen Guckys schlossen sich wieder. Sein Körper entspannte sich, als wolle er Kräfte sammeln. Atlan warf Fellmer einen fragenden Blick zu. Der Telepath nickte beruhigend.

Rhodan setzte sich auf einen Stuhl, der neben dem Bett stand. Aufmerksam beobachtete er Gucky, der ganz ruhig dalag und regelmäßig atmete. Dr. Fendler und sein Assistent traten ein wenig zurück.

"Es ist alles in bester Ordnung", versicherte er noch einmal. "Er ist nur noch schwach und muß sich erholen. Lassen Sie ihm Zeit dazu."

Rhodan nickte.

"Gut, Doktor. Wenn wir Sie benötigen, lasse ich Sie rufen."

Der Arzt verstand. Zusammen mit seinem Assistenten verließ er die Kabine. Bully sah ihnen nach.

"Jetzt ist er eingeschnappt", bemerkte er trocken.

"Das ist jetzt egal", beruhigte ihn Rhodan „Wir wissen nicht, was Gucky uns zu sagen - hat, und allem Anschein nach ist er ja nun außer Gefahr. Da - er rührt sich wieder . . ."

Gucky hatte seine Augen wieder geöffnet. Der Reihe nach sah

er alle Anwesenden an, und zum ersten Mal huschte so etwas wie ein Lächeln über sein Gesicht. Dann wurde es wieder ernst. Die Lippen bewegten sich. Das erste verständliche Wort:

"Ich. .. bin. . zurück...!"

Rhodan legte seine Hand leicht auf seinen Arm.

"Ja, du bist wieder zurück, mein Kleiner. Bleibe ruhig liegen und strenge dich nicht an. Warte noch, bis du dich besser fühlst. Wir haben Zeit."

Der Mausbiber bewegte den Kopf. Es sollte eine Verneinung sein.

"Keine Zeit, Perry, der Schwarm..."

Er schwieg erschöpft.

Rhodan beugte sich weiter vor. Sein Ohr war dicht über Guckys Mund.

"Was ist mit dem Schwarm, Gucky?"

Diesmal antwortete der Mausbiber nicht sofort. Es war offensichtlich, daß, er sich sehr schwach fühlte und total erschöpft war. Es hatte wenig Sinn, ihn in diesem Zustand zu einer Aussage zwingen zu wollen. Rhodan sah das auch ein. Er fragte Fellmer:

"Er denkt doch, nicht wahr? Ergibt das keinen Zusammenhang?"

"Er denkt nicht mehr als er auch sagt. Es ist noch alles ohne jeden Sinn. Eine Gefahr muß da sein, eine schreckliche Gefahr, aber ich kann nicht erkennen, worum es sich handelt."

Bully und Atlan hatten sich ebenfalls gesetzt. Ras stand neben der Tür, deren positronisches Schloß nun einwandfrei funktionierte. Fellmer hielt sich am Fußende des Bettes auf, um Gucky ständig beobachten zu können.

Sie warteten.

Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn erst eine halbe Stunde später öffneten sich wieder Guckys Augen. Sein Blick war klarer geworden; und als er diesmal sprach, sah er Rhodan dabei an.

"Das Y'Xanthomrier . . .!"

Als er schwieg, stellte Rhodan keine Fragen, um die offensichtliche Konzentration des Mausbibers nicht zu unterbrechen. Er behielt alle Vermutungen für sich, die ihm in diesem Augenblick kamen. Das fremde Wort sagte ihm nichts, obwohl er glaubte, es schon einmal gehört zu haben. Aber das konnte auch eine Täuschung sein.

"Das Y'Xanthomrier ... es tötet und tötet ... und dabei weint es rote Tränen ..." Erschöpft hielt Gucky inne, um sich von der ungeheuren Anstrengung zu erholen, die das Sprechen ihm bereitete. Aber er schien bewußt darauf verzichten zu wollen, seine Botschaft telepathisch anzubringen. Wieder bewegten sich seine Lippen, und diesmal kamen seine Worte deutlicher und verständlicher. Sie brachten sogar einen zusammenhängenden Satz hervor. Er lautete: "Es führt sein Volk zu den Stätten Aclars und von dort aus zu den Stätten Aclars des Jüngeren . . ."

Gucky, der sich beim Sprechen ein wenig aufgerichtet hatte, sank zurück und schloß die Augen. Sein Atem ging heftiger, dann schüttelte ihn ein Krampf. Sekunden später lag er wieder ganz ruhig da, als sei er eingeschlafen.

Rhodan erhob sich.

"Wir müssen ihn jetzt schonen. Ich glaube, die wichtigste Botschaft hat er uns nun übermittelt. Vielleicht erfahren wir später noch mehr." Er sah Atlan an. "Aclar? Das kommt mir bekannt vor."

"Mir auch, Perry. Wir müssen die Positronenspeicher fragen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Aclar und der INTERSOLAR - ich bin ganz - sicher."

Rhodan nickte den beiden Mutanten zu.

"Ihr bleibt bei ihm und laßt ihn nicht aus den Augen. Wenn notwendig, ruft Dr. Fendler. Sonst erreicht ihr Atlan, Bull oder mich in der Kommandozentrale der INTERSOLAR." Er warf einen letzten Blick auf die reglose Gestalt des Mausbibers., Er braucht jetzt nur Ruhe, und die wollen wir ihm gönnen."

Sie verließen die Kabine.

Der Transmitter beförderte sie ein wenig später zur INTERSOLAR.

Sie speicherten die wenigen Informationen Guckys in die riesige Positronik des Schiffes, die sofort mit der Suche begann. Es dauerte nur wenige Minuten, bis alle vorhandenen Informationen durchgearbeitet und gesiebt waren. Was übrigblieb, war eine kurze aber sehr aufschlußreiche Information die alle Ahnungen Rhodans und Atlans bestätigten.

Sie lautete:

"Die Funkzentrale der INTERSOLAR empfing am 6. August 3441 eine Warnung mit dem Wortlaut (nach Auswertung durch Positronik sinngemäß ergänzt): Vorsicht, nicht in Schwarm - eindringen. In seinem Innern ist das Schrecklichste aller Universen. Die Stätten Aclars sind bald erreicht. Laßt uns sie auf ihre Gegebenheiten überprüfen . . ."

Dann folgte ein Zusatz:

"Die Information stammt mit großer Wahrscheinlichkeit von Powee Froud - Crofton, der in den Schwarm eindrang und nicht mehr zurückkehrte. Ende."

Rhodan, Atlan und Bully kehrten schweigsam in die GOOD HOPE zurück. Sie begannen, die Zusammenhänge zu ahnen, aber noch fehlte die Bestätigung durch Gucky selbst.

Aber es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß der Mausbiber den Schwarm aufgesucht hatte, um mehr über seinen Charakter zu erfahren.

Er hatte es ohne seinen Körper getan, nur mit seinem Geist.

Und er war zurückgekehrt!

3.

"Ich weiß, daß ich ein großes Risiko einging und euch vorher hätte fragen sollen, aber ihr, Perry und Atlan, wart nicht hier.

Bully allein hätte die Entscheidung nicht treffen können, also zog ich es vor, Ribald Corello ins Vertrauen zu ziehen, ganz davon abgesehen, daß er der einzige war, der mir dabei helfen konnte. Es war mein Plan, Harno zu suchen."

Rhodan holte tief Luft und warf Atlan und Bully einen Blick zu.

Harno...? Wie kamst du denn auf *den* Gedanken? Wir hatten lange keinen Kontakt mehr mit dem Energiewesen, und es ist mir ein Rätsel . . ."

Die Antwort liegt auf der Hand, Perry. Der Schwarm birgt eine Gefahr, vor der selbst der Unsterbliche von Wanderer nicht sicher ist, wie wir ja erfahren haben. Was also lag näher als die Vermutung, daß auch Harno von ihr betroffen wurde? Aber noch eine zweite Vermutung scheint logisch: wenn überhaupt noch jemand helfen konnte, dann war es vielleicht Harno."

Langsam nickte Atlan.

"Harno, das rätselhafte Wesen aus Zeit und Raum und Energie! Hielt es sich nicht dort auf, was als 'Ende der Zeit' bezeichnet wurde? Wie sollte der Schwarm. dort einen Einfluß ausüben können?"

"Ich weiß es nicht", sagte Gucky, der sich prächtig erholt hatte und aufrecht im Bett saß, von einigen Polstern gestützt. Auf dem Tisch daneben stand ein großes Glas mit Fruchtkonzentrat. "Es war alles nur Vermutung, mehr nicht. Ich wußte überhaupt nicht,

ob es mir gelingen würde, aber ich entsann mich einiger Bemerkungen Harnos während eines Gespräches, das ich einmal mit ihm führte. Er betonte damals, die absolute Beherrschung von Raum und Zeit sei eine Sache der Loslösung der Energie von Materie - mit anderen Worten: der Loslösung des Geistes vom Körper. Ellert konnte das auch. darum wurde er zum Teletemporarier. Ich sprach mit Corello, er hielt es für möglich, wenn er mir auch davon abriet.

Mir aber genügte die geringe Chance, es zu versuchen.

Ich mußte Kontakt mit Harno aufnehmen, wenn ich den Schwarm erforschen wollte!"

Rhodan konnte seine Erregung kaum noch zurückhalten.

"Und . . . ? Ist es dir gelungen?"

Gucky lächelte und sah Fellmer an. Der Teiepath reichte ihm das Glas mit dem Fruchtsaft.

"Natürlich ist es mir gelungen, aber laßt mich der Reihe nach berichten. Zuerst einmal Harno! Das war mein Hauptziel.

Die Entstofflichung war schwierig, aber ich schaffte es endlich mit Corellos Unterstützung. Mein Bewußtsein löste sich vom Körper, der in Todesstarre fiel und in - einer Energieblase zurückblieb.

Ich wußte, daß mein Zustand einige Besorgnis hervorrufen würde, aber ich glaubte nicht, daß er so lange anhalten würde.

Ich rechnete nur mit wenigen Stunden."

"Es waren fast fünf Wochen", erinnerte ihn Bully vorwurfsvoll. "Wir hatten eine Menge Ärger mit deinem Körper und dem Energiefeld. Aber das wird Ras dir bereits erzählt haben."

Hat er. Tut mir leid, aber ich konnte wirklich nicht ahnen, daß Corello mich in der Gegend herumfliegen ließ. Vielleicht hatte er aber auch keinen Einfluß darauf, und es war nichts anderes als eine Reaktion des Körpers auf das Erleben meines Bewußtseins. Ein Zusammenhang bestand da ja noch immer."

"Sicher, das war es wohl", sagte Rhodan etwas ungeduldig.

"Und wie hast du Harno dann gefunden?"

"Ich schwebte frei im Raum zwischen den Universen, fünfdimensionalen und als Energieeinheit. Ich rief Harno an, bekam aber keine Antwort, wenigstens nicht sofort. Jetzt weiß ich erst, welche Entfernungen meine parapsychischen Signale zu überwinden hatten - zeitliche Entfernungen natürlich. Aber auch die Beherrschung der Zeit hatte Harno nicht helfen können.

Er befindet sich als Gefangener im Innern des Schwarms."

Er schwieg und sah in die Gesichter seiner Freunde, die Enttäuschung und Schrecken verrieten. Ohne dazu aufgefordert zu werden. berichtete er weiter:

"Als Gefangener, aber das erfuhr ich erst später. Jedenfalls bekam ich plötzlich Kontakt mit Harno. Er verriet mir nicht, wo oder wann er war. Er zeigte mir die Geburt einer Sonne, das Entstehen ihrer Planeten, ihre Entwicklung und schließlich ihr furchtbares Ende in der Glut der aufflammenden und sterbenden Sonne. Ich erlebte Jahrmilliarden in Minuten oder Stunden. Vielleicht waren es auch Tage. Und dann wurde ich zu Harno."

"Du wurdest - was?"

"Harno und ich verschmolzen zu einer Einheit. Ich selbst wurde ein Gefangener des Schwarms, ein energetisches Gitter hielt mich fest - mich, einen körperlosen Geist! Oder mich, Harno! Er teilte mir mit, seine Gefangenschaft dauere erst Stunden, aber das können genausogut Jahre und Jahrtausende gewesen sein.

Er selbst kann nicht entfliehen, und ich konnte es nur deshalb, weil ich nicht wirklich zu Harno wurde, sondern nur parapsychisch mit seinem Bewußtsein verschmolz. Er hat versucht, mir das zu erklären, aber ich habe es, ehrlich gesagt, nicht völlig verstanden. Jedenfalls erlebte ich das, was auch

Harno zur gleichen Zeit erlebte. Ich sah das Y'Xanthomrier."

"Ist es der Herr des Schwarms?"

"Das weiß ich nicht, wirklich nicht. Ich möchte das riesige Gebilde als einen lebenden Götzen bezeichnen, dem jeder, der dem Schwarm angehört, bedingungslos gehorchen muß. Und der Götze hat beschlossen, eine an Rohstoffen reiche Welt in den Schwarm aufzunehmen. Mitsamt ihrer Sonne!"

Rhodan starrte Gucky erschrocken an.

"Der Schwarm stiehlt Sonnensysteme?"

"Das tut er - ein sicheres Zeichen dafür, daß sie - wer immer diese 'Sie' auch sind - Rohstoffe benötigen, um existieren zu können. Ist das schlimm, oder ist es ein Hoffnungsschimmer?"

"Beides!" Rhodan sah Gucky gespannt an. "Weiter, was hast du noch in Erfahrung bringen können?"

Gucky nahm wieder das Glas von Fellmer entgegen und trank.

"Die Position des kleinen Systems das aufgenommen werden soll. Ich kann sie euch genau angeben. Es handelt sich um eine kleine, dunkelrote Sonne mit zwei Planeten. Der zweite dieser Planeten ist eine Eiswelt. Die Strahlen der sterbenden Sonne können sie nicht mehr erwärmen.

Kilometerdick ist der Eispanzer. Der erste Planet ist eine Steinwüste, mit Geröll bedeckt. Aber beide Planeten sind reich an Rohstoffen. Sie sollen mitsamt ihrer Sonne gestohlen werden. Eigentlich kein großer Verlust für uns, denn das System ist unbewohnt. Aber könnte es nicht genausogut einmal bewohnte Welten treffen . . .?"

Rhodan nickte, immer noch ein wenig fassungslos.

"Ja, das könnte geschehen." Er sah Gucky an. "Wenn wir die Absicht des Schwarms und die Position des Systems kennen, böte sich uns eine einmalige Gelegenheit . . ."

Gucky unterbrach ihn:

"Wie schön, daß wir denselben Gedanken haben, Perry. Ich muß mich nur noch ein wenig erholen, dann startet das Ding."

"Was für ein Ding? Deine Ausdrücke... Außerdem kannst du dir das aus dem Kopf schlagen, mein Lieber. Wenn ein Unternehmen gestartet wird, dann diesmal ohne dich Du brauchst Ruhe, sonst nichts Du wirst mir die Daten des Systems geben, und dann werde ich . . ."

"Perry!" sagte Gucky energisch. "Du wirst überhaupt nichts tun! Du wirst gar nichts tun können, weil ich allein die fragliche Position kenne, und ich werde sie nur dann bekanntgeben, wenn das Unternehmen so durchgeführt wird, wie ich es mir vorstelle Das ist keine Erpressung, sondern eine nüchterne Feststellung."

Er grinste "Bist du jetzt böse, Perry?"

Rhodan seufzte, aber er verneinte nicht.

"Böse oder nicht ... wie sind deine Bedingungen?"

*

Alaska Saedelaere, Ras Tschubai und der Ertruser Oberst Toronar Kasom waren von Gucky bereits informiert worden. In aller Ruhe hatte er ihnen die Lage geschildert und keineswegs verschwiegen, daß es sich um ein äußerst gefährliches Unternehmen handelte. Trotzdem hatte keiner der drei Beteiligten auf die Teilnahme verzichten wollen. Sie wußten alle, was von dem Erfolg ihrer geplanten Mission abhing.

Als Rhodan erfuhr, daß Gucky bereits auch die Beteiligten ausgesucht und informiert hatte, geriet er ein wenig aus der Fassung.

"Findest du nicht, daß du ein bißchen Übereilt handelst?" fragte er den Mausbiber, als dieser ihm seine Bedingungen klarlegte. "Und wieso ausgerechnet diese drei?"

"Ich halte sie für geeignet", erwiderte Gucky ohne weitere Erklärungen. "Abgesehen davon sind wir dann zwei Teleporter, so daß wir uns ungehindert bewegen können. Wir werden mit einem kleinen Schiff einen der Rohstoffplaneten anfliegen, auf ihm landen und dann warten, bis der Schwarm eintrifft."

"Du mußt verrückt oder lebensmüde sein!"

"Keins von beiden, das ist auch der Grund, warum ich so fest darauf bestehe, das Unternehmen durchzuführen. Perry, du kannst mich nicht davon abbringen, und wenn du es dir noch einmal in aller Ruhe überlegst, wirst - du einsehen, daß es überhaupt keine andere Möglichkeit gibt, wenn wir mehr erfahren wollen."

"So eine Chance kriegen wir nicht mehr wieder."

"Das mag ja alles richtig sein, aber denke an das Risiko!"

Du willst einfach auf einem Planeten landen, der mit Sicherheit von dem Schwarm aufgenommen werden soll. Wie wollt ihr jemals den Schwarm wieder verlassen? Selbst Harno kann es nicht!"

"Es ist nicht gesagt, daß man uns überhaupt entdeckt. Wenn wir eine Space-Jet nehmen und gut verstecken, findet uns kein Ortergerät. Außerdem soll der ganze Planet aus Mineralien und Rohstoffen bestehen. Das erschwert jede Ortung." Gucky schüttelte den Kopf. "Ich würde mir an deiner Stelle keine allzu große Sorgen machen. Wir haben schon schlimmere Dinge durchgestanden."

"Das eben", meinte Rhodan trocken "bezweifle ich."

"Der Eisplanet ist reicher an Rohstoffen als der erste. Wird zwar etwas ungemütlich auf ihm sein, aber soweit ich erfahren habe, gibt es am Äquator eisfreie Zonen, wo sogar etwas wachsen soll."

"Vielleicht ist er doch bewohnt", vermutete Rhodan.

"Nein, das glaube ich nicht, aber ich muß zugeben, darüber keine endgültige Information erhalten zu haben. Jedenfalls habe ich das System als unbewohnt registriert. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, daß jemand auf die Dauer in einem Gefrierschrank leben möchte."

"Übrigens fällt mir da Sandal Tolk ein, unser famoser Bogenschütze. Auch er drang in den Schwarm ein. Wir haben nie mehr etwas von ihm gehört."

"Aber Perry." Guckys Stimme war ein einziger Vorwurf. "Erstens heiße ich nicht Sandal und zweitens ging er unter ganz anderen Voraussetzungen in seinen Einsatz. SO, haben wir nun alle Argumente durchgekaut?"

"Von mir aus - ja."

"Gut. Morgen ist der 8. Februar. Morgen ist es soweit. Die Position des Systems hast du, wie ich gerade in deinen Gedanken lese, bereits programmieren lassen."

"Kommt die INTERSOLAR mit?"

"Beide Schiffe werden euch begleiten und Kontakt halten."

"Fein! Dann werde ich noch ein wenig schlafen und dann meine Begleiter auf Trab bringen. Die freuen sich schon unbändig."

"Das kann ich mir vorstellen", murmelte Rhodan wenig überzeugt.

*

Guckys Positionsangaben erwiesen sich als ungenau. In dem von ihm bezeichneten Raumsektor gab es dreizehn Sterne, von denen mehrere Planeten besaßen. Die Fernortung begann zu arbeiten. In der Kommandozentrale der GOOD HOPE wartete man gespannt auf das Ergebnis, während Gucky nur gelassen abgewinkt hatte und sich in den Hangar begab, wo einige

Techniker die Space-Jet auf den Sondereinsatz vorbereiteten. Ras Tschubai und der Pilot Toronar Kasom waren bereits in ihren Kampfanzügen, die infolge ihrer ausgezeichneten Konstruktion in erster Linie dazu dienen sollten, den extremen Klimabedingungen der Eiswelt zu trotzen und den Aufenthalt auf ihr zu ermöglichen. Alaska Saedelaere war noch bei Rhodan in der Kommandozentrale.

"Eine von ihnen muß es ja wohl sein", sagte er, während die Fernortung lief. "Die Merkmale des Systems sind unverkennbar."

Der Kopf des Schwarms, fast 820 Lichtjahre breit, stand kurz vor den dreizehn Sonnen, von denen jede erfaßt werden konnte. Mit halber Lichtgeschwindigkeit näherte er sich, ohne die Richtung zu verändern.

"Ich habe noch einige Erkundungsschiffe ausgeschickt", sagte Rhodan. "Wir müssen ganz sicher sein, daß ihr auf dem richtigen Planeten landet." Er schüttelte den Kopf. "Ehrlich gesagt, am liebsten würde ich diesen verrückten Einsatz verbieten."

"Zwecklos!" eröffnete ihm Saedelaere knapp. "Wir sind fest entschlossen, und nichts könnte uns umstimmen. Nicht einmal. Ihr Verbot."

Rhodan seufzte.

"Ich weiß, ich weiß. Oberst Kasom sagte mir auch schon dasselbe. Ich kann nur hoffen, ihr kehrt heil zurück."

Die ersten Ergebnisse wurden freigegeben. Vier der Sterne hatten keine Planeten, drei wurden nur von einem einzigen Begleiter umlaufen. Drei Sonnen besaßen zwei Planeten, aber nur auf eine von ihnen traf Guckys Beschreibung zu. Eine dunkelrote Sonne mit einem Wüsten, und einem Eisplaneten.

Kein Zweifel, das mußte das System "Import - A" sein, wie man es inzwischen offiziell in die Karten eingetragen hatte.

Den zweiten Planeten nannte man SV-I.

Schwarm - Versorger - EINS.

Er stand nur zwei Lichttage vor dem Kopf des Schwarms, und relativ zur Schwarmgeschwindigkeit bewegte er sich nicht. Genau genommen bewegte sich das ganze System nicht, wenn man die halbe Lichtgeschwindigkeit des Schwarms als Bezugspunkt ansah. Wie der Schwarm es fertigbringen wollte, das gestohlene System auf seine eigene Fluggeschwindigkeit zu bringen, ohne es dabei zu zerstören, war ein Rätsel.

Als Rhodan beschloß, eine Space-Jet zur genauen Erkundung auszusenden erschien Gucky bei ihm in der Kommandozentrale. Er war einfach teleportiert, als er Rhodans Gedanken empfing.

"Nein, so haben wir nicht gewettet!" rief er. "Wenn hier jemand erkundet dann das Einsatzkommando!"

"Ich wollte euch nur entlasten", entschuldigte sich Rhodan, ein wenig Überrascht durch die Initiative des Mausibibers. "Außerdem seid ihr doch noch nicht soweit . . ."

"Wir warten nur noch auf den Mann mit der Maske", sagte Gucky und deutete anzüglich auf Saedelaere, der neben Rhodan stand. "Die Space-Jet ist startklar. Von mir aus können wir!"

Saedelaere zupfte an seinem Kampfanzug herum.

"Ich bin fertig, Gucky", versicherte er. "Ich habe nur noch auf den Einsatzbefehl gewartet."

"Der ist hiermit erteilt!" eröffnete ihm Gucky trocken.

"Also, Perry ... wir melden uns ab. Bleibt in Verbindung mit uns, und wenn die Technik mal wieder streikt, haben wir ja noch Fellmer."

"Telepathie versagt, wenn der Schwarm euch verschluckt hat."

Gucky nickte gelassen.

"Damit müßt ihr euch eben abfinden", meinte er mit gespielter Gleichmut. "Aber du kannst beruhigt sein: wir melden uns, solange es eben geht - und wenn es danach wieder geht. Halt

uns die Daumen!"

"Die halten wir euch alle", sagte Rhodan, ging zu Gucky und legte ihm die Hand auf die Schulter. "Seid vorsichtig! Ich habe schon genug Angst um dich ausgestanden. Viel Glück!"

"Bis später!" knurrte Gucky und versuchte, seine Verlegenheit zu verbergen. "Sehen wir uns die Eiskiste mal an . . ."

Zusammen mit Alaska Saedelaere verließ er die Kommandozentrale.

*

Die Schleudervorrichtung warf die Space-Jet in den Raum. Sie nahm sofort Fahrt auf und entfernte sich schnell von der GOOD HOPE, die sich gegen die dahinterstehende INTERSOLAR wie ein winziger Zwerg ausnahm.

Toronar Kasom lenkte den Diskus in einem weiten Bogen von den beiden Schiffen weg und nahm ersten Funkkontakt auf. letzte Daten wurden ausgetauscht, dann beschleunigte der Pilot das kleine Raumfahrzeug und nahm Kurs auf den Kopf des Schwarms, der sich wie eine kleine Galaxis gegen den Hintergrund der Sterne abhob.

"Haben wir die genaue Position?" erkundigte sich Ras.

"Schon gespeichert. Ein einziger Linearsprung genügt, und wir sind in Reichweite der Materietaster."

"Absolut überflüssig!" ließ sich Gucky vernehmen, dem alles wieder einmal nicht schnell genug ging. "Ich weiß doch, daß der Planet praktisch nur aus wertvollen Rohstoffen besteht."

"Wir benötigen aber einen Beweis", erklärte Kasom energisch. "Ohne ihn ist der Einsatz überflüssig."

"Die Würfelschiffe des Schwarms haben das System analysiert - das hat Harno mir bestätigt. Wozu noch einen Beweis, der uns in Gefahr bringen könnte? Ihr seid schrecklich gewissenhaft, kaum zu ertragen!"

"Rhodan hat es so angeordnet", sagte Kasom einfach und widmete sich den Kontrollen. "In zehn Minuten gehen wir in den Linearraum."

Gucky schwieg verärgert. Zwar galt er offiziell als der Kommandant des Unternehmens, aber er wußte selbst nur zu gut, daß er nicht allein zu bestimmen hatte, was geschah und was nicht geschah.

Als sie nach der Linearetappe in den Normalraum zurückkehrten, stand die rote Sonne dicht vor ihnen. Beide Planeten waren mit bloßem Auge zu erkennen. Der innere schimmerte gelblich, der äußere war grellweiß.

Die Materietaster begannen ihre Arbeit und bestätigten Guckys Angaben hundertprozentig, was den Mausibiber zu einigen bissigen Bemerkungen veranlaßte, die von Kasom ignoriert wurden.

Ein kurzer Funkkontakt bestätigte, daß die GOOD HOPE und INTERSOLAR in einer Entfernung von etwa zehn Lichtjahren vor dem Schwarm in Warteposition gegangen waren.

"Wir haben drei bis vier Tage Zeit, dann ist der Schwarm hier", sagte Kasom und betrachtete den Planeten SV-I auf dem Vergrößerungsschirm. "Sieht ja nun wirklich alles andere als einladend aus."

"Trotzdem werden wir landen", meinte Gucky mit Nachdruck. Er schien Angst zu haben, daß man im letzten Augenblick die Meinung ändern könnte. "Wir werden schon ein Versteck finden. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß man uns hier vermutet."

"Mir gefällt nur das viele Eis nicht", meinte der Ertuser mürrisch.

Gucky murmelte etwas Unverständliches und widmete sich

darm ebenfalls der Beobachtung ihres Landeziels. Die Fernortung arbeitete pausenlos, und die vier Expeditionsteilnehmer sahen sich verwundert an, als der Computer mit Nachdruck auf die Existenz von intelligentem Leben auf SV-I hinwies.

"Leben? Auf dem Schneeball?" Ras konnte es nicht fassen. "Das ist doch ausgeschlossen . . ."

"Vielleicht Eisbären", vermutete Gucky und ahnte noch nicht, wie nahe er damit der Wahrheit kam. "Die Armen wissen nicht, was ihnen bevorsteht."

"Mit dir können sie auch nicht rechnen", sagte Saedelaere bissig.

Gucky warf ihm einen bösen Blick zu.

"Wenn sie deine Pedopeilermaske sehen, werden sie sich Höhlen graben, um darin zu verschwinden."

"Nun mal Ruhel" ermahnte sie Kasom. "Gut, es gibt also intelligentes Leben. Über den Grad der Intelligenz sagt der Computer nichts. Regt euch also nicht so auf. In drei oder vier Stunden können wir landen, das sollte zur endgültigen Klärung der Situation genügen."

Als sie in großer Entfernung den Planeten umkreisten, erhielten sie einen kurzen Hyperfunkspruch von der GOOD HOPE.

Rhodan warnte sie. In der Nähe des Systems hielten sich drei würfelförmige Erkundungsschiffe des Schwarms auf.

Ihre bisherige Reaktion verriet, daß sie die Space-Jet noch nicht geortet hatten.

Kasom begriff sofort.

"Wir müssen so schnell wie möglich landen. Einmal auf der Oberfläche, verringert sich die Ortungsgefahr."

"Habe ich doch schon zehnmals gesagt!" behauptete Gucky.

Kasom übergang wiederum die Bemerkung des Mausbibers.

"Wir nehmen den Äquator. Ras Alaska, kummert euch um die Daten der Eigenortung. Ich muß alles über den Planeten wissen, bevor wir gelandet sind."

Während er die Geschwindigkeit erhöhte und fast senkrecht auf SV-I zufiel, kamen die restlichen Daten herein

SV-I hatte einen Durchmesser von 14.318 Kilometern, seine Schwerkraft betrug 1,21 Gravos Die fast erloschene Sonne gab kaum noch Wärme ab. Hinzu kam die extrem elliptische Bahn des Planeten. die erträgliche Sommer und sehr kalte Winter verursachte. Im Sommer betrug die mittleren Temperaturen 18 Grad Minus. Am Äquator stiegen sie bis auf Null Grad an, so daß dort Pflanzenwuchs und sonstiges Leben möglich war.

Im Augenblick entfernte sich SV-I wieder von seiner Sonne.

Der lange Winter begann.

"Dort, am Fuß der Gletscher ist eisfreies Gelände!" Kasom deutete nach vorn. "Vegetation ist ebenfalls vorhanden, und gute Versteckmöglichkeiten. Achtung - wir landen!"

Die Space-Jet raste auf das bezeichnete Gelände zu.

Ras Tschubai konnte dicht bei dem winzigen Buschwald noch eine Bewegung erkennen, aber ehe er etwas sagen konnte, setzte das kleine Raumschiff auf.

Der Riesengletscher nahm ihnen jede Sicht nach Norden.

Im Süden war der Wald, davor eine steinige Ebene . . .

4.

"Da hat sich etwas bewegt!" Endlich kam Ras dazu, den anderen seine Beobachtung mitzuteilen. "Ich konnte es aber nicht genau erkennen."

"Vielleicht ein Tier", vermutete Kasom. "Es gibt Pflanzen also wird es auch Tiere geben. Wir bleiben vorerst in der Space-Jet."

Gucky stand auf, kam zu Kasom und stemmte die Fäuste in die Hüften.

"Gestattest du eine bescheidene Frage, Großer?"

Kasom nickte.

"Gern, Kleiner", sagte er friedlich.

Gucky holte tief Luft.

"Wer ist eigentlich Chef des Unternehmens? Du oder ich?"

"Du", gab Kasom zu. "Aber ich bin Kommandant und Pilot der Space-Jet. Das scheinst du wohl vergessen zu haben. Und damit bestimme ich, wann und ob wir - das Schiff verlassen, ist das klar?"

Gucky ließ die Luft wieder aus den Lungen.

"Na, gut, von mir aus ist das klar. Aber da draußen ...", er zeigte auf den Gletscher und die Steinebene "... da draußen, da habe ich zu bestimmen! Ist das auch klar?"

Ras nahm seinen Arm

"Nun hör schon auf damit, Gucky! Es ist doch völlig egal, wer hier die Befehle gibt. Die Hauptsache ist doch schließlich, wir erreichen unser Ziel nämlich die Aufnahme in den Schwarm. Kasom hat recht: wir können jetzt nicht einfach das Schiff verlassen, ohne daß wir wissen, was uns da draußen erwartet. Kannst du keine telepathischen Kontakte herstellen?"

Gucky ließ sich ablenken

"Es sind welche vorhanden, aber ich habe nicht darauf geachtet

„

"Dann hol das mal nach!" riet Kasom.

Gucky warf ihm einen bitterbösen Blick zu und zog sich in eine Ecke der relativ geräumigen Kommandokabine zurück.

Saedelaere kümmerte sich um die Nahortung. Draußen war Tag. Die Sonne spendete nicht nur wenig Wärme sondern auch wenig Licht. Obwohl nach Ortszeit Mittag sein mußte, war es nur dämmerig, lediglich die Albedo des Gletschers erhellte die eintönige Landschaft, in der die Space-Jet gelandet war. Seltsamerweise hörten Eis und Schnee unmittelbar auf dem Plateau auf. Saedelaere vermutete eine starke unterirdische vulkanische Tätigkeit, von der die steinige Oberfläche erwärmt wurde.

"Das erleichtert natürlich die Entwicklung intelligenten Lebens", stellte Ras fest. "In eventuell vorhandenen Felshöhlen werden erträgliche Temperaturen herrschen."

"Intelligentes Leben in Höhlen?" Gucky schnaubte verächtlich. "Ihr habt merkwürdige - Vorstellungen!"

"Schon Gedankenimpulse?" fragte Saedelaere anzüglich.

Gucky schwieg wütend.

Kasom beobachtete den nahen Wald. Einige der Bäume waren wesentlich höher, als er sie - vorher von der Luft her geschätzt hatte. Es gab welche, deren farnähnliche Wipfel fast zwanzig Meter hoch über dem Plateau schwebten. Die knorrigen Stämme waren in einer seltsam gleichmäßigen Weise, fast in der Art eines Korkenziehers, gerillt. Kasom konnte sich nicht vorstellen, wozu das gut sein sollte, aber als er den nächststehenden Baum eine Zeitlang beobachtete, erfuhr er es.

Der Baum schraubte sich unendlich langsam in den Boden hinein.

Einen Augenblick lang glaubte Kasom, einer Täuschung zum Opfer gefallen zu sein, aber dann war er sich seiner Sache sicher. Der Windung seiner Längsrillen folgend, versank der Baum allmählich im Boden. Immer tiefer sank der Wipfel, wobei sich die Zweige zusammenzufalten begannen, ähnlich wie bei einem Schirm.

Die Bäume suchten Schutz in der warmen Erde. Statt ihre Blätter im Winter zu verlieren, zogen sie sich in den warmen

Boden zurück.

"Wollt ihr mal sehen, wie ein Wald verschwindet?" fragte Kasom die anderen und zeigte ihnen das Naturwunder. "Das Leben hat sich den extremen Bedingungen angepaßt, wie überall und auf allen Welten. Sie könnten auf der Erde nicht existieren, diese Bäume. Oder sie müßten sich umstellen."

Gucky kam aus seiner Ecke.

"Wenn schon die Bäume vor Einbruch des Winters in die Erde kriechen, kann ich mir etwa vorstellen, wie die Vosgos den Kälteeinbruch überstehen. Aber schließlich kennen sie ja das Feuer."

Sie sahen ihn verwundert an.

"Wer?"

Die Vosgos, meine Herren! Soweit ich feststellen kann, müssen das recht ungemütliche Zeitgenossen sein. Ihre Gedanken sind recht rüde, und so ähnlich werden wohl auch ihre Manieren sein. Müssen ganz in der Nähe sein denn ihre Gedankenimpulse sind deutlich und klar. Sie werden uns bald einen Besuch abstatten."

"Du hast eine Art, einem etwas so Wichtiges mitzuteilen!" Kasom schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. "Wer sind die Vosgos, und warum nennst du sie so?"

"Sie nennen sich selbst so. Ich - kann euch sogar eine Beschreibung geben, denn sie denken immerzu daran, wie hübsch und stark sie sind. Bären sind es, wie ich vermutete - riesige Eisbären, bis zu drei Meter groß, aber mit arbeitsfähigen Händen und einem gut funktionierenden Verstand. Wenn sie dich sehen, Toronar, werden sie dich, für einen entfernten Vetter halten."

"Bären!" Ras Tschubai sah Gucky schräg an. "Einer deiner üblichen Witze, was?"

"Bestimmt nicht, Ras! Sie sind ganz in der Nähe, und bald werden wir sicher den ersten sehen. Was erzählen wir ihnen bloß?"

"Die Wahrheit", schlug Saedelaere vor.

"Die glauben sie uns am wenigsten", befürchtete Gucky. "Zwar haben sie die reichen Rohstofflager ihrer Welt bereits entdeckt und beuten sie aus, sie kennen Stahl, Erdöl und Kohle, aber auf den Gedanken, Raumschiffe zu bauen, sind sie noch nicht gekommen."

"Ein Glück!" meinte Saedelaere. "Fliegende Eisbären - das hat uns noch gefehlt!"

Gucky setzte gerade zu einer geharnischten Erwiderung an, in der er Saedelaere etwas von Gleichberechtigung und "das Weltall gehört allen" erzählen wollte, als er von Kasom unterbrochen wurde.

"Da kommt etwas!" sagte der Ertruser ruhig. "Ein Eisbär!"

Sie blickten in die Richtung, in die Kasom wies.

Die riesige und vollkommen weiße Gestalt hob sich deutlich gegen das Grün der Vegetation ab. Guckys Beschreibung war zutreffend gewesen. Der Vosgo sah in der Tat wie ein Eisbär aus, selbst die lange Schnauze in dem nichtmenschlichen Gesicht war vorhanden. Er trug keine Bekleidung dafür ein dichtes, weißes Fell, das jede Blöße verdeckte. Nur die Hände wirkten normal wie bei einem Menschen.

"Na, was habe ich gesagt?" flüsterte Gucky. "Er überlegte, was wir sind und woher wir kommen. Böse Absichten hat er bisher nicht, er platzt aber fast vor Neugier."

"Was tun wir?" fragte Ras Tschubai.

"Abwarten", riet Kasom und ließ den Vosgo nicht aus den Augen.

Einige der Bäume hatten sich inzwischen schon soweit in den Boden geschraubt, daß nur noch ihre nach oben

zusammengefalteten Kronen hervorsahen. Aus dem Hochwald war ein niedriger Buschwald geworden, der einem eisigen Schneesturm keinen Widerstand mehr entgegensetzte. Durch das Fehlen der Deckung wurden nun noch drei andere Vosgos sichtbar.

"Was glaubst du, Gucky? Ist es gefährlich, Verbindung zu ihnen aufzunehmen? Was denken sie?" Kasom sah den Mausbiber fragend an. "Wir können ja nicht ewig warten."

"Ich nehme den Translator und versuche es, Toronar. Vor mir werden sie sich am wenigsten fürchten, weil ich ihnen ähnlicher bin als ihr. Außerdem bin ich kleiner als sie."

"Aber sei vorsichtig. Ich möchte die Schleuse geschlossen halten, es wäre also gut, wenn du teleportieren würdest, aber nicht direkt ihnen vor die Füße. Spring in den Buschwald hinein und nähere dich ihnen dann von der anderen Seite. Sobald Gefahr droht komm zurück ins Schiff."

"Ich habe keine Lust, mich von denen da auffressen zu lassen."

Vorsichtshalber schob der Mausbiber einen kleinen Strahler in die Tasche seines Anzuges und hing sich den Translator vor die Brust.

Damit war eine Verständigung möglich, ganz davon abgesehen, daß er die Gedanken der Vosgos sowieso lesen konnte.

Aber sie würden ihn ebenfalls verstehen. Den Druckhelm nahm er nicht mit, weil die Atmosphäre von SV-I atembar war.

Er nickte seinen Freunden noch einmal und las in ihren Gedanken den festen Entschluß, den Vosgos einen Denkkzettel zu verabreichen, wenn sie sich böse verhalten sollten.

Der Auslöseknopf des Narkosestrahlers der Space-Jet lag in erreichbarer Nähe von Kasoms Hand.

Beruhigt konzentrierte er sich auf ein paar besonders hohe Gipfelreste hinter den Vosgos und teleportierte.

*

Das Leben auf der Eiswelt war hart primitiv und gefährlich.

Jäger, so wurde er von seinen Stammesgenossen genannt, gehörte nicht zur seßhaften Sorte. Der Ausbau von Höhlen und das Aufziehen der Kinder lag ihm nicht. Er streifte viel lieber draußen in der harten Wildnis umher, spürte das eßbare Wild auf, erlegte es und brachte es in die Dörfer der Sippen.

Diese Dörfer waren immer dort angelegt worden, wo die Gletscher aufhörten und der warme Fels begann. Selbst im Winter war hier der Boden eis- und schneefrei, wenn die Lufttemperatur auch erheblich sank. Die Vosgos wohnten in Naturhöhlen oder in solchen, die sie selbst künstlich bauten. Meist in Felswänden, damit das Schmelzwasser sie nicht überschwemmte, aber in manchen Gegenden entstanden schon erste Häuser aus Stein und Holz.

In diesem Herbst war Jäger weit nach Norden vorgedrungen. Hinter den ewigen Gletschern und eisbedeckten Bergen vermutete er fruchtbares und warmes Land. Eine alte Sage berichtete davon, aber viele wagemutige Vosgos, die nach Norden vorgedrungen waren, waren nie zurückgekehrt. Für immer blieben sie in den unbekanntenen Regionen des Nordens verschollen, und die wenigen, denen die Rückkehr gelang, berichteten von unendlichen Weiten, von ewigem Schnee und Eis, wo kein Hälmchen gedieh und kein Tier lebte.

Den Süden kannte Jäger gut. Das war sein Jagdgebiet. Oft hielt er sich monatelang in den warmen Felsebenen auf, wo es genug Mulden mit einer Humusschicht gab, wo Pflanzen und Tiere existierten. Die Schmelzwasser des Nordens hatten Flüsse und

sogar einige Seen entstehen lassen, in denen es von Fischen nur so wimmelte.

Trotzdem hatte Jäger die Neugier geplagt, und so kam es, daß er nach Norden zog. Er nahm sich genügend Vorräte und auch einen Kanister Öl mit, um weder zu verhungern noch zu erfrieren.

Der Aufstieg war schwer gewesen, aber dann stand er endlich zwei Monate vor Beginn des Winters auf dem eisigen Gipfelkamm. Der Blick nach Norden war frei bis zum Horizont. Er sah Hunderte von schneebedeckten Gipfeln, weitere Gletscher, weiße Täler - und keinen einzigen Baum. Die Berichte schienen zu stimmen, aber er glaubte ihnen nicht so recht. Keine Sage war ohne realen Hintergrund entstanden, und wenn sie von grünem Land im Norden berichtete, dann mußte es dieses grüne Land auch geben.

Er begann mit dem Abstieg und erreichte ein breites Tal, das genau nach Norden führte. Die Temperatur lag bei zehn Grad unter Null, aber natürlich besaßen die Vosgos andere Maßeinheiten. Das Eis war hart und fest. Spalten gab es nicht viel, so daß Jäger gut vorankam. Bei Einbruch der Nacht hatte er fast zwanzig Kilometer zurückgelegt.

Unter einer überhängenden Eiswand richtete er sich sein Nachtlager. Es gelang ihm, Feuer zu machen. Das Öl in der Blechdose brannte gut und gab Wärme. Der aufsteigende Rauch färbte das Eis grau. Jäger aß ein wenig von seinen Vorräten, mit denen er sparsam umgehen mußte. Es sah nicht so aus, als gäbe es in dieser Wildnis Riseln oder Fercheln, deren Fleisch besonders schmackhaft war.

In der Nacht fror er, aber bereits in der zweiten hatte er sich so umgestellt daß er tief und fest schlief. Vor ihm lag eine Gebirgskette, die er überqueren mußte. Er wollte wissen, was dahinter lag.

Zwei weitere Tage benötigte er, um den Gipfelkamm zu erreichen, und als er nach Norden blickte, hatte sich das Bild nicht verändert. Im Gegenteil, ihm war so, als würden die Berge noch höher.

Er stand auf einem Plateau, fast dreitausend Meter über den vereisten Tälern. Der Himmel war grau und verhangen, es würde wohl bald wieder schneien. Ziemlich tief im Norden war ein rötlicher Fleck - die Sonne.

Jäger begann zum ersten Mal ernsthaft darüber nachzudenken, ob sich der Weitermarsch lohnte. Lebensmittel und Öl hatte er noch für zwei bis drei Wochen, wenn er sparsam damit umging. Also würde er ohne größeres Risiko noch eine Woche nach Norden vordringen können, ehe er umkehrte. Er würde dem Tal folgen, das nun unter ihm lag und genau nach Norden führte. In etwa zehn Kilometern Entfernung machte sein Verlauf einen scharfen Bogen nach rechts und endete vor einer fast senkrecht abfallenden Eiswand. Was dahinter lag, konnte Jäger nicht erkennen.

Er begann den Abstieg, und als es dunkelte, stand er im Tal.

Er stolperte über den steifgefrorenen Leichnam eines Vosgos, der hier schon Monate oder auch Jahre liegen mochte. Längst schon wäre er vom Schnee begraben worden, hätte er nicht gut geschützt hinter einer Felsbarriere gelegen. Wahrscheinlich hatte er hier Schutz gesucht und war dann verhungert und erfroren.

Jäger beschloß, den Toten liegenzulassen. Aber er durchsuchte seine Taschen, und da fand er etwas sehr Merkwürdiges.

Erdkrumen!

Eine Handvoll Erde war in der rechten Tasche, die der tote Vosgo an einem Gürtel am Körper trug. Längst verdorrte Pflanzenreste waren in dieser Erde. Das war alles. Die linke

Tasche war leer.

Jägers Gehirn begann zu arbeiten. Ihm war klar, daß der wagemutige Vosgo die Erde nicht vom Süden mitgebracht haben konnte. Warum auch? Warum sollte er Erde mit nach Norden nehmen? Wenn er sie überhaupt irgendwo gefunden hatte, dann im Norden. Er wollte sie als Beweis mitbringen, und auch die Pflanzen, die inzwischen verdorrt waren.

Jäger richtete sich auf und sah nach Norden. Von dort mußte der Tote gekommen sein. Längst hatten Schnee und Eis seine Spuren verwischt, aber vielleicht gab es andere Hinweise. Er würde sie finden.

Ohne sich weiter aufzuhalten, marschierte er weiter. Er mußte noch einen geschützten Platz zum Übernachten finden, ehe es ganz dunkel war.

Am Mittag des übernächsten Tages stand er vor der senkrechten Eiswand und suchte nach einem Aufstieg. Das Tal endete hier, und die Wand war zu glatt, um den geringsten Halt zu bieten. Rechts und links hingegen war das Eis unregelmäßiger und nicht so eben. Doch auch hier würde es schwierig sein, ohne Ausrüstung emporzuklettern. Jäger probierte es trotzdem, denn noch blieben ihm einige Stunden, ehe die Nacht anbrach.

Er schaffte es nicht ganz, denn knapp hundert Meter, so schätzte er, unter dem Grat mußte er aufgeben. Es war dunkel geworden, und er konnte froh sein, einen sicheren Platz zum Übernachten gefunden zu haben. Eine Eishöhle nahm ihn auf, und nachdem er sein Ölfeuer entzündet hatte, fühlte er sich bald behaglich. Morgen würde er den Gipfel erreichen und dann würde es sich herausstellen ob seine Vermutungen stimmten. Wenn nicht, würde er morgen den Rückmarsch antreten.

In dieser Nacht schlief er besonders gut, obwohl er Öl sparte und das wärmende Feuer löschte. Aber Jäger war Entbehrungen und Kälte gewohnt.

Als es zu dämmern begann, machte er sich ohne Frühstück auf den Weg. Obwohl es noch hundert Meter bis zum Gipfelkamm waren, sah er den Nebel der über ihm dahinzog und aus dem hinter der Wand gelegenen Gebiet kommen mußte. Nebel und Wolken waren immer ein Zeichen für Wärme, wußte Jäger nur zu gut.

Eis schmolz, Wasser entstand, und wenn es warm war verdampfte das Wasser - es gab Nebel und Wolken.

Endlich erreichte er den Kamm über der Eiswand. Er war breit und gut begehbar. Dann fiel das Gelände wieder ab. Die weißen Wolken lagen unter ihm, und nur ab und zu riß der Wind einige Fetzen mit sich und entführte sie in größere Höhen, wo sie langsam davontrieben, nach Süden.

Der Weg wurde steiler. Das Wolkenmeer war begrenzt und hatte die Form einer runden Scheibe, die wie der Deckel auf einem Topf wirkte. Der Topf so ahnte Jäger, war das Tal. Er mußte die Wolkendecke durchstoßen, um hineinzugelangen, und wenn der Abstieg nicht steiler wurde, gab es keine Schwierigkeiten.

Bald konnte er keine drei Schritte weit mehr sehen, aber dann, von einem Meter zum anderen waren die Wolken über ihm. Wie ein giattes Dach trennten sie ihn von der übrigen Welt.

Jäger blieb stehen, von dem Anblick der sich ihm bot. total überwältigt.

Das grüne Tal - er hatte es gefunden!

Es lag vor ihm, eingebettet in eisfreie Felswände, deren Gipfel sich in der Wolkendecke verloren, die das Tal schützend einhüllten. Ein kleiner, fast runder See lag in der Mitte, von Wiesen und Wäldern umrandet. Mehrere Bäche mündeten in ihn,

aber es gab keinen sichtbaren Abfluß. Jägers Vermutung, daß dieser Abfluß unterirdisch war und die trennende Eiswand gebildet hatte, schien sich zu bestätigen.

Es war warm, und er begann zu schwitzen.

Aber es war nicht nur die Wärme, die ihn schwitzen ließ, es war die Aufregung und das Glücksgefühl, das ihn überkam. Er hatte das Paradies inmitten der unbewohnbaren Eiswüste gefunden!

Langsam ging er weiter. In der gegenüberliegenden Felswand erkannte er Höhleneingänge, Dutzende und alle nebeneinander. Von der Talsohle aus mußten sie leicht zu erreichen sein - ideal für ein Dorf, das Jäger hier zu gründen gedachte. Hier war man sicher vor den Überfällen der räuberischen Süd-Vosgos, die als Kannibalen galten. Hierher würden sie niemals vorstoßen.

Als er eine Weile gegangen war, fiel ihm etwas auf, das er in seiner Erregung bisher leichtsinnig übersehen hatte. Vielleicht hatte er es auch im Unterbewußtsein bemerkt, aber nicht darauf geachtet.

Der Pfad, dem er folgte, war ausgetreten und nicht durch Wild entstanden. Vosgos hatten ihn ausgetreten!

Unwillkürlich blieb er stehen und sah sich aufmerksamer als bisher nach allen Seiten um. Vom See stieg Nebel auf; das Wasser mußte warm sein. Der Nebel hatte ihn von zwei anderen Nebelquellen abgelenkt, die er nun als den Rauch von Lagerfeuern identifizierte. Um sie herum sah er die Gestalten einiger Vosgos, deren Fell dunkler als das seine war.

Lebten sie schon so lange hier, daß sie sich ihrer neuen Umgebung bereits angepaßt hatten?

Jäger beschloß, vorsichtig zu bleiben, aber auf jeden Fall Kontakt mit den fremden Vosgos aufzunehmen. Er fürchtete sich nicht vor ihnen, wenn er auch nicht gerade hervorragend bewaffnet war.

Ein Beil, dazu den Bogen mit den Pfeilen, und dann noch der zugespitzte Stock, mit dem er ein Ziel auf fünfzig Meter zu treffen wußte.

Langsam ging er weiter, immer auf Deckung bedacht, die ihm die zahlreicher werdenden Büsche boten. Außer den Vosgos an den beiden Feuern hatte er keine anderen mehr entdeckt. Vielleicht hielten sich noch welche in den Höhlen auf oder waren auf der Jagd in den Wäldern.

Er erreichte schließlich das Ufer des Sees. Als er die Hand in das Wasser tauchte, mußte er feststellen, daß es nicht ganz so warm war, wie er erwartet hatte. Die Temperatur betrug etwa zwanzig Grad.

Die Feuer waren am anderen Ufer. Er mußte um den See herumgehen, um zu ihnen zu gelangen.

Die Büsche schützten ihn vor einer frühzeitigen Entdeckung.

Es gelang ihm, bis auf fünfzig Meter an das erste Feuer heranzukommen, dann kam eine freie Grasfläche.

Einen Augenblick überlegte er, wie er es am besten anstellen sollte, sich bemerkbar zu machen, ohne daß er die Vosgos erschreckte.

Insgesamt waren es sieben wild aussehende Gesellen, die es sich bei den Feuern bequem gemacht hatten. Ihre Waffen hatten sie sorglos ins Gras gelegt, denn hier rechneten sie wohl kaum mit einer Überraschung. Außerdem verrieten die Waffen, daß sie nur zur Jagd gefertigt worden waren, nicht aber zum Angriff auf andere Vosgos.

Jäger hatte sich entschlossen.

Seine Waffen gesenkt, trat er aus dem Gebüsch und ging näher. Sie sahen ihn, als er noch zehn Meter von ihnen entfernt war - und blieben wie erstarrt sitzen. Jäger blieb stehen.

"Ich grüße euch, Freunde. Ich bin Jäger."

Ein älterer Vosgo erhob sich langsam. An den am Boden liegenden Waffen vorbei schritt er in würdevoller Haltung auf Jäger zu. Zum Zeichen des Friedens hob er beide Hände, ehe er sagte:

"Willkommen an unserem Feuer, Jäger. So hast du endlich unser Tal gefunden? Willst du bleiben?"

Die schnelle Frage überraschte Jäger. Damit hatte er nicht gerechnet: statt langwieriger Verhandlungen gleich die Frage, ob er bleiben wolle.

"Ich weiß es noch nicht. Darf ich bei euch übernachten und vielleicht einige Tage ausruhen. Ich habe einen weiten Weg hinter mir."

"Du bist unser Gast. Ich bin der Alte, die anderen wirst du noch kennenlernen. Wir leben schon immer hier, und manchmal bekommen wir auch Besuch aus der Welt im Süden. aber nichts zieht uns nach dort Hier können wir frei und glücklich leben."

"Ich glaube. ich würde hier ebenfalls glücklich sein", bekannte Jäger und begrüßte nun auch die anderen. Er setzte sich dann zu ihnen ans Feuer Die Vosgos vom Nachbarfeuer kamen herbei und starrten ihn neugierig an. " Bei euch ist der Frieden zu Hause, und vielleicht könnt ihr einmal einen tüchtigen Jäger gebrauchen."

"Wir leben im Paradies", sagte der Alte einfach. "Tiere töten wir nur dann, wenn wir Fleisch benötigen."

Jäger sprach noch lange mit ihnen, dann kamen die Frauen aus den Höhlen. Sie begrüßten den Gast ohne Aufhebens, so als kämen täglich Fremde in das einsame Tal. Von irgendwoher kam das gleichmäßige Hämmern einer Schmiede. Es wurde langsam dunkel.

Der Alte erhob sich

"Komm, Jäger, ich zeige dir deine Höhle . . ."

*

Gucky rematerialisierte etwa zehn Meter hinter den Vosgos zwischen den Büschen. Sie wandten ihm den Rücken zu und beobachteten schweigend die Space-Jet. Dabei dachten sie intensiv Sie hielten den Diskus, dessen Landung sie beobachtet hatten, nicht etwa für ein Raumfahrzeug, sondern für eine Erfindung der "Weisen aus den Bergen"

Darunter konnte sich nun wieder Gucky nichts vorstellen.

Allem Anschein nach lebten also auch in den Eisbergen Vosgos, und man mußte sie für besonders intelligent halten Aber wer konnte schon im ewigen Eis leben und dazu noch Fluggeräte bauen?

Er mußte die Vosgos fragen, wenn er es wissen wollte.

Vorsichtig trat er ins Freie und näherte sich den bärenähnlichen Geschöpfen, bis er dicht hinter ihnen stand. Er räusperte sich.

"Erschreckt nicht, bitte! Ich komme mit guten Absichten "

Seine Worte wurden von dem Translator, der inzwischen längst die Gedankenmuster der Vosgos aufgenommen und analysiert hatte, in deren Sprache übersetzt und laut wiedergegeben. Guckv erschrak selbst über die scheinbar sinnlosen Grunzlaute, die aus dem Gerät kamen. Seine helle Piepsstimme hatte sich dank der hervorragenden Technik erstaunlich verwandelt - aber die Vosgos verstanden ihn.

Und er verstand sie.

"Woher kommst du?" fragte einer von ihnen mit einem drohenden Unterton in der Stimme aber dann schien ihm die geringe Größe seines Gegenübers zu Bewußtsein zu kommen. Zusammen mit den anderen hatte er sich umgedreht und musterte Gucky aufmerksam. "Du bist aber winzig! Kommst du

etwa aus dem Diskus?"

Gucky war sicher, daß der Translator nur sinngemäß übersetzte, denn er traute den Eisbären eine solche Sprache überhaupt nicht zu. Immerhin war klar, daß sie ihn unterschätzten und für eine Art kleines Tier hielten. Nun ja, vielleicht war das ganz gut so. Wenn sie erst Toronar sahen, würden sie anders denken.

"Ich komme aus dem Diskus, und wir stammen nicht aus den Bergen. An Bord unseres Schiffes, mit dem wir von den Sternen zu euch kommen, hält sich auch kein Vosgo auf. Wir wollen euch helfen."

Die drei Gesellen waren nun bis auf zwei Meter herangekommen und stehengeblieben. Die Space-Jet schienen sie vergessen zu haben.

Helfen? Vielleicht gegen die Kannibalen im Süden?"

Gucky sah ein daß er so nicht weiterkam. Die Vosgos hatten keine Ahnung von der Gefahr, die ihre Welt bedrohte. Sie dachten nur an die Süd-Vosgos, ihre Erbfeinde. Sie dachten aber auch an den bevorstehenden Winter, an die damit verbundenen Nahrungssorgen, an die Raubzüge ihrer Gegner, an die Kälte.

Nein, nicht gegen die Kannibalen, sondern gegen eine andere Gefahr. Meine Freunde werden es euch erklären. Wo hält sich euer Stamm auf? Ihr müßt ihn unterrichten, daß wir in Frieden kommen. Wir lieben keine Überraschungen."

Der größte der Vosgos, offensichtlich der Anführer, brummte beruhigend, dann sagte er über den Translator:

Ihr seid bei den Höhlen willkommen, Fremde von den Sternen. Ihr könnt uns begleiten. Es ist nicht weit."

"Kann ich vorher mit meinen Freunden im Schiff sprechen?"

Sprich mit ihnen. Wir warten dort drüben bei den sinkenden Bäumen."

Gucky las in ihren Gedanken keine Hinterlist, keine Falle.

Sie meinten es ehrlich, obwohl sie nicht verstanden, wer die Fremden waren.

Er verzog sich in die nächsten Büsche und teleportierte in die Space-Jet zurück. Hastig berichtete er von seinem Gespräch mit den Vosgos und schlug dann vor daß Ras Tschubai im Schiff blieb, während er mit Toronar und Alaska zu den Bären ging, um mit ihnen vertraut zu werden. Mit dem Eintreffen des Schwarms war erst in vier oder fünf Tagen zu rechnen, und es war sicherlich gut, auf dieser Welt Freunde zu haben.

Alle waren mit Guckys Vorschlag einverstanden.

Zwar stutzten die vier zottigen Gesellen, als sie die breite und hohe Gesbalt des Ertrusers sahen, der aus der geöffneten Luke der Space-Jet kletterte, aber dann erblickten sie Gucky und waren wieder beruhigt. Alaska Saedelaere wurde von ihnen ohne jeden Kommentar akzeptiert und danach ignoriert. Er sah als einziger wirklich wie ein normaler Mensch aus und schien damit uninteressant für die Vosgos zu sein.

Über den Sprechfunk standen sie mit Ras Tschubai in ständiger Verbindung, der ihnen mit der Space-Jet im Notfall jeden Moment folgen konnte. Aber die Vorsichtsmaßnahme erwies sich als überflüssig, so wie Gucky es prophezeit hatte.

Die Vosgos waren in der Tat harmlos.

Das Dorf war eine Felsenmulde, in deren Steilwänden die vielen Höhleneingänge wie Fensterreihen wirkten. Geschickt gearbeitete Metalleitern und - schienen stellten die Verbindung her. Alaska stellte mit geübtem Blick fest, daß die Leitern mechanisch hochgezogen werden konnten, und da die Eingänge zu den Höhlen mindestens zehn Meter über dem Felsboden lagen und die Wände glatt waren, konnten sie von einem eventuellen Angreifer kaum ohne Hilfsmittel erreicht werden.

Überall in den - Höhlen erschienen neugierige Vosgos, um die seltsamen Besucher zu bestaunen. Nicht nur, daß alle drei Fremden anders aussahen als die Vosgos, sie unterschieden sich auch selbst untereinander in beträchtlichem Maße.

Der Anführer hielt eine kurze Ansprache, in der er die Besucher als "Freunde, die von den Sternen kommen" vorstellte. Die Vosgos bewiesen damit eine ethische Einstellung zum kosmischen Geschehen, wie sie die irdische Menschheit über Jahrtausende - hinweg nicht hatte finden können. Selbst als der Mensch gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Raumfahrt entwickelte und auf dem Mond landete, war er noch immer davon überzeugt, das intelligenteste Lebewesen der Schöpfung zu sein, obwohl er im Grunde genommen seine Existenz einem Zufall zu verdanken hatte und andere Völker die Raumfahrt bereits seit Jahrtausenden kannten und betrieben.

Die Vosgos kamen herbei, um ihre Gäste zu begrüßen.

Das alles geschah mit einer Selbstverständlichkeit, die unsere Freunde in Erstaunen versetzen mußte. Bis vor wenigen Minuten hatte es noch keinen Vosgo gegeben der von der Existenz anderer Planeten überhaupt nur etwas ahnte.

Gucky kam bald in sein Element aber auch in die Klemme.

Die dreimal so großen Vosgo - Frauen nahmen sich seiner an und behandelten ihn wie einen Teddybären, den man Kindern zum Spielen gegeben hatte. Mit unglaublicher Geschicklichkeit kamen sie die Leitern heruntergeturnt stürmten zu dem verdutzten Mausbiber der keine bösen Absichten in ihren Gedanken las, stürzten sich auf ihn und begruben ihn fast unter sich. Jede wollte ihn für sich haben, jede wollte ihn lieblosen und streicheln.

Kasom und Alaska hüteten sich, etwas zur Befreiung Guckys zu unternehmen, um keine Mißverständnisse hervorzurufen.

Der Mausbiber würde sich schon selbst helfen können, wenn er in Gefahr geriet, erdrückt zu werden. Er brauchte nur zu teleportieren, um sich in Sicherheit zu bringen.

Aber Gucky dachte gar nicht daran.

Wenn er auch einige blaue Flecke davontrug, so brachte er es doch nicht über sein Herz, die von Liebe überströmenden Bärrinnen zu enttäuschen. Alaska - glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als er nach dem Ablassen des ersten Begeisterungssturmes ein zufriedenes und glückliches Schnurren hörte, das zweifellos von Gucky stammte. Seine Liebhaberinnen waren auch nicht mehr so grob wie am Anfang. Sie mochten eingesehen haben, daß der kleine Mausbiber Zärtlichkeit, aber keine gebrochenen Knochen haben wollte. Sie einigten sich, und so kam jede in den Genuß, Gucky kraulen zu dürfen.

Kasom und Alaska unterhielten sich inzwischen mit den Vosgos. Der Anführer, einfach "Alter Herr" genannt erklärte ihnen alles, was sie wissen wollten. Dann versuchten die beiden Freunde, den Vosgos zu erklären, warum sie gekommen waren. Aber wenn die Eisbären auch intelligent genannt werden konnten, die drohende Gefahr begriffen sie nicht. Sie konnten sie sich nicht vorstellen. Ihnen lag die Gefahr der drohenden Überfälle durch die SüdVosgos viel mehr am Herzen. In den letzten Tagen waren die ersten Späher bereits ganz in der Nähe bemerkt worden. Man hatte schon Wachen aufgestellt, die das Auftauchen des Haupttrupps sofort melden würden.

Kasom beruhigte den Alten Herrn:

"Wir werden euch helfen, sie in die Flucht zu schlagen.

Sie werden nicht mehr zurückkehren, wenn sie versuchen sollten, euch anzugreifen."

"Sie wollen unsere Wintervorräte weil sie selbst zu faul sind, das Wild zu jagen und Vorräte anzulegen Sie wollen uns töten

und auffressen. denn sie sind Kannibalen. Es sind schlechte Vosgos."

"Wir helfen euch", versprach Kasom noch einmal.

"Ihr werdet müde sein, ich werde euch eure Höhlen zeigen."

"Wir schlafen lieber im Schiff, damit wir euch im Falle eines Überfalls schneller und besser helfen können." Kasom überlegte, was er - den Vosgo noch fragen wollte. Dann fiel es ihm wieder ein. "Was ist mit den 'Weisen aus den Bergen'? Wer sind sie?"

"Wir kennen sie nicht, aber wir wissen, daß es in den ewigen Eisbergen ein warmes, grünes Tal geben muß. In ihm leben die Weisen."

"Woher wißt ihr dann, daß sie weise sind?"

Hätten sie sonst das Tal gefunden, das wir nicht kennen?"

Kasom sah ein, daß er gegen diese umwerfende Logik nichts ausrichten konnte. Er beschloß, sich das sagenhafte Tal in den nächsten Tagen einmal anzusehen. Mit höflichen Worten bat er für heute um den Abschied und um die Erlaubnis, zum Schiff zurückkehren zu dürfen. Er versprach, beim geringsten Zeichen der Gefahr sofort mit seinen Freunden zur Stelle zu sein.

Als sie gehen wollten, wurden sie durch Gucky aufgehalten.

Der Mausbiber - lag lang ausgestreckt auf dem grasigen Boden, alle viere weit von sich gestreckt. Fünf oder sechs Vosgo - Frauen bemühten sich um ihn. Die eine strich ihm durch die Kopfhaare, eine andere hatte ihm den oberen Teil des Kampfanzuges ausgezogen und kraulte sein Nackenfell, während zwei mit seinen Armen beschäftigt waren. Sie hatten schnell bemerkt, wie gern er das hatte. Alaska befürchtete, daß Gucky sehr bald den ganzen Anzug verlieren würde, aber das war seine Angelegenheit.

"Kommst du mit? Wir schlafen im Schiff."

Ich komme später nach, Freunde. Ich kann doch die lieben, süßen Bärchen nicht enttäuschen."

Die Bärchen wiegen zehnmal soviel wie du", erinnerte ihn Alaska. "Wenn Rhodan und Bully von der Geschichte erfahren, kriegen sie Schreikrämpfe. Willst du das riskieren?"

"Ist mir egal", erwiderte Gucky patzig. "Ich opfere mich für die Völkerverständigung und . . .

"... und tust es sehr gern und zu deinem eigenen Vorteil!"

Alaska lachte. "Von uns aus kannst du ja bleiben, aber laß dich gelegentlich mal wieder im Schiff sehen. Die Vosgos befürchten einen Angriff der Kannibalen. Wenn die dich erwischen, braten sie dich am Spieß."

"Blödsinn!" sagte Gucky und schaltete - den Translator wieder ein, damit sein Geschnurre richtig übersetzt wurde.

Alaska schüttelte den Kopf und folgte Kasom, der schon vorangegangen war.

Die Kannibalen griffen in dieser Nacht nicht an, aber auch Gucky kehrte nicht ins Schiff zurück.

Er schlief bei seinen neuen Freunden, den Vosgos.

5.

Am anderen Tag brachte der Jagdtrupp reiche Beute mit.

Kasom und Alaska sahen interessiert zu, wie die Tiere fachgerecht zerlegt und dann im Eis des nahen Gletschers deponiert wurden. Einen besseren Kühlschrank konnte man sich nicht vorstellen. Der Alte Herr erklärte dazu:

Natürlich könnten wir auch im Winter auf die Jagd gehen, aber da haben wir genug damit zu tun, auf die räuberischen Kannibalen zu achten, die dann auf der Wanderschaft sind.

Darum jagen wir im Sommer und kämpfen im Winter."

Das war einleuchtend.

Ras Tschubai hatte nun ebenfalls das Schiff verlassen und war den Vosgos vorgestellt worden. Seine erste Frage galt Gucky, der schließlich aus einer der Höhlen stolz kam, zu Ras ging und diesem seinen Kampfanzug über den Arm legte.

"Den brauche ich nicht mehr - wenigstens vorerst nicht", versicherte er treuherzig. "Ich habe mich an die Temperaturen gewöhnt."

Ras sah den Mausbiber kopfschüttelnd an.

"Ich glaube, mit der Zeit wirst du selbst ein Vosgo, die laufen auch nur mit ihrem Fell bekleidet herum. Du fühlst dich wohl bei ihnen, nehme ich an."

"Das tue ich, mein Lieber. Nette Burschen, die süßen Bärchen."

"Bärchen!" Ras betrachtete den Kampfanzug. "Warum bringst du ihn nicht selbst zurück?"

"Tu mir den Gefallen, ich habe eine Verabredung" eröffnete ihm der Mausbiber und verschwand spornstreichs in der nächsten Höhle.

Ras tat ihm den Gefallen.

Gegen Mittag kam einer der Späher ins Höhlendorf. Aufgeregt berichtete er, daß ein Trupp von zwanzig Süd-Vosgos im Anmarsch sei.

Der Alte Herr blieb ruhig. Zu seinen Gästen bemerkte er:

"Sie greifen niemals am Tage an. Erst wenn die Sonne aufgeht, beginnt die Gefahr. Mit zwanzig solchen Wilden werden wir schon fertig werden, wenn wir gewarnt sind. Unser Dorf wurde schon von hundert angegriffen, und wir konnten sie besiegen."

Kasom hatte auch keine Sorgen. Zwar mußte er nun seinen geplanten Erkundungsflug zum grünen Tal verschieben, aber das bereitete ihm weniger Kummer. Wenn ihm etwas Kummer bereitete, dann waren es die letzten Meldungen von der GOOD HOPE, die Ras inzwischen aufgefangen hatte.

Das Schiff stand vor dem Kopf des Schwarms und nahm immer wieder neue und ergänzende Ortungsmessungen vor.

Die INTERSOLAR unterstützte die Techniker dabei mit ihrer Riesenpositronik. Unverändert drang der Schwarm weiter mit halber Lichtgeschwindigkeit vor und näherte sich bedrohlich dem System Import-I und damit dem Eisplaneten SV-I

Noch zwei Tage, höchstens drei . . .

Nach Kasoms Meinung war die Frist zu kurz, sich auf das Ereignis vorzubereiten, ein geeignetes Versteck zu finden und die Eingeborenen aufzuklären damit sie nicht von Panik befallen wurden, wenn es geschah.

Er nutzte die Gelegenheit, den Alten Herrn zu fragen, als dieser weitere Späher ausschickte, um die Bewegungen des Feindes zu erkunden.

"Warum habt ihr noch nie das grüne Tal gesucht?"

"Viele von uns taten es, aber nur wenige kehrten zurück.

Der letzte Vosgo, der von uns fortging, hinauf in die ewigen Gletscher, war Jäger, unser aller Freund und ein erfahrener Veteran. Auch er kam nicht mehr wieder."

"Wie lange ist das her?"

Der Alte Herr versuchte, den Zeitbegriff zu erklären. Etwa siebenzig Tage, bekam Kasom heraus.

"Und er war schon oft in den Gletschern?"

"Sehr oft."

"Dann besteht doch die Möglichkeit daß er freiwillig blieb - weil er das Tal gefunden hat." Kasom nickte dem Vosgo zu. "Wir bleiben bis der zu erwartende Angriff vorbei ist, dann werden wir das grüne Tal suchen. Wir fliegen mit dem Schiff und kommen dann zurück, um euch zu berichten."

"Ihr wollt uns verlassen?"

"Einmal werden wir es ohnehin müssen - aber noch sind wir

hier."

Ras teleportierte in südliche Richtung und hielt sich an die Auskünfte, die er von den Spähern erhalten hatte. Er entdeckte den Stamm der Süd-Vosgos in einer Entfernung von nur zehn Kilometern. Die Kannibalen lagerten in einer flachen, dicht bewachsenen Mulde nahe den Ufern eines Baches, der nach Süden floß. Sie unterschieden sich schon rein äußerlich von den nördlichen Vosgos durch die Farbe ihres Felles. Es war dunkler und weniger dicht. Außerdem wirkte es ungepflegt und zottig. Auch ihre Manieren waren rauher und unzivilisierter, aber sie trugen metallene Waffen und sogar einige Schilde.

Ras verbarg sich in dem Gebüsch und beobachtete sie. Wenn er gegen jemand kämpfen sollte, dann wollte er auch wissen, mit wem er es zu tun hatte.

Es schien sich nur um männliche Vosgos zu handeln, denn von einem Familienleben konnte Ras nichts feststellen. Die Krieger einer Sippe auf Beutezug - so konnte man es wohl bezeichnen. Sie hatten ein größeres Tier erlegt, das sie über einem rauchlosen Feuer brieten. Ab und zu ging einer der zottigen Bären hin und schnitt sich ein Stück aus dem Körper der Beute, um es gierig zu verschlingen.

Alles in allem: sie machten keinen sehr vertrauenerweckenden Eindruck, aber das hatte Ras nach den eingehenden Schilderungen auch nicht erwartet.

Befriedigt kehrte er in das Höhlendorf zurück.

*

Ruhig verging die Nacht, und als der Morgen graute, griffen die Kannibalen das Dorf an. Sie liefen in eine wohlvorbereitete Falle.

Aus den ausgestellten Spähern vorbei gelangten sie bis an den Rand der Felsenmulde, wo sie sich sammelten. Sie blickten hinab zu - den Höhleneingängen, die leer schienen. Leise besprachen sie sich. Sie hatten keinen einheitlichen Plan, wie sie vorgehen sollten.

Endlich entschlossen sie sich, an der am wenigsten steilen Stelle in die Mulde einzubrechen. Einige mitgebrachte Baumstämme sollten wohl als Leitern dienen, denn sie wußten aus Erfahrung, wie die Vosgos ihre Höhlen gegen unerwünschte Besucher schützten.

Als sie vollzählig in der Mulde standen, gab der Alte Herr das Zeichen zum Gegenangriff.

Kasom, Ras und Gucky hielten sich im Schatten einer leeren Höhle auf, während Alaska in der Space-Jet auf ihr Zeichen wartete, falls man Unterstützung benötigte, was unwahrscheinlich schien.

Die weißen Bären fielen über die braunen Bären her.

Nach kurzer Zeit schon wandte sich Rasch Tschubai schauernd ab.

"Ich glaube nicht, daß man uns benötigt. Sie werden allein mit den Kannibalen fertig. Ihre Waffen sind besser, und sie selbst geschickter und klüger. Warten wir noch? Der Anblick des Kampfes bereitet mir kein Vergnügen."

"Uns auch nicht", erklärte Gucky ungehalten. "Aber wir werden uns nicht einmischen. Geholfen hätten wir unseren Freunden nur dann, wenn es notwendig gewesen wäre.. ."

Ist das keine Einmischung?"

"Das ist positive Einmischung!" verteidigte sich Gucky. "Ist ja auch egal, denn es ist nicht nötig. Außerdem fliehen die Braunbären und werfen sogar ihre Waffen fort. Sie haben Glück gehabt, höchstens zwei oder drei von ihnen haben ins Gras beißen müssen."

Die weißen Vosgos verfolgten ihre fliehenden Gegner nur ein kurzes Stück, um sie von ihrem Gebiet zu verjagen, dann kehrten sie ins Dorf zurück. Ohne viel Aufhebens verschwanden sie in ihren Höhlen, um zu schlafen.

Sie hatten ihr Heim verteidigt, mehr nicht.

Kasom sagte zu Ras und Gucky:

"Ich schlage vor, wir legen uns auch ein paar Stunden hin. Morgen fliegen wir über die Gletscher . . ."

*

Unter ihnen dehnte sich die weiß schimmernde, eintönige Landschaft der Gletscher und Bergriesen. Dazwischen lagen die Täler, von ihrer höher gelegenen Umgebung kaum zu unterscheiden.

Alaska Saedelaere hatte gerade Hyperfunkverbindung zur GOOD HOPE hergestellt. Ohne Bildkontakt konnten sie mit Rhodan sprechen, der sich kurz über die bisherigen Geschehnisse unterrichten ließ.

"Das ist ja wohl mehr ein Zeitvertreib", sagte er mit leichtem Tadel, als Gucky fertig war. "Ihr solltet euch um ein gutes Versteck kümmern, um eine hervorragende Deckung. Niemand weiß, was in dem Augenblick geschieht, wenn der Schwarm das System erreicht und aufnimmt. Bedenkt den Geschwindigkeitsunterschied! Es kann zu einer Katastrophe planetarischen Ausmaßes kommen, das gesamte System kann auseinanderbrechen. Darauf müßt ihr vorbereitet sein. Und vergeßt nicht die Hauptsache: sobald sich euer Planet innerhalb des Schwarms befindet, müßt ihr starten! Paßt euch der Geschwindigkeit des Schwarms an!"

"Ist doch klar", brummte Gucky, fast wie ein Vosgo. "Wenn wir auf dem Planeten bleiben, erreichen wir erst nach zwanzigtausend Jahren das Schwanzende des Schwarms."

"Es würde nach der von uns angenommenen Methode sogar noch länger dauern, und soviel Zeit haben selbst Unsterbliche nicht. Versucht also herauszufinden, wie sie es machen - und seid vorsichtig!"

"Wir halten Funkkontakt, solange es möglich ist."

"Gut. Ich erwarte in vierundzwanzig Stunden einen erneuten Lagebericht. Wir bleiben in zehn Lichtjahren Entfernung vor dem Schwarm." Nach einer kurzen Pause schloß Rhodan: "Viel Glück! Ende!"

"Ende!" sagte Gucky.

Sie flogen jetzt genau nach Norden. Die Rundkuppel erlaubte zwar einen ungehinderten Blick nach allen Seiten, aber Kasom hatte es vorgezogen zusätzlich noch den Bildschirm einzuschalten. Die Vergrößerung rückte entfernte Gegenstände in sichtbare Nähe und so war es auch kein Wunder, daß Kasom die runde Wolkendecke entdeckte.

"Merkwürdig! Eine Wolke, fast ideal rund, wie ein Kreis."

"Entfernung?" fragte Ras, der diesmal als Pilot fungierte.

"Fünfzehn Kilometer, Nord."

Ras korrigierte den Kurs um eine kaum meßbare Kleinigkeit, dann sahen alle nach Norden.

Die runde Wolke schwebte zwischen sehr hohen Gipfeln und veränderte sich kaum. Nur ab und zu gerieten einige Teile von ihr in den ständig wehenden Höhenwind und wurden abgetrennt.

"Wolken bedeuten Wärme!" sagte Alaska bedeutungsvoll, ohne zu ahnen daß Jäger vor zwei Monaten den gleichen Gedanken gehabt hatte. "Ich wette, unter der Wolke liegt das gesuchte Tal."

"Wette gewonnen", sagte Kasom, der den Nahorter bediente. "Temperatur über zwanzig Grad, Luftfeuchtigkeit genügend,

Chlorophyll vorhanden - und damit auch Vegetation. Ich bin sicher, unter der Wolkendecke gibt es keinen Schnee mehr. Sie isoliert, wenn sie auch die Sonnenstrahlen abhält. Aber die vulkanische Tätigkeit unter dem Talboden wird genügen, den Kessel wie ein Treibhaus zu heizen."

"Landen wir?" fragte Ras.

Kasom nickte.

"Selbstverständlich. Ein besseres Versteck können wir uns nicht wünschen."

Ras hatte die Geschwindigkeit gedrosselt, als sie dicht über der Wolkendecke schwebten. Langsam sank die Space-Jet in den Nebel hinein. Der Talboden lag fast tausend Meter unter dem Schiff, die Wolkendecke war dreihundert Meter dick.

Plötzlich wurde die Sicht klar. Unter ihnen lag das Tal, in der Mitte der See. Vor den Höhleneingängen war genug Landeplatz für die kleine SpaceJet.

Einige Vosgos, die auf der freien Fläche herumlungerten, rannten in panischem Schrecken davon, als sie das diskusförmige Schiff sahen.

"Das sind mir feine Weisen!" entfuhr es Gucky, der bereits telepathischen Kontakt aufgenommen hatte. "Sie glauben, wir sind Götter."

"Es sind Vosgos wie alle anderen" vermutete Kasom. "Sie haben dieses Tal entdeckt und sich darin niedergelassen. Sie leben völlig isoliert, und es ist kein Wunder, wenn gewisse Legenden entstanden sind. Vielleicht kehrte der eine oder andere von ihnen wieder in die Zivilisation zurück und berichtete von dem Tal." Kein Vosgo ließ sich blicken, als das Schiff landete. Gucky stand abermals vor der schwierigen Aufgabe, Kontakt mit den Bären aufzunehmen, ohne daß es ein Mißverständnis gab. Nur war es diesmal schwieriger, weil kein Vosgo zu sehen war.

Sie stecken alle in den Höhlen", sagte er enttäuscht. "Natürlich halten sich auch welche in den Wäldern auf, aber die haben uns vielleicht nicht einmal bemerkt." Er zögerte, dann fuhr er fort:

"Aber da kommt jemand vom See her ... wenn mich nicht alles täuscht, ist es jener Vosgo, den unser Alter Herr im Höhlendorf Jäger nannte. Ja, er ist es.. und er hat uns landen sehen.

Er hat keine Angst. Er kommt."

Ohne eine Antwort abzuwarten, teleportierte der Mausbiber aus der SpaceJet, um Verbindung zu dem Vosgo aufzunehmen.

Die Kontaktaufnahme erfolgte ohne Zwischenfall.

*

Der letzte Tag vor Eintreffen des Schwarms war gekommen.

Im Tal konnte man weder die Sonne noch die Sterne beobachten. Darum blieben Ras und Gucky bei den inzwischen zutraulich gewordenen Vosgos zurück, während Kasom mit Alaska einen Erkundungsflug unternahm. Sie landeten auf einem vereisten Plateau hoch über der Wolkendecke.

Der Himmel war klar.

Der Schwarm als solcher war von diesem Standort aus nicht zu erkennen, weil er das gesamte Sichtfeld ausfüllte. Tausende von Sternen, so schien es, bewegten sich langsam und bildeten immer wieder neue Konstellationen. Sie wurden allmählich größer und heller. Die seitlich am Himmel vorhandenen Sterne wanderten schneller.

Der Schwarm holte das System ein.

"Der Gesamt - Energieschirm ist bereits nicht mehr vorhanden", murmelte Kasom verwundert. "Die Methode wird somit erkennbar: sie öffnen den Schirm am Kopfende, damit das einzufangende System ohne Komplikationen eindringen kann. Ist

das geschehen, wird der Schirm sich wieder schließen, das System aber kann nicht mehr entweichen. Es ist natürlich langsamer als der Schwarm und wird zurückbleiben, aber bei einer Längsausdehnung von zehntausend Lichtjahren spielt das keine Rolle."

Es war ein phantastischer Anblick, der sich ihnen bot, und vielleicht hätte seine astronomische Schönheit sie faszinieren können, wenn mit ihm nicht eine schreckliche Gefahr verbunden gewesen wäre.

Kontakt mit der GOOD HOPE.

Kasom gab einen Lagebericht - vielleicht den letzten. Er teilte mit, daß sie ein günstiges Versteck gefunden hätten, in dem sie bleiben würden, bis alle Messungen bestätigten, daß der Planet eingefangen worden war. Dann erst wollten sie starten - und versuchen, unbemerkt zu bleiben.

Rhodan erwiderte, daß die GOOD HOPE im Linearflug zum Schwanzende des Schwarms gehen und dort Position beziehen würde. Die INTERSOLAR blieb in der Nähe des Kopfes.

Damit wurde die Verbindung unterbrochen. Sie sollte wieder aufgenommen werden, wenn die ersten Sterne und Schiffe des Schwarms das System passierten.

Die Space-Jet landete wieder bei den Höhlen.

Gucky hatte die Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Wortreich schilderte er den begierig zuhörenden Vosgos von seinen Erlebnissen im Höhlendorf südlich der Gletscher.

Er berichtete vom abgeschlagenen Angriff der Kannibalen. und er vergaß auch nicht zu erwähnen, wie gut und liebevoll ihn die weiblichen Bären aufgenommen hatten.

Die logische und von ihm vorausberechnete Folge war, daß er in dieser Nacht nicht mehr auftauchte. Kasom, Ras und Alaska hingegen schliefen, - wie immer, im Schiff.

Die gute Freundschaft zwischen Gucky und den Bären wurde allmählich zu einem echten Problem.

*

Die Übernahme durch den Schwarm erfolgte am Abend des nächsten Tages.

Gucky hatte den Tag genutzt. Allein war er zurück zum Höhlendorf südlich der Gletscher teleportiert, um dem Alten Herrn vom Tal und dem Leben der Vosgos dort zu berichten. Er brachte Grüße vom Jäger, der mitteilen ließ, daß im Tal Platz für den ganzen Stamm sei. Später, wenn die "Gefahr vom Himmel" vorbei sei, wolle er sie holen und ins Paradies führen.

Gucky war in dieser Hinsicht nicht so zuversichtlich, wenn er auch nicht ahnen konnte, wie sich die Übernahme durch den Schwarm auf die Bewohner von SV-I auswirken würde. Vielleicht bemerkten sie jahrelang nichts davon, oder doch zumindest solange nicht, wie das System die Schwarmgeschwindigkeit nicht erreichte.

Gegen Mittag kehrte er ins Tal zurück.

Alles ging seinen gewohnten Gang. Die Bärenweibchen begrüßten Gucky mit, Freudengebrumm und begannen sofort damit, ihn zu verwöhnen. Für sie alle war der Mausbiber so etwas wie ein verwunderliches Baby, mit dem man Nachsicht haben mußte.

Kasom und Alaska flogen wieder hinaus zum Eisplateau, um letzte Messungen vorzunehmen. Obwohl es Tag war, konnten sie die Sterne, Energieblasen und zusammengeballten Schiffsmassen mit freiem Auge bereits erkennen. Der Schwarm war endgültig da.

Erst jetzt machte sich die halbe Lichtgeschwindigkeit auch

optisch bemerkbar. Jene Sterne, die auf gleicher Höhe mit den Beobachtern waren, verwandelten sich ganz allmählich in leuchtende Striche, die an dem System vorbeizuziehen begannen. Je näher die Sterne waren, desto länger wurden diese Striche. Sie waren weiß. Würde man ihnen noch länger nachblicken, würden sie sich allmählich rötlich verfärben.

Die Meßgeräte der Space-Jet arbeiteten pausenlos und speicherten die Daten. Man würde sie später jederzeit abrufen können und so Informationen erhalten, die vielleicht lebenswichtig waren. Krafffelder wurden entdeckt und ihre Intensität festgestellt. Noch während Kasom die Instrumente beobachtete, wurde ihm klar, wie die Übernahme des Systems durch den Schwarm erfolgte.

Der riesige Gesamt - Energieschirm hatte sich am Kopfende geöffnet, wie bereits angenommen worden war. Das System Import-I gehörte bereits zum Schwarm, aber noch war der Geschwindigkeitsunterschied zu gewaltig. Neue Krafffelder erfaßten die rote Sonne und die Planeten, versetzten sie behutsam und vorsichtig in Fahrt. Da innerhalb des Systems die bestehenden Gravitationsgesetze nicht verändert oder angetastet wurden, geschah weiter nichts. Wenigstens nicht im Augenblick.

Kein Bewohner des Planeten SV-I bemerkte die Veränderung.

Die größte Masse des langgestreckten Schwarms würde an dem gestohlenen Sonnensystem vorbeirasen, und unmerklich nur würden sich die unterschiedlichen Geschwindigkeiten aneinander anpassen. In der Mitte des Schwarms, vielleicht erst an seinem Ende, würden sie dann gleich sein. Das konnte Jahrtausende dauern. Nur so konnten Planeten und Sonnen dem Schwarm einverleibt werden, ohne daß sie dabei zerstört wurden.

Kasom und Alaska erhielten abermals Funkkontakt mit Rhodan, aber der Empfang wurde bereits von den Ausläufern des reduzierten Gesamt-Energieschirms gestört. Nicht mehr lange, so war allen Beteiligten klar, und er würde völlig unterbrochen sein.

In dem Augenblick nämlich, in dem er wieder eingeschaltet wurde.

Es bleibt bei der Abmachung", sagte Rhodan. "Die GOOD HOPE begibt sich an das Ende des Schwarms, die INTERSOLAR bleibt zehn Lichtjahre vor ihm. Meldet euch in regelmäßigen Abständen, wir sind auf Dauerempfang. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit des Kontaktes. Und noch etwas, Oberst: kein Risiko eingehen! Der ganze Ausflug ist Risiko genug. Versucht nur festzustellen, wer den Schwarm leitet, wer verantwortlich ist, wer überhaupt beteiligt ist Ich glaube nicht an eine Kontaktaufnahme, aber sollte sie gelingen, wäre mehr erreicht, als ich je erhoffte. Und kehrt zurück, sobald sich eine Möglichkeit bietet."

Wir melden uns, sobald wir können", versprach Kasom, aber er bekam keine Antwort mehr.

Der Schwarm hatte den riesigen Schutzschirm wieder geschlossen.

Die Verbindung nach außen war damit endgültig abgerissen.

*

Es war der 13. Februar 3442 Terra Normalzeit.

Der Schwarm hatte die rote Sonne und ihre beiden Planeten eingefangen und raste, ohne seine Geschwindigkeit zu verringern, weiter in die Milchstraße hinein.

Es war nur ein - System von - vielen.

Eine Routineangelegenheit, mehr nicht.

Der einzige Unterschied bestand darin, daß diesmal zwei Terraner, ein Ertruser und der Mausbiber Gucky mit eingefangen worden waren.

Freiwillig!

Es war ein gewaltiger Unterschied, wie sich bald herausstellen sollte.

Gegen Nachmittag wurde selbst der Himmel des Tales, der nur aus der milchigweißen Wolkendecke bestand, von einem Flimmern und Glühen befallen, daß auch die ungläubigen Vosgos an das Ende ihrer Welt zu glauben begannen. Die Prophezeiungen der Fremden trafen ein.

Guckys Worte waren es, die sie beruhigten.

Zu ihm hatten sie Vertrauen in erster Linie natürlich die weiblichen Vosgos.

Kasom hatte Mühe, seinen Mund zu schließen als er sah, wie der Mausbiber mit den riesigen Bärinnen umging. So etwa stellte er sich einen Wanderprediger vor, der seiner Gemeinde etwas glaubhaft zu machen versuchte, das es überhaupt nicht gab.

"Mädchen, macht euch keine Sorgen!" Gucky stand inmitten eines Dutzend Vosgos. "Ist ja alles halb so schlimm. Die Sonne, die ihr sowieso nie zu Gesicht bekommt, beginnt zu wandern. Das wäre schrecklich, wenn sie bei diesem Vorgang eure Welt verlieren würde, aber das ist zum Glück nicht der Fall. Wir wandern mit! Und es ist doch eigentlich egal, an welcher Stelle des Universums dieses Systems steht, ihr seht es ohnehin nicht. Warum also aufregen? Wegen des kosmischen Flimmerns am Himmel? Mädchen, laßt es flimmern! Euch tut es nichts! Nur einen einzigen Rat möchte ich euch geben, bevor wir euch verlassen und.."

Das Protestgebrumm der Zuhörer unterbrach ihn. Kasom, der abseits auf einem Felsen saß, war sichtlich gespannt, wie sich der Mausbiber aus der Affäre ziehen würde.

"Ruhig doch, Freunde! Wenn ich von einem Verlassen spreche, so hat das nur symbolische Bedeutung. Ihr versteht gewiß, daß wir das Naturereignis untersuchen müssen, deshalb kamen wir ja hierher. Es besteht keine Gefahr für euch, und eines Tages werden wir wiederkommen. Seht mich an Freunde! Könnt ihr euch vorstellen daß ich euch eure guten Taten jemals vergesse . . .?"

Sie sahen ihn an und fanden augenscheinlich, daß er das nicht tun könne. Die Tonlage des Gebrunnms veränderte sich. Aus dem Protest wurde Zustimmung. Auch Kasom registrierte den plötzlichen Umschwung mit einiger Verwunderung. Gucky war in der Tat ein erstaunlicher Diplomat.

Gerade wollte Gucky seine Ansprache fortsetzen, als Ras Tschubai entgegen allen auf SV-I bisher geüben Gepflogenheiten unmittelbar neben der Gruppe materialisierte. Er war teleportiert.

"Gucky!"

Die Vosgos waren erschrocken zurückgewichen. Aus dem Nichts war der dunkelhäutige Zweibeiner plötzlich entstanden, wie durch Zauberei. Das hatten sie noch nie gesehen. Das konnte nicht mit rechten Dingen zugehen.

Gucky erfaßte die Situation sofort. Mit einigen beruhigenden Worten versicherte er den Vosgos, daß der "schwarze Mann" über einige Eigenschaften verfüge, die schwer zu erklären seien. Dann wandte er sich an Ras:

"Nerven hast du schon, Ras! Wozu das?"

"Keine Zeit! Ich wollte mich nur von unseren Freunden südlich des Gletschers verabschieden. . . was glaubst du wohl, was da los ist?"

"Was denn? Woher soll ich das wissen? Gestern war noch alles in bester Ordnung."

"Ja, gestern! Gestern war auch der Schwarm noch nicht da!

Seit gestern hat sich einiges geändert, und zwar ziemlich schnell. Im Süden, im Gebiet der Kannibalen, sind Vulkane ausgebrochen, wahrscheinlich dank des Schwarms. Wir haben zwar eine gewisse Stabilität des Magnetfeldes festgestellt, aber augenscheinlich gibt es doch Unregelmäßigkeiten, die sich nun bemerkbar machen."

"Na schön, damit war zu rechnen. Was sonst?"

Kasom war herbeigekommen. Er fragte ebenfalls:

"Wegen der paar Vulkane wird sich wohl kaum jemand aufregen."

"Doch", sagte Ras, "eine ganze Menge Leute regen sich deshalb auf, besonders aber die Kannibalen. Im Blitztempo ziehen sie nach Norden und überrennen die Siedlungen der harmlosen Vosgos, die auf eine derartige Invasion nicht vorbereitet waren."

Ich besuchte unsere Sippe im Höhlendorf.

Ihre Späher berichteten von grauenvollen Überfällen, die weiter südlich stattfanden. Die Kannibalen müssen noch heute nachmittag ihr Gebiet erreichen. Aber diesmal sind es nicht zwanzig oder hundert, sondern tausend. Dagegen gibt es keine Gegenwehr. Der Alte Herr bat mich um Hilfe."

Kasom sah ein wenig ratlos die beiden Mutanten an.

"Hilfe? Wie sollen wir ihnen jetzt helfen? Haben wir nicht selbst genug Sorgen? Der Schwarm ist da! Er hat uns mit seiner Spitze bereits überholt, der Schutzschirm hat sich wieder geschlossen. Wir sind genauso gefangen wie die Vosgos."

"Richtig, das stimmt!" Gucky ergriff sofort Ras Tschubais Partei. "Aber uns passiert vorerst - nichts. Wir befinden uns in keiner akuten Gefahr. Die Vosgos aber schon! Sie sind unsere Freunde. Wir müssen ihnen helfen!"

"Und wie?"

"Die Space-Jet!" Gucky rang die Arme, als gelte es, eine große Gemeinde davon zu überzeugen, daß Schwarz nicht Schwarz, sondern unter allen Umständen Weiß zu sein habe. "Fragt unser Riesenbaby, wie man den armen Vosgos helfen könne! Wir fliegen hin und machen die Kannibalen fertig!"

"Fertig?" erkundigte sich Kasom kalt. "Und wie?"

"Ich habe nichts gegen seltsame Gewohnheiten", erklärte Gucky gelassen, aber ich habe etwas dagegen, wenn harmlose und friedliche Bären einfach aufgeessen werden. Besonders Bärinnen. Also werde ich dem Alten Herrn und seiner Sippe helfen, und wenn du dich auf den Kopf stellst. Noch bin ich der Boß hier!"

Kasom sah ein, daß er so nicht weiterkam.

"Schon gut, natürlich werden wir unsere Freunde nicht im Stich lassen, aber die Aktion muß gut überlegt sein."

"Dazu ist keine Zeit", wuß Ras in die Debatte. "Die Kannibalen sind noch zwei oder drei Kilometer vom Höhlendorf entfernt."

Gucky stampfte energisch mit den Füßen auf, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

"Worauf warten wir noch? Wir müssen abends zurück sein, damit sich unsere Bärchen hier im Tal nicht fürchten ohne mich."

Kasom unterdrückte eine bissige Bemerkung. Er sagte:

"Also gut, ich habe nichts gegen eine Hilfsaktion. Meine einzige Bedingung: die Space-Jet ist vor Sonnenuntergang zurück!"

Ras sah ihn verwundert an.

"Sie kommen nicht mit?"

Kasom schüttelte den Kopf.

"Nein, das ist eure Angelegenheit. Sie sind der Pilot, und Gucky begleitet Sie. Das ist alles. Alaska und ich erwarten Sie rechtzeitig hier zurück. Alles klar? "

Gucky nickte energisch.

"Natürlich einverstanden. Komm, Ras! Wer unser Vertrauen verdient, den werden wir nicht enttäuschen."

Während der ganzen Unterredung waren die Translatoren eingeschaltet geblieben, so daß die Vosgos alles verstanden hatten. Als Gucky und Ras gingen, stürmte plötzlich ein Vosgo aus dem Kreis der Zuhörer und rannte hinter ihnen her.

Es war Jäger.

Er packte Gucky am Fell.

"Nehmt mich mit, bitte! Es ist mein Stamm, dem ihr helfen wollt."

Das war ein Argument, dem selbst Gucky nicht widersprechen konnte.

"Hast du keine Angst in unserem fliegenden Topf?"

"Ihr lebt ja auch noch, oder...?"

Das war das zweite unwiderlegbare Argument des Vosgos.

Zwei Minuten später startete die Space-Jet.

*

Die Vosgos waren in Stellung gegangen. Selbst die Frauen des Höhlendorfes waren bewaffnet und fest entschlossen, lieber im Kampf zu sterben als den Kannibalen lebend in die Hände

Alle ausgesandten Späher waren zurückgekehrt.

Sämtliche Stämme der Süd-Vosgos, hatten sich vereinigt, nachdem ihr Gebiet durch ausbrechende Vulkane gefährdet und kurz danach unbewohnbar gemacht worden war. Zwar hätten sie nach Westen und Osten, sogar weiter nach Süden ausweichen können, aber sie zogen es vor, nach Norden vorzudringen, wo sie leichte und reiche Beute vermuteten. Dort gab es genug Fleisch für den ganzen Winter - Wilde und weiße Vosgos.

Allein diese Einstellung stempelte sie zu Eroberern.

Und zu Mördern!

Es war dem Alten Herrn gelungen Nachbarsippen zu Hilfe zu holen. Was sonst niemals geschah, nämlich eine organisierte Einheit, entstand aus der Not heraus. Man bildete eine regelrechte Front, fast vier Kilometer lang. Gräben wurden ausgehoben und in regelmäßigen Abständen Bogenschützen postiert.

In vorgeschobenen Stellungen lauerten die tapfersten der vereinigten Sippen mit Beilen und Wurfspeeren. Sie würden die Kannibalen an ihren gut getarnten Verstecken vorbeilaufen lassen und ihnen dann später in den Rücken fallen.

Trotzdem bestand kaum eine Aussicht auf Sieg. Die Übermacht war zu groß. Tausend Kannibalen gegen knapp hundert Weiß-Vosgos.

Sie warteten.

Das Gelände, das sie für den unvermeidbaren Kampf ausgesucht hatten war eben und einigermaßen übersichtlich.

Der Gegner konnte sich auf keinen Fall unbemerkt nähern. Wenn er Deckung wollte, mußte er einen Umweg in Kauf nehmen, der einige Tage in Anspruch nehmen würde.

Damit rechnete niemand.

Als in einer Entfernung von drei Kilometern die ersten Kannibalen sichtbar wurden, befahl der Alte Herr erhöhte Alarmbereitschaft. Er selbst ging den gesamten Graben ab, um sich von der Wachsamkeit seiner Krieger und Kriegerinnen zu überzeugen. Er begegnete nur fester Entschlossenheit und dem Willen, lieber zu sterben als aufzugeben.

Als der Alte Herr auf seinen Posten zurückkehrte, erwartete ihn eine uralte Bärin, die im Dorf zurückgeblieben war.

Sie wirkte aufgeregt und zugleich erfreut.

"Was tust du hier, Sammlerin?"

"Die Fremden - die mit dem Schiff - sind wiedergekommen. Sie wollen uns helfen. Sie warten auf deine Antwort."

"Wo?"

"Im Dorf, Alter Herr. Der kleine Bär, du erinnerst dich noch, will sich nicht aufdrängen. Er sagt, wenn Hilfe benötigt wird, soll ihm Bescheid gegeben werden. Er wäre dann zur Stelle."

"Dann gib ihm Bescheid, seine Hilfe wäre uns willkommen."

Aber beeile dich! Ich kann jetzt meinen Posten nicht verlassen. Zeige, daß du noch kein altes, unnützes Weib bist . . .!"

Die Sammlerin watschelte davon, nach Norden, zurück zum Dorf.

Der Alte Herr aber wußte plötzlich, daß der Sieg ihm gehörte. Ihm und den vereinigten Sippen der weißen Vosgos.

*

Die Space-Jet landete mitten in der Felsenmulde.

Gucky esperte in wenigen Minuten die Situation und - war froh, die alte Bärin zu finden, die er mit seiner Botschaft an die "Front" schickte. Ohne das Einverständnis des Alten Herrn wollte er auf keinen Fall in das Geschehen eingreifen.

Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn und Ras, daß ihnen noch vier Stunden bis Sonnenuntergang blieben.

In dieser Nacht noch wollte man den Planeten verlassen.

Die alte Bärin kam zurück.

Der alte Herr läßt sagen, daß eure Hilfe willkommen ist.

Die Kannibalen greifen in großer Übermacht an." Und aus eigener Initiative fügte sie hinzu: "Wenn ihr nicht helfen könnt, werden wir alle getötet."

In ihren Gedanken las Gucky die Wahrheit. Damit war alles entschieden. Und der Mausbiber wußte, daß auch Ras seine Meinung teilte.

Die Bärin rannte zu den Höhlen zurück, als die Space-Jet startete und in geringer Höhe über die fast versunkenen Bäume nach Süden flog.

Die Frontlinie war von der Luft her schon aus großer Entfernung zu erkennen.

Ras ließ die Space-Jet so dicht über den Boden streichen, daß sie nicht einmal von den verbündeten Vosgos bemerkt wurde. Sanft landete das kleine Schiff etwa hundert Meter hinter den Gräben auf einer flachen Anhöhe, von wo aus die Angreifer deutlich zu erkennen waren. Die braunen Vosgos gaben sich keine Mühe, Deckung zu nehmen. Hoch aufgerichtet spazierten sie über die vegetationslose Ebene auf die Stellungen der Verbündeten zu.

Die Waffen in ihren Händen gaben Auskunft über ihre unfreundlichen Absichten.

Jäger hielt es nicht mehr länger aus.

"Laßt mich jetzt 'raus! Ich muß zu meiner Sippe. zu meinen Freunden. Ich muß ihnen helfen!"

"Immer mit der Ruhe", ermahnte ihn Gucky. "Ich komme mit. Ras bleibt hier und wird uns unterstützen. Du wirst dich wundern, was er vom Schiff aus alles anstellen kann, falls wir beide es nicht allein schaffen."

"Wir beide allein?" Jäger starrte Gucky fassungslos an. "Du meinst, du und ich könnten die Kannibalen allein besiegen?"

Und ob wir das können!" Gucky hatte aus dem Waffenschrank einen Narkosestrahler geholt und gab ihn dem Vosgo. "Ganz einfach ist das. Du richtest die Mündung auf den Gegner und drückst hier auf den Knopf. Dann fällt er um. Das ist alles."

"Nur so?" vergewisserte sich Jäger. "Und er ist tot?"

„Nein, er schläft nur für ein paar Stunden, aber ich glaube, das genügt. Ihr könnt ihnen die Waffen abnehmen und sie dann nach Hause schicken. Sagt ihnen, das nächste Mal würde die Waffe tödlich wirken.“

Jäger war offensichtlich unzufrieden, daß die für das zweite Mal angekündigte Wirkung nicht gleich eintrat, aber er nahm den Strahler trotzdem dankend entgegen. Bei Narkoseeinstellung würde er jahrelang funktionieren, und Gucky verriet ihm nicht, wie die zehnmal so starke Intensivschaltung betätigt wurde.

Sie verließen das Schiff. Ohne Jäger darauf vorzubereiten, ergriff er seine Hand und teleportierte das kleine Stück bis zu den Gräben. Zum Glück sah sie niemand rematerialisieren, so daß überflüssige Fragen ausblieben. Jäger hätte gern welche gestellt, aber er bekam keine Zeit mehr dazu.

Einige Vosgos kamen um die nächste Grabenbiegung und erblickten ihn und Gucky. Sie erkannten den lange schon vermißten Jäger und begrüßten ihn erfreut. Auch Gucky kam dabei nicht zu kurz. Stolz zeigte ihnen Jäger die neue Waffe und konnte dann nicht mehr zurückgehalten werden, sie sofort auszuprobieren. Da die Entfernung zu groß war, wollte er an einem Stoßtrupp teilnehmen, den der Alte Herr anordnete, um den Gegner zu verwirren.

Gucky blieb im Graben zurück. Jäger mußte allein fertig werden.

Zehn Vosgos waren es, die unter seiner Führung die Stellung verließen, alle mit Pfeile und Bogen bewaffnet. Im Gürtel trugen sie ausnahmslos die handlichen Beile, mit denen sie ausgezeichnet zu werfen verstanden. Das Gelände war sehr übersichtlich und bot wenig Deckung, aber sie verteilten sich und gingen einzeln vor.

So war es immer wieder möglich, daß sie eine Mulde, eine kleine Erhebung oder gar einen Busch fanden, der ihnen Schutz bot. Dieses kluge Vorgehen bewirkte daß sie bis auf hundert Meter an die Kannibalen herankamen. die jetzt noch anderthalb Kilometer von den Stellungen der Verbündeten entfernt waren und entschlossen weitermarschierten.

Jäger lag in einem Loch, das ihm volle Deckung gab.

Er beschloß, hier den Feind zu erwarten und ihm eine Lektion zu erteilen. Die Vosgos, die mit ihm gekommen waren, wußten Bescheid, was er plante. Sie glaubten nicht ganz an die angebliche Wirkung der geheimnisvollen Waffe, die Jäger von dem kleinen Pelzwesen erhalten hatte. Sie beschlossen, auf der Hut zu sein.

Sie lagen ebenfalls in guter Deckung und warteten.

Jäger ließ die am nächsten marschierende Kolonne der Kannibalen bis auf fünfzig Meter herankommen, dann schob er vorsichtig den Lauf der Waffe über den Rand seines Deckungsloches zielte und drückte auf den von Gucky bezeichneten Knopf.

Die Wirkung übertraf alle seine Erwartungen.

Obwohl er nur auf den vordersten Süd - Vosgo gezielt hatte, sanken gleich sieben oder acht zu Boden, zuckten noch ein paar Mal und blieben dann wie tot liegen. Da die Waffe keinen Laut von sich gab und die Strahlenbündel, weit gestreut, viel zu schwach waren um ein verräterisches Flimmern zu erzeugen, wußten die Angegriffenen nicht, was geschehen war und woher der „lautlose Tod“ kam.

Ratlos blieben sie stehen und starrten auf die scheinbar leblosen Gefährten. Und noch während sie sich wunderten sanken gleich ein Dutzend weitere zu Boden und gaben kein Lebenszeichen mehr von sich.

Das konnte nur Zauberei sein!

Mit entsetztem Brummen wandten sie sich zur Flucht, aber da legte Jäger erst recht los. Er ließ den Daumen nicht mehr von dem Auslöseknopf und bestrich die Rückenfront des fliehenden Gegners. Da der Wirkungsbereich des Strahlers erheblich größer war, als er annahm, und da die Kannibalen nicht schnell eine schützende Deckung fanden, konnte Jäger mehr als zweihundert von ihnen erledigen.

Dann ließ er den Strahler sinken, selbst von dessen Wirkung bestürzt und glücklich zugleich. Von diesem Augenblick an war er der mächtigste Vosgo des ganzen Planeten.

Seine Begleiter kamen herbeigelaufen, fassungslos und voller Bewunderung für Jäger. Er war im Tal der Weisen gewesen! Das war die Lösung!

Sie rannten weiter, hin zu den gefallenen Kannibalen. Jäger konnte mit Mühe verhindern, daß sie die Bewußtlosen töteten. Er beteuerte, daß man ihm dann die Wunderwaffe wieder abnehmen würde.

Das wirkte.

Sie sammelten die Waffen ein, gruben mit ihren Beilen ein Loch und warfen sie hinein. Die Erdschicht, die sie nun verbarg, war zwar nur dünn, aber sie genügte. Bei ihrem eventuellen Vormarsch würden die Kannibalen den kleinen Hügel sicherlich übersehen.

Sie hatten dann genug mit ihren für Stunden schlafenden Gefährten zu tun.

Aus dem Nichts heraus materialisierte Gucky und klopfte Jäger auf das Hinterteil - höher reichten seine Arme nicht.

"Gut gemacht, mein Lieber! Du hast ein Fünftel der gesamten Streitmacht des Gegners schlafen geschickt. Nun weißt du, was die Waffe vermag. Den nächsten Angriff könnt ihr in aller Ruhe bei den Gräben erwarten."

Die Vosgos liebten Gucky derart, daß der Kleine um sein Leben zu bangen begann. Schließlich, als sie ihn vor Liebe und Zuneigung zu erdrücken drohten, teleportierte er unter ihren Händen weg.

Fünzig Meter entfernt rief er ihnen

"Hier bin ich, Freunde! Kommt, versucht mich zu fangen . . ."

Sie versuchten, aber sie schafften es natürlich nicht. Immerhin gelangten sie so in die eigenen Stellungen zurück, ehe sich die Kannibalen von ihrem Schreck erholt hatten.

Sie griffen kurz vor Anbruch der Dämmerung massiv an.

Diesmal achteten sie mehr auf Deckung, so daß Gucky sich gezwungen sah, die Taktik zu ändern. Er riet den Vosgos, die Angreifer bis auf hundert Meter herankommen zu lassen. Dann ging er zu Jäger.

"Gib mir die Waffe", sagte er. "Nein, ich will sie dir nicht wegnehmen, ich will sie nur verstellen. Die Intensität wird stärker, damit auch die Wirkung. Aber damit niemand getötet werden kann, verstelle ich ebenfalls den Grad der Streuung. Auf hundert Meter Entfernung kannst du ohne Schwenken einen Bereich von fünfzig Metern Breite erfassen. Das bedeutet, daß mindestens dreißig Kannibalen umfallen, wenn du nur auf einen zielst."

Als Jäger die Waffe zurückerhielt, atmete er sichtlich erleichtert auf. Für alles in der Welt würde er sie nicht hergeben. Sie machte ihn zum mächtigsten aller Vosgos.

Die Sonne mußte schon untergegangen sein, aber es dunkelte nicht mehr. Im Gegenteil: es war heller geworden. Die Sterne waren verwaschene Flecke am wolkenlosen Himmel. Einige wurden zu - schnell dahinziehenden Strichen aus weißem Licht. Gucky beobachtete das seltsame Schauspiel mit einiger Bewunderung, aber die Vosgos achteten kaum darauf.

In der Space-Jet konnte Ras die Geschehnisse genau

verfolgen und sah keinen Grund, mit dem großen Narkosestrahler einzugreifen. Gucky und Jäger wurden allein mit der Situation fertig. Es war auch besser so, weil es das Selbstbewußtsein der weißen Vosgos steigerte. In Zukunft würden sie allein mit den nach Norden vordringenden Kannibalen fertig werden.

Der Angriff wurde abgeschlagen, und nur wenige Kannibalen entkamen dem "Lautlosen Tod". Sie warfen ihre Waffen weg und rannten, was ihre stämmigen Beine hergaben. Gucky stieß Jäger an.

"Laß sie laufen, Jäger. Es kann nur gut sein, wenn sie von der Niederlage berichten. Das wird andere davon abhalten, euch noch einmal zu überfallen. Und nun geht, sammelt die Waffen ein - und tötet keinen schlafenden Gegner! Ich vertraue dir und schenke dir dann auch die Waffe."

Die nochmalige Bestätigung sorgte dafür, daß keinem Kannibalen ein Leid zugefügt wurde. Alle Waffen wurden eingesammelt, ins Höhlendorf gebracht und dann unter den am Kampf beteiligten Sippen aufgeteilt. Noch in der gleichen Nacht fand die Siegesfeier statt - und noch immer wurde es nicht dunkel.

Gucky sagte zu Ras:

"Wir müssen aufbrechen. Die Frist ist verstrichen. Kasom wird uns bereits ungeduldig erwarten."

"Ich hatte Funkverbindung mit ihm. Im Tal ist alles in Ordnung."

"Mag sein, trotzdem wollen wir ihn nicht warten lassen. Perry hat angeordnet, daß wir den Planeten verlassen, sobald er vom Schwarm geschluckt wurde. Das ist geschehen." Er sah in das prasselnde Lagerfeuer der Vosgos. "Es tut bestimmt niemandem von euch mehr leid als mir, die lieben Brumbären zu verlassen, aber ich denke, sie sind sicher. Wenigstens solange, wie das System sich nicht der Geschwindigkeit des Schwarms angepaßt hat."

"Und die Kannibalen?"

Gucky winkte ab.

"Die kannst du ruhig vergessen. Jäger wird mit ihnen schon fertig, falls sie auf die Idee kommen sollten, noch einen Überfall zu versuchen. Ich kann nur hoffen, er entdeckt die Verstellungsschraube nicht. Dann ist es aus mit bloßer Narkose."

Sie nahmen Abschied von den Vosgos, dann startete die Space-Jet und kehrte zu dem grünen Tal zwischen den ewigen Gletschern zurück.

6.

Der Weltraum hatte Feuer gefangen.

Anders war der Anblick, der sich den vier Insassen der Space-Jet wenig später bot, nicht zu beschreiben. Die grellweißen Striche der mit halber Lichtgeschwindigkeit dahinziehenden Sterne dominierten über die eingefangenen und zurückbleibenden Sonnen zu denen auch der rote Stern Import-I gehörte.

Da jedoch die Masse des Schwarms Richtung auf das neu eingefangene System hatte, wirkten seine Sterne und Raumschiffballungen wie grellweiße Lichter, die nur allmählich größer und heller wurden.

Auf SV-I war die Nacht heller als der Tag geworden. Selbst die weiße Wolkendecke hatte den plötzlichen Lichteinfall nicht abhalten können. Dann aber, als die Space-Jet die schützende Wolkendecke durchstieß, hatten sich automatisch die Blenden um die Sichtkuppel geschlossen. Es war, als würden tausend Sonnen brennen und versuchen, den Kosmos einzuäschern.

Die Richtung des Schwarms war unverkennbar. Die sofort anlaufende Ortung meldete nicht nur Sterne und deren Begleiter, sondern auch metallische Massen in großer Menge.

Raumschiffe, eingehüllt in Energieschirme!

Die Space-Jet entfernte sich wegen der Ortungsgefahr noch nicht sehr weit von dem Eisplaneten, sondern umkreiste ihn in geringer Entfernung. Jede Ortung würde sie, wenn überhaupt, als winzigen Eisenmeteorit registrieren.

Die Oberfläche von SV-I begann sich zu verändern.

Trotz der vorsichtigen Beschleunigung, die spezielle Kraftfelder den eingefangenen Sonnensystemen gaben, waren gewisse Störungen der Gravitationsfelder anscheinend nicht zu vermeiden. Die wachen Vulkane südlich des Äquators brachen aus und schleuderten glühendes Magma bis hinauf an die Grenzen der Atmosphäre. Hoch im Norden konnten riesige Eismassen beobachtet werden, die bis in den Weltraum emporstiegen, so gewaltig waren die freiwerdenden Energien der bisher gefesselten Vulkane.

"Hoffentlich bleibt das grüne Tal verschont", murmelte Gucky besorgt. "Schließlich hat es seine Entstehung auch unterirdischer Wärme zu verdanken. Die Kruste muß dort besonders dünn sein - dünn wie eine Eierschale."

"Wir könnten die Katastrophe nicht verhindern", sagte Kasom nüchtern. Aber ich glaube nicht, daß du dir Sorgen zu machen brauchst. Ich habe Messungen vorgenommen. So dünn ist die Planetenkruste dort nicht. Die Wärme drang durch winzige Kanäle, zwischen Granit eingebettet, bis zur Oberfläche empor. Das Tal bleibt."

"Und das Höhlendorf?"

Kasom zuckte die Schultern.

"Wie soll ich das wissen? Wir können nur hoffen, daß der Alte und seine Verbündeten Glück haben."

Dann wurde ihre Aufmerksamkeit auf andere Dinge abgelenkt.

Der Schwarm hatte nicht nur den Eisplaneten, sondern er hatte auch sie eingefangen. Automatisch fielen sie damit unter die Gesetze, von denen sie keine Kenntnis besaßen.

Alaska Saedelaere beschäftigte sich mit den Fernortern und Analysatorgeräten. Besonders die Energieanzeiger verrieten eine auffallende Aktivität.

Alaska versuchte, alle Meßergebnisse in verständliche Daten zusammenzufassen, um die Geschehnisse sich und den anderen erklären zu können.

Er faßte zusammen:

Es wird alles automatisch gespeichert, aber wer weiß, ob wir jemals mit der Space-Jet den Schwarm wieder verlassen können. Ich halte es daher für besser, wenn wir alle Bescheid wissen. Unsere ersten Vermutungen bestätigen sich. Es sind Energiefelder besonderer Art, die alle eingefangenen Sonnensysteme erfassen und ihnen behutsam eine größere Geschwindigkeit geben.

Es kann so Jahre dauern, bis sie die halbe Lichtgeschwindigkeit erreichen - und solange, nehme ich an, bleiben die Vosgos ungeschoren. Die Ausbeutung der gestohlenen Planeten erfolgt vielleicht erst in Jahrzehnten oder Jahrtausenden.

Sie scheinen mehr eine Art Reserve zu sein, für jene Zeiten nämlich, in denen der Schwarm die unendlichen Entfernungen zwischen den Galaxien zu überwinden hat."

"Das ist nur deine Theorie!" sagte Gucky.

"Es ist *eine* Theorie!" konterte Alaska trocken.

"Immerhin", meinte Kasom ruhig, "besteht damit für uns die Hoffnung, daß man uns so schnell nicht entdeckt. Ich glaube, wir können uns unbesorgt von SV-I lösen und in den Raum

vorstoßen."

"Damit würde ich noch warten", riet Ras Tschubai. "Alaska soll erst alle seine Messungen beenden. Später bleibt uns dafür vielleicht keine Zeit mehr."

Gucky nickte.

Ras hat recht. Hier kann uns vorerst nichts passieren. Wir haben Gelegenheit, alle notwendigen Messungen vorzunehmen. Wenn wir SV-I verlassen, werden wir nur noch eine einzige Sorge haben: 'raus aus dem Schwarm!'"

Kasom brauchte nur wenige Sekunden, um sich zu entscheiden.

Einverstanden."

Gucky warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

"Ich", sagte er sehr bestimmt, "bin der Chef des Unternehmens!"

Kasom duckte sich in gespielter Unterwürfigkeit.

"Das hätte ich fast vergessen", bekannte er reumütig.

Gucky stand auf.

"Wir bleiben also in der Umlaufbahn und das hat noch einen weiteren Grund. Ich möchte versuchen, Kontakt mit Harno aufzunehmen. Dazu benötige ich Ruhe, um mich konzentrieren zu können. Vielleicht gelingt es mir.

Harno kann uns helfen, wenn er auch selbst gefangen ist."

"Wo gehst du hin?"

"In die Kabine. Hier würde ich durch euch doch nur abgelenkt."

Wenig später lag er lang ausgestreckt auf dem Bett, die Augen geschlossen und völlig entspannt. Sein Bewußtsein konzentrierte sich auf die ihm bekannten Gedankenmuster des Energiewesens. aber diesmal vermochte es nicht, sich vom Körper zu lösen.

Erst jetzt fielen Gucky die auf ihn einströmenden Gedankenimpulse auf die in solcher Menge kamen, daß er sie nicht mehr sortieren konnte. Es waren absolut unbekannte Muster, fremd und unheimlich. Sie mußten aus den Schiffen kommen, die den eigentlichen Schwarm bildeten.

Wie sollte er in diesem Chaos ausgerechnet Harnos Gedankenimpulse herausfinden?

Er mußte es versuchen. Wenn Harno ihn empfing und konzentriert antwortete, mußten seine Impulse stärker als die der Fremden sein.

Es war eine unvorstellbare Anstrengung, und bald schon spürte der Mausbiber die nahende Erschöpfung.

Noch gab er nicht auf.

Es waren nicht nur die fremden Gedankenimpulse, die ihn störten, es waren auch die vielen energetischen Felder, die seine telepathische Rufsendung überlagerten und vielleicht sogar verschluckten. Es war gar nicht so sicher daß Harno ihn überhaupt empfing.

Als seine Konzentration nachließ verlor er fast das Bewußtsein. Ganz ruhig blieb er auf dem Bett liegen zutiefst enttäuscht und total entkräftet. Sein Atem ging flach, aber regelmäßig. Nicht lange, und er war vor Erschöpfung eingeschlafen.

*

In der Kommandozentrale der GOOD HOPE, die noch immer zusammen mit der INTERSOLAR zehn Lichtjahre vor dem Schwarm stand, warf Rhodan seinem Freund Bully einen besorgten Blick zu.

"Die Funkverbindung ist endgültig abgerissen."

"Damit müßten wir rechnen, Perry. Sie sind jetzt auf sich allein angewiesen."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich hätte nicht nachgeben dürfen! Wenn sie nicht zurückkehren, ist es meine Schuld"

"Unsinn, Perry! Glaubst du vielleicht, du hättest Gucky und die anderen davon abbringen können, wenn sich ihnen eine solche Chance bot? Außerdem mußte von unserer Seite aus etwas unternommen werden. Durch untätiges Zusehen kommen wir nicht weiter."

Über zehn Lichtjahre hinweg registrierten die Fernmuster jede energetische Veränderung des Schwarms. Was Alaska in der Space-Jet bereits festgestellt hatte, konnte durch die empfindlichen und hochleistungsfähigen Instrumente der GOOD HOPE nur bestätigt werden. Ein sogenannter Schmiegschirm hatte sich geöffnet, wie das Riesenmaul eines Wals, um die einzufangenden Sonnensysteme aufzunehmen. Später hatte sich der Schirm wieder geschlossen - das war in jenem Augenblick geschehen, in dem die Funkverbindung abriß.

Atlan, der auf der INTERSOLAR gewesen war, kehrte über den Transmitter zurück. Sein Gesicht drückte nicht gerade reine Freude aus.

"Jetzt sind sie im Schwarm", sagte er, obwohl die anderen das auch schon wußten. "Was können wir jetzt noch tun?"

"Nichts, Atlan. Nichts außer warten ..." Rhodan sah ihn fragend an. "Hast du mit Corello gesprochen? Hat er keinen Hinweis? Es wäre doch möglich . . ."

"Er hat jeden Kontakt mit dem Mausbiber verloren, soweit man bei seinen Kontaktversuchen überhaupt von einer telepathischen Verbindung sprechen konnte. Ich glaube, daß er es bereits bereit, Gucky geholfen zu haben."

"Hätte er ihm nicht geholfen, wäre jetzt nichts anders. So oder so wäre es Gucky gelungen, Harno aufzuspüren. Corello soll sich also keine Vorwürfe machen.

Er hat keine Schuld. Niemand hat Schuld "

Bully brach sein Schweigen.

"Was heißt hier Schuld, Freunde? Es ist doch klar, daß etwas unternommen werden mußte. Sollten wir vielleicht weiterhin untätig zusehen, wie der Schwarm immer weiter in die Milchstraße eindringt, wie unsere Zivilisationen zusammenbrechen, wie ein Sonnen-system nach dem anderen eingeholt und gestohlen wird? Wenn wir schon mit militärischen Maßnahmen nichts erreichen können, müssen wir es eben auf parapsychologischer Ebene versuchen. Und genau das hat Gucky getan."

"Nur am Anfang", erinnerte ihn Atlan ernst. "Jetzt befinden sich Gucky, Kasom, Ras und Alaska in einer Situation, die militärische Maßnahmen seitens des Gegners herausfordern kann. Eine Space-Jet mit mäßiger Bewaffnung inmitten von vielleicht Tausenden von Schiffen, die Jagd auf sie machen werden, sobald man sie ortet. Da werden auch Guckys und Tschubais Fähigkeiten nicht weiterhelfen. Sie haben allerdings eine gewisse Chance, eine der eingefangenen Welten anzufliegen und sich auf ihr zu verstecken. Sie gewinnen dabei nichts, das ist richtig, aber sie können ihren Verfolgern entkommen."

Was nützen alle unsere Vermutungen, wenn die Gewißheit fehlt?" Rhodan nickte Atlan zu. "Du wirst bei Tiffloor bleiben? Haltet die INTERSOLAR immer zehn Lichtjahre vor Schwarmbeginn, Geschwindigkeit angepaßt. Bully und ich werden uns hinter den Schwarm setzen, denn niemand vermag vorauszusagen, an welcher Stelle die Space-Jet wieder auftaucht. Wir müssen auf Dauerempfang bleiben, damit uns auch der geringste Funkimpuls nicht entgeht. In einer Stunde trennen wir uns."

Halten wir Kontakt?"

"Möglichst wenig, um die Ortungsgefahr zu verringern, aber selbstverständlich bleiben wir in Verbindung."

Sie besprachen noch technische Einzelheiten, dann kehrte Atlan per Transmitter an Bord der INTERSOLAR zurück.

Rhodan nickte Mentro Kosum zu.

"Ich denke, wir programmieren zwei Linearetappen. Dicht am Schwarm vorbei mit nur kurzer Pause. Kurz genug, um nicht angepeilt werden zu können, und lang genug, um eventuelle Funkzeichen der Space-Jet aufzufangen."

Der Emotionaut machte sich an die Arbeit.

Eine Stunde später änderte die GOOD HOPE ihren bisherigen Kurs und flog nach einer Schleife dem Schwarm entgegen.

Dann verschwand sie im Linearraum.

Zurück blieb nur die INTERSOLAR.

Mit halber Lichtgeschwindigkeit führte sie den Schwarm an.

Es konnte nur noch eine Frage der Zeit sein, bis man auf den zweieinhalb Kilometer durchmessenden Kugelraumer aufmerksam wurde und sich anschickte, das künstliche Gebilde näher zu untersuchen.

*

Ras kam in die Kabine und sah Gucky auf dem Bett liegen.

Besorgt trat er näher, aber zu seiner Beruhigung schlug der Mausbiber sofort die Augen auf.

"Nein, ich bin nicht tot, ich habe nur geschlafen. Leider bekam ich keinen Kontakt mit Harno. Eigentlich müßte das doch möglich sein, denn zwischen ihm und mir gibt es nun keinen isolierenden Energieschirm mehr. Jedenfalls hat mich die Anstrengung ganz schön mitgenommen. Was gibt es Neues?"

"Nichts von Bedeutung. Bisher hat sich niemand um uns gekümmert.

Allerdings hat Kasom ein fremdes Raumschiff orten können, das in das System eingedrungen ist. Scheint sich um eine Art von Explorer zu handeln. Wahrscheinlich wird das System vermessen."

"Aha, die Burschen wollen wissen, was sie geklaut haben!" Gucky richtete sich auf. Er sah wieder ganz munter aus. "Und wenn er uns entdeckt?"

"Dann haben wir Pech gehabt."

Gucky rutschte aus dem Bett und warf Ras einen Blick voller Mißbilligung zu.

"Deine fatalistischen Neigungen wirst du wohl nie aufgeben was? Pech gehabt!" Er holte tief Luft. „Wir dürfen kein Pech haben! Los, ab in die Zentrale!"

Kasom hatte das andere Schiff längst auf dem Bildschirm, denn mit freiem Auge war es noch nicht zu erkennen Als er Gucky erblickte, war er sichtlich erleichtert.

"Nun, Erfolg gehabt?"

"Wenn du Harno meinst - leider nicht. Aber das hat Zeit bis später Was ist das für ein Schiff dort?"

Nicht groß. ein Späher, vermute ich Hat wahrscheinlich die Aufgabe, das System zu vermessen. Das Schiff hat den ersten Planeten dreimal umrundet und ist auf dem Weg hierher. Dabei wird es feststellen, daß der zweite Planet bewohnt ist."

Gucky setzte sich.

"Der Schwarm ist groß, sogar sehr groß. Ich kann mir nicht vorstellen daß es über zehntausend Lichtjahre hinweg eine lückenlose Kontrolle geben kann. Mit anderen Worten. ich bin der Auffassung, daß man den Verlust des Spähers nicht so schnell bemerken würde . . ."

Kasom starrte auf den Bildschirm. Das fremde Schiff hatte die Form eines plumpen Torpedos. Es erinnerte sogar ein wenig an die Eierschiffe der Takerer.

"Du meinst, wir sollten es einfach vernichten?"

"Nicht einfach", erwiderte Gucky mit einer abwehrenden Handbewegung. "Sondern so, daß es nach einem Versagen der Triebwerke aussieht."

"Selbst wenn das gelänge, wird man ein zweites Schiff senden."

"Und wir gewinnen Zeit, darum geht es doch wohl. Ich kann keine Gedankenimpulse empfangen, wenigstens nicht aus dem Schiff dort. Ich wette, es ist unbemannt." Er überlegte einen Augenblick, ehe er seinen Plan aussprach: "Ich werde an Bord teleportieren und mich dort ein wenig betätigen. Eine Bombe wäre zu auffällig, also werde ich es anders bewerkstelligen. Ras, willst du mitkommen?"

Ras zu fragen, war unnötig. Der Teleporter war schon dabei, seinen Kampfanzug zu schließen. Er überprüfte den Strahler.

"Den kannst du hier lassen", versicherte ihm der Mausbiber. "Es ist niemand an Bord des Späherers."

Kasom sagte:

"Seid vorsichtig und bleibt nicht zu lange aus, wir wissen nicht, wie schnell der Gegner reagiert. Es ist durchaus möglich, daß ein Kontakt zwischen dem Späher und einer Kommandostelle besteht."

"Sicher werden die Daten gespeichert, aber es ist nicht sicher, daß sie auch gleich an eine Kommandostelle Übermittelt werden. Es kann also Stunden oder Tage dauern, ehe man den Verlust bemerkt. Vielleicht hat der Späher aber auch die Aufgabe, alle eingefangenen Systeme zu überprüfen, dann dauert es noch länger, bis man ihn vermißt. Wie auch immer, Toronar, wir werden ihn erledigen. Fertig Ras?"

Die beiden Teleporter hatten die Helme geschlossen, denn es war nicht ihre Absicht, gleich in das fremde Schiff hineinzuspringen. Sie beschlossen, auf der Außenhülle zu rematerialisieren. Die Entfernung betrug knapp fünfzig Millionen Kilometer.

*

Das Schiff war etwa dreißig Meter lang. Der Normalantrieb beschleunigte es nur mäßig, so daß es noch einige Stunden dauern würde, bis es SV-I erreichte.

Ras und Gucky standen auf der Außenhülle. Um sie herum war das Flimmern und Glühen des Schwarms. Vorsichtshalber hatten sie die Sendestärke ihrer Sprechgeräte so weit heruntergeschaltet, daß eine Verständigung nur über wenige Meter hinweg möglich war, dann wurden die Funkimpulse von den energetischen Feldern absorbiert.

"Niemand in dem Kasten?" vergewisserte sich Ras noch einmal.

"Garantiert nicht! Wir können ohne Risiko hineinteleportieren."

"Da ist eine Luke. Kannst du sie öffnen?"

Es war für den Mausbiber kein Problem, das positronische Schloß telekinetisch zu öffnen. In dem kleinen Schiff gab es keine Atmosphäre. Allein das schon genügte Ras als Beweis, daß Guckys Angaben stimmten.

Rechts und links des einzigen Korridors, der zum Bug in die Kommandozentrale führte, standen automatische Meßgeräte und Computer. Die ganze Anlage war automatisch, daran konnte nun kein Zweifel mehr bestehen. Die Frage blieb nur: wurde das Schiff ferngesteuert und stand somit in ständigem Kontakt mit einer Zentrale, oder arbeitete es völlig selbständig und brachte später die gespeicherten Informationen an die Zentrale zurück?

Der Kommandoraum war ebenfalls eng. Es gab keine Sitzgelegenheiten oder sonstige Hinweise darauf, daß sich jemals ein Lebewesen für länger an Bord des Späherers aufgehalten hatte. Es war einzig und allein für den automatischen Dienst konstruiert worden.

"Da läßt sich nur telekinetisch etwas machen", stellte Ras fest. "Kein Hebel, kein Handgriff, nichts."

"Ich bin schon dabei, die Dinge abzutasten", sagte Gucky und betrachtete die glatten Kontrollwände, unter denen die lebenswichtigen Instrumente und Geräte untergebracht waren.

"Es ist einfach, den Kontakt zu unterbrechen, aber vorher möchte ich die Flugrichtung ändern. Es hat wenig Sinn, es auf den Eisplaneten stürzen zu lassen, weil das mit Nachforschungen verbunden wäre, die vielleicht für die Vosgos unangenehm sein könnten. Wenn schon, dann fällt der Späherer in die rote Sonne."

Ras schwieg, als er sah, daß Gucky sich konzentrierte, um die Flugkontrollen telekinetisch abzutasten. So war es ihm möglich, Leitungen zu unterbrechen oder Verbindungen herzustellen, ohne etwas mit der Hand berühren zu müssen.

Ras sah plötzlich, daß die rote Sonne, die bisher hinter dem Späherer gestanden hatte, zu wandern begann. Die beiden Sichtluken seitlich der Kontrollstände ermöglichten zwar nur einen beschränkten Ausblick ins All, aber es genügte.

Endlich zeigte der Bug des Späherers genau auf die rote Sonne.

Gucky nickte, sagte aber noch nichts. Noch einmal griff er telekinetisch zu. Irgend etwas unter der Metallverkleidung knackte laut. Dann gab es eine kleine Explosion, und Ras mußte sich ducken, damit er nicht von einigen Metallsplintern getroffen wurde.

"Was war denn das?"

"So kann man auch einen Antrieb ausschalten", klärte Gucky ihn auf und grinste. "Der eigene Schwung genügt, um das Schiff weiterzurasen zu lassen. Die Sonne wird es anziehen und beschleunigen. Es kann aber Tage dauern, bis es in der Sonnenatmosphäre verglüht."

"Eine Fernkorrektur ist unmöglich?"

"Wie denn, Ras? Alle Verbindungen sind jetzt unterbrochen."

Das Feuerwerk eben war ein ganz ordinärer Kurzschluß, den man in einer eventuell vorhandenen Überwachungszentrale sicherlich registrieren wird. Was soll's? Bis die hinter die Wahrheit kommen ist der Späherer längst in die rote Sonne gestürzt." Er sah sich suchend um. "Schade, ich sehe nichts hier, das wir mitnehmen könnten."

"Wir sollten lieber von hier verschwinden", schlug Ras vor.

Gucky winkte ab.

"Es besteht noch keine Gefahr, mein Lieber. Aber du hast recht, was sollen wir hier noch? Auf, zurück zu unseren geliebten Freunden . . ."

Die Kursänderung des Späherers war von Kasom bemerkt worden. Der Computer verriet, daß der Sturz in die Sonne genau siebenunddreißig Stunden beanspruchte.

"Damit haben wir einen Vorsprung, den wir nutzen sollten", sagte Kasom nachdem Gucky und Ras berichtet hatten. "Wir werden das System nun verlassen und versuchen, unauffällig die halbe Lichtgeschwindigkeit zu erreichen. Wenn das gelingt, fliegen wir praktisch einfach mit, und es ist möglich, daß wir nicht geortet werden. Man wird uns für einen Teil des Schwarms halten."

"Wir sind ein Teil des Schwarms!" Gucky sagte es so sicher, als könne an dieser Tatsache nicht der geringste Zweifel bestehen. "Außerdem regen mich allmählich die Strichsterne auf, Ist ja

schrecklich, wenn dauernd Sonnen mit halber Lichtgeschwindigkeit an einem vorbeiflitzten."

Alaska sah von seinen Orterschirmen auf.

"Das System ist leer, kein Fremdkörper vorhanden. Außer uns und dem in die Sonne stürzenden Späher. Von mir aus also können wir . . ."

Kasom sah Gucky herausfordernd an, und der Mausbiber, der in seinen Gedanken las, grinste geschmeichelt.

"Oh - stimmt! Fast hätte ich vergessen, wer hier der Boß ist.

Du willst meine Zustimmung, Kasom? Kannst du haben. Also: Start in zehn Minuten! Wir verlassen das System und . . ."

"Schon gut, du mußt nicht alles wiederholen, was schon besprochen wurde", unterbrach ihn Kasom ruhig. "Du hast nun offiziell deine Zustimmung gegeben, also können wir starten.

Der Kurs wird schon berechnet, und wenn alles gutgeht, können wir in wenigen Stunden die Schwarmgeschwindigkeit erreicht haben."

Gucky warf einen Blick auf den weißen Planeten.

"Es fällt mir schwer, die Vosgos im Stich zu lassen. Hoffentlich geschieht ihnen nichts."

"Sie werden weiterleben wie bisher und nicht einmal merken, daß sich der Kosmos für sie verändert." Ras folgte Guckys Blick. "Vielleicht haben wir später noch einmal Gelegenheit, sie zu besuchen."

Kasom leitete den Flugvorgang ein. Ganz allmählich löste sich die Space-Jet aus der Umlaufbahn und beschleunigte mit derart geringen Werten, daß eine minimale Energieabstrahlung entstand. Sie konnte kaum angemessen werden.

SV-I, die Welt der Vosgo-Bären, blieb zurück.

Der Kopf des Schwarms hatte bereits einen beträchtlichen Vorsprung. Aber Kasom hatte nicht die Absicht, ihn einzuholen.

Er durfte nicht schneller sein als der Schwarm selbst.

Gucky beobachtete eine halbe Stunde lang das seltsame Schauspiel der vorbeiziehenden Sterne, von denen manche nur Lichtmonate, andere wieder viele Lichtjahre entfernt waren, mit erlahmendem Interesse. Nur die näheren bildeten Lichtspuren, bei den weiteren war der relative Geschwindigkeitsunterschied zu gering. Ihre Fortbewegung konnte jedoch mit bloßem Auge festgestellt werden.

"Wenn wir halbe Lichtgeschwindigkeit erreicht haben", sagte Kasom, "wird das Universum für uns stillstehen, denn praktisch halten wir uns in einem Kleinkosmos auf, in dem die halbe Lichtgeschwindigkeit die geringste aller Geschwindigkeiten ist. Was langsamer ist, gehört nicht dazu und fällt auf."

Gucky seufzte und erhob sich.

"Es hat doch wohl hoffentlich niemand etwas dagegen, wenn sich euer Kommandant für ein Weilchen in seine Kabine zurückzieht. Ich bedarf der Ruhe, damit ich später neue Entscheidungen fällen kann." Er watschelte zur Tür der kleinen Kommandozentrale und blieb noch einmal stehen. "Außerdem will ich versuchen, Kontakt zu Harno aufzunehmen, Ich glaube, er wird noch eine wichtige Rolle spielen."

"Außer dir sicherlich die wichtigste", sagte Alaska Saedelaere.

Gucky würdigte ihn keines Blickes und verschwand auf dem Gang.

Kasom lehnte sich zurück.

"Ich glaube, ich habe auch ein wenig Schlaf notwendig. Aber ich bleibe hier. Haltet also gefälligst den Mund und weckt mich nicht unaufhörlich mit überflüssigem Gerede. Alaska, einer sollte wach bleiben und . . ."

Ras war kurz nach Gucky ebenfalls verschwunden.

Kasom bemerkte es und schwieg.

Alaska sagte im Flüsterton:

"Schlafen Sie gut, Kasom. Ich wecke Sie nur dann auf, wenn es wichtig ist. Im Umkreis von zwei Lichtjahren gibt es außer zwei Sonnen und einigen Planeten keinen bemerkenswerten Gegenstand mehr. Ich denke, vorläufig haben wir - Ruhe."

Er bekam keine Antwort mehr.

Der Ertruser war bereits eingeschlafen.

Von der Automatik kontrolliert, flog die Space-Jet in der Zugrichtung des Schwarms weiter, selbst ein winziger Teil der kleinen Galaxis, die in eine größere eingedrungen war, um das Gleichgewicht von Natur und Technik zu stören.

Wie ein Bazillus sind wir, dachte Alaska und genoß die absolute Stille. Wie ein Bazillus, der unbemerkt in den Körper eines großen Lebewesens gelangt ist und nun damit beginnt, dessen Metabolismus durcheinanderzubringen . . .

ENDE

Gucky hat fürs erste erreicht, was er wollte! Zusammen mit Ras Tschubai, Toronar Kasom und Alaska Saedelaere hat er sich in den Schwarm aufnehmen lassen.

Doch nun kommt der unvergleichlich schwierigere Teil seiner selbstgewählten Mission - Harnos Befreiung!

DIE GELBEN EROBERER